BERLIN, VI. JAHRGANG 2. FOLGE, 1939

Der Schulungsbrief



Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.

Jeder ist Soldat
des Führers
und hat seine Gesundheit
und Leistungsfähigkeit
im Interesse des Volkes
zu überwachen

Dr. R. Ley.

Inhalt dieser Folge:

Preis dieses Heftes 15 Rpf.

Berlin, VI. Jahrgang
2. Folge 1939



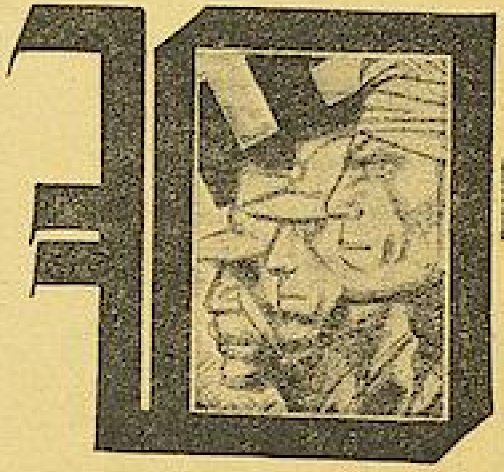
Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAF. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Es kann daher das Ziel jeder Idee und jeder Einrichtung in einem Volke ursprünglich und natürlich nur sein, das von Gott geschaffene Volk als Substanz körperlich und geistig gesund, ordentlich und rein zu erhalten.

Der Führer

Schlußrede, Parteitag der Freiheit

Alfred Rosenberg:



Volksgesundheit und Männlichkeitsideal

Das Problem der Schädlichkeit von Alkohol und Nikotin ist in der Partei gerade jetzt ein Thema ernsthafter Überprüfung. Von größtem Interesse erscheint es daher, zu wissen, wie die Bewegung schon in der Kampfzeit diese Frage aufgefaßt hat.

Wir drucken deshalb nachstehend einen Aufsatz von Reichsleiter Alfred Rosenberg aus dem Jahre 1926 ab, der auch heute noch von richtunggebender Bedeutung ist. So heißt es im „Völkischen Beobachter" vom 31. März 1926:

Im ganzen Reich ist soeben ein heftiger Streit um das Alkoholverbot entbrannt, und sowohl die Gegner des Alkohols wie namentlich die um ihr Geschäft kämpfenden Interessenten entwickeln eine eifrige Propaganda für und gegen die Trockenlegung des Volkes. Die einen weisen auf die ungeheuren Schädigungen des Alkohols hin, auf die Armut unserer Nation, während die anderen die Folgen eines Verbotes mit Kokainseuchen und anderen Giften illustrieren. Es ist für einen besonnenen Menschen heute nicht leicht, zu dieser Frage sowohl grundsätzlich als auch unter Berücksichtigung der gegebenen, nicht an einem Tag zu ändernden Umstände Stellung zu nehmen.

Grundsätzlich wird man sich mit den Gegnern des Alkohols in vielen Punkten einverstanden erklären können. Kein Mensch bezweifelt, daß ein fortdauernder regelmäßiger Genuß eine allmähliche Vergiftung des gesamten Organismus nach sich zieht und daß ein akuter Mißbrauch gleichfalls nervenzerstörend wirkt, abgesehen von den anderen Folgen (Nachkommenschaft). Stellt man sich aber die Frage, ob ein Verbot oder eine ganz wesentliche Einschränkung des Alkoholverbrauchs heute die gewünschten Folgen haben werde, so muß man das rundweg verneinen. Die Gegner des Alkohols übersehen bei der ganzen Frage nämlich das eine: daß die Ausschaltung des Alkohols nicht in erster Linie eine Frage eines staatlichen Verbotes, sondern einer ganz bestimmten Erziehung ist. Ein staatliches Verbot kann eine schon vorhandene Erziehung stützen, der Staat als solcher kann auch Methoden der Erziehung fördern, welche den Alkoholmißbrauch ausschalten; aber ein staatliches Verbot, zu früh ausgesprochen, wird und muß das genaue Gegenteil des Erstrebten erzielen, namentlich unter heutigen Umständen.

Der heutige sogenannte Staat ist nämlich nur stark gegenüber nationalen Leidenschaften, wenn sie sich irgendwo gegen die Novemberdemokratie rühren, aber er ist von einer unglaublichen Milde und Nachsicht allen Schädlingen des Volkes gegenüber. Der Staat hat nämlich auch seine Wucherparagraphen, und trotzdem ist keinem der großen Wucherer im Deutschen Reiche von staatlicher Seite das Genick gebrochen worden, vielmehr sind diese Großschieber die angesehensten Freunde der demokratisch-marxistischen und zentrumshaften Genossen, oder laufen, wie die Barmate, nach einem ganzen Jahr „Untersuchung" noch immer frei herum. Es ist also ausgeschlossen, daß der heutige Staat, selbst wenn eine Gemeinde oder eine Länderregierung oder der Novemberstaat selbst, ein Alkoholverbot erlassen würde, imstande ist, dieses durchzuführen. Es wird eine Reihe kleiner Alkoholschieber bestraft und eingesperrt werden, die großen Schieber jedoch werden glänzend verdienen und neben einem Alkoholverschleiß unweigerlich einen großen Kokain- und Morphiumhandel eröffnen. Nebenbei werden Tausende von kleinen Schnapsbrennereien entstehen. Der reiche Mann wird teuren Schieberalkohol trinken (nur daß er seine Saufereien von der Wirtschaft nach Hause verlegen wird), während der kleine Mann sich mit schlechtem Fusel wird begnügen müssen, der ihm aber nicht billiger zu stehen kommen wird als sein heutiges Getränk. Das Alkoholgesetz zu übertreten, wird unter den heutigen Umständen zu einem Sport führen, und die Übertretung des Gesetzes wird als besonders schneidig gelten. Das ist die Sachlage des heutigen geistigen Zustandes einerseits und des schwachen sogenannten Staates andererseits, der Verschiedenes „möchte", „erstrebt", aber zum Aufbringen eines bestimmten Willens unfähig ist.

Unserer Ansicht nach kann eine rein auf Einsichten abzielende Alkoholgegnerschaft zu keinem Erfolge führen, wie sie ja bisher auch so gut wie keine Erfolge erzielt hat. Die Menschen werden durch solche Einsichten nie bekehrt. Das Schildern der Mißstände des Alkohols wird durch die Augenblicke einer Selbstvergessenheit in der Erinnerung des Genießers immer wieder aufgehoben. Ein Erfolg kann nur durch die Aufstellung eines neuen typischen Ideals erzielt werden. Wir sehen eine solche Bewegung nun aber seit langem um sich greifen, ihre Folgen zeitigen, ohne daß sie sich ganz direkt mit dem Alkohol befaßt.

Ich meine damit die immer mehr erstarkende Vorliebe der heranwachsenden Generation für Turnen, Sport und Sportspiele. Gelingt es einem Geschlecht, einen Ehrgeiz zu erwecken für turnerische und sportliche Leistungen, so wird damit zugleich durch die innere Einstellung gestärkt, all das zu fördern, was einen Erfolg nach dieser Richtung hin verspricht, und möglichst alles zu vermeiden, was diesem Erfolge hinderlich sein könnte. Eine doktorale Einsicht in die Schädlichkeit des Alkohols, die allein fehlschlagen muß, wird jetzt auf einen anderen Zweck hin ihre Wirkung nicht mehr ganz verfehlen, wie es früher der Fall war.

In früheren Jahrzehnten galt es für einen tüchtigen Burschen als höchstes Zeichen der Mannbarkeit, alle anderen unter den Tisch zu trinken; die Ausdauer am Biertisch war die Rekordprobe einer männlichen Erziehung. Die Nachwehen dieser Auffassung von Männlichkeit spielen in der heutigen akademischen Jugend (und nicht nur bei ihr) natürlich eine gewisse Rolle, doch beginnt sich selbst hier eine merkbare Verschiebung des Schwergewichts zu vollziehen, und während der kräftigste Trinker früher der Heros des Studentenstaates war, hat man heute für diesen Typus einer friedlichen Vergangenheit nicht mehr viel übrig. Früher galt auch die aufgeputzte blinkende Uniform als Ideal des deutschen Offiziers. Heute haben das feldgraue Ehrenkleid und der Stahlhelm alle Operettenuniformen verdrängt. Die in Deutschland entstandenen verschiedenen Jugendgruppen, die Wehrverbände usw. verlegen bereits automatisch ihr Schwergewicht auf körperliche Ertüchtigung, und gerade mit Hinblick auf ein neues turnerisches und sportliches Ideal verfangen auch die Hinweise auf die Schädlichkeit des Alkohols.

Es besteht kein Zweifel, daß die nationalsozialistische Bewegung diese Einstellung stärken muß und daß sie namentlich bei Ermangelung des erzieherischen Einflusses der allgemeinen Dienstpflicht alle Jugendverbände und Vereinigungen begrüßt, welche durch Züchtung eines neuen Schönheits- und Mannestypus die Ideen des „Urburschentums" vom Magister Lauckhardt bis zum deutschen Studentenideal der Vorkriegszeit verdrängt. Diese Entwicklung würde heute durch ein staatliches Verbot des Alkohols unterbunden werden; denn auch die heranwachsenden Generationen würden sich erneut mehr mit der Alkoholfrage befassen, wie der Junge von zwölf Jahren, dem das Rauchen verboten wurde, mit der Zigarette, ob er vielleicht auch vorher keinerlei Geschmack an ihr gefunden hätte.

Eine ähnliche Tendenz wie in der allgemeinen Jugendbewegung läßt sich sicher auch in der Arbeitersportbewegung und in den Turnvereinen wenigstens in gewissen Kreisen feststellen, wenngleich nicht abzustreiten ist, daß viele Turner ihre Übungen mehr als gesellige Zusammenkünfte und als Vorübung für den späteren Biertisch betrachten.

Die ganze Frage ist also im tiefsten Grunde keine Frage verstandesmäßiger Einsichten und verstandesmäßiger Aufklärungspropaganda, sondern auch eine Frage des Willens. Vermag ich den Willen eines neuen Geschlechtes auf ein neues typenbildendes Ideal einzustellen, so werde ich im Verlaufe einiger Zeit eine automatische Verringerung der Betätigung zugunsten des alten Typus feststellen können. Erscheint mir der vorbildliche Turner und der hervorragende Leichtathlet als ein zu erstrebender männlicher Typus und nicht mehr der kraftvolle, alle überdauernde Trinker, so werden alle Mittel, die den ersten Typus unterstützen, auch mit gutem Willen gefördert werden. Im anderen Fall sind alle Verbote vergebens und werden das Gegenteil dessen züchten, was erstrebt wird.

Unter heutigen Umständen ist ein staatliches Verbot unzweckmäßig. Eine gewisse Eindämmung der Exzesse wird bereits durch die Polizeistunde erzielt, und viel mehr wird augenblicklich nicht zu erreichen sein.

Es ist wohl zu betonen, daß die Beweggründe, welche uns zu einer solchen Stellungnahme veranlassen, nicht die gleichen sind, welche beispielsweise das Alkoholkapital bewegt, welches für seine Interessen kämpft. Nichtsdestoweniger müssen wir darüber im klaren sein, daß wir nicht in einem Wolkenkuckucksheim leben, sondern mit sehr realen Tatsachen zu rechnen haben. Über eine Förderung der deutschen Jugendbewegung, des deutschen Turners und eines deutschen Sports hinaus zwecks Voraussetzung einer alkoholfreien Richtung kann dann gesprochen werden, wenn an die Stelle des heutigen Gebildes einmal einst ein neuer Staat getreten sein wird.

Die 12 Forderungen

gegen den Alkohol- und Tabakmißbrauch

des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP., des Reichsgesundheitsamtes und der Reichsstelle gegen den Alkoholmißbrauch

1. Enthaltsamkeit der Jugend von Alkohol und Tabak bis zum vollendeten 16. Lebensjahr.

2. Enthaltsamkeit der Schwangeren und der stillenden Mütter von Alkohol und Tabak. Alkoholenthaltsamkeit für Alkoholgefährdete.

3. Alkoholenthaltsamkeit bei besonderer Verantwortung, wie z. B. bei der Führung von Fahrzeugen jeder Art. Strengste Bestrafung von Alkoholdelikten.

4. Kontrolle der Werbung für Alkohol und Tabak durch den Werberat der deutschen Wirtschaft in engster Verbindung mit dem Reichsgesundheitsamt und dem Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP.

5. Verbot der Werbung für alkoholische Getränke und Tabak als angeblich gesundheitsfördernd oder krankheitsverhütend.

6. Verwendung von mindestens einem Drittel der Verbrauchssteuern von Alkohol und Tabak für die Errichtung von Wohnsiedlungen für erbgesunde, kinderreiche Familien.

7. Errichtung und Ausbau alkoholfreier Volksgaststätten als Vorbilder gesunder Volksernährung.

8. Zielbewußte Steigerung der Herstellung naturreiner alkoholfreier Getränke; Ausschank zu für jeden Volksgenossen tragbaren Preisen.

9. Förderung der wissenschaftlichen Forschung über alkoholfreie Getränke.

10. Aufklärung des ganzen Volkes über das Wesen des Alkohol- und Tabakmißbrauchs und seine Gefahren für Volk und Rasse.

11. Erziehung der Jugend zu gesunder Lebensführung als nationaler Pflicht.

12. Leibesübungen dem ganzen Volke!





Wo ein Wille ...

Aus einem der 103 Musterbetriebe, die am 1. Mai 1937/38 vom Führer ausgezeichnet wurden, weil sie im nationalsozialistischen Sinne wirtschafts- und sozialpolitisch vorbildlich sind



Licht, Luft und Sonne

sind zur Pause so notwendig wie gesunde Kost. Selbst billige Mager- oder Buttermilch sind tausendfach wertvoller als Alkohol- und Nikotingenuß in der Arbeitszeit

Mittags ging ein Teil in die zunächst gelegenen Wirtshäuser, während ein anderer am Bauplatz verblieb und dort ein meist sehr ärmliches Mittagsmahl verzehrte . . . Ich trank meine Flasche Milch und aß mein Stück Brot . . .

Adolf Hitler, „Mein Kampf", Seite 41

Der Sieger im Reichsberufswettkampf für Milchverwertung

Wenn Du nicht selber mitmachst –

haben alle Anstrengungen für eine gesunde Menschen- und Betriebsführung nur halben Erfolg!

Meide Alkohol und Nikotin in der Arbeitszeit!

Verdirb Dir auch am Zahltag nicht die Freude am Verdienst durch Unmäßigkeit! Im Rausch liegt keine wahre Lebensfreude, er schwächt die Lebenskraft

DR. GERHARD WAGNER:

Gesundheitsführung im nationalsozialistischen Staat

Die Durchführung des zweiten Vierjahresplanes erfordert den vollen Einsatz der Leistungskraft aller schaffenden Deutschen. Wir spüren heute bereits die Auswirkungen der Bevölkerungspolitik in den Nachkriegsjahren im Mangel an Arbeitskräften in vielen Betrieben und Berufen. Diesen Mangel können wir nicht durch erhöhten Einsatz beispielsweise von Frauen und Jugendlichen ausgleichen, denn dann wiederum würde das Volkswachstum bedroht sein. Wir müssen also alle Maßnahmen einleiten, die dazu dienen, die Leistungskraft und Arbeitskraft der schaffenden Deutschen länger als bisher zu erhalten. Dieselbe Sorgfalt, die wir in früheren Jahren den Maschinen und Einrichtungen des Betriebes zuwandten, müssen wir heute auch dem deutschen Menschen zuwenden. Das ist für den Betriebsführer nicht nur ein ethisches Gebot, sondern auch ein Gebot der wirtschaftlichen Vernunft. Das Hauptamt für Volksgesundheit der Partei und mit ihm das Amt für Volksgesundheit der Deutschen Arbeitsfront und die gesamte deutsche Ärzteschaft sind bereit, dem Betriebsführer und Organisator bei dieser Aufgabe zu helfen. Das beweisen vor allem die von der Deutschen Arbeitsfront in der letzten Zeit eingeleiteten Maßnahmen, die Durchführung der Betriebsuntersuchungen an allen schaffenden Deutschen. Diese Betriebsuntersuchungen geben der Deutschen Arbeitsfront und den Ärzten das Material in die Hand, mit dem sie den Betriebsführer beraten können, um seinen Betrieb zu verbessern und den Menscheneinsatz wirtschaftlicher zu gestalten.

Unser deutsches Volk ist arm an Rohstoffen, arm an materiellen Gütern, aber über eines verfügen wir: über die Leistungskraft und den Leistungswillen des schaffenden deutschen Menschen. Diese Leistungskraft muß erhalten bleiben, denn, wie der Führer am 1. Mai 1937 erklärte: „Dieses Volk muß gesund bleiben! Mit seiner Gesundheit steht und fällt auch unser eigenes Dasein."



Wir glauben, daß in der Natur und im Leben ein göttliches Gesetz der Kraft und der Stärke als Voraussetzung allen Fortschrittes auf dieser Welt zum Ausdruck kommt, dem auch wir Menschen uns nicht entziehen dürfen. Und wir bejahen das Recht des gesunden, starken und aufsteigenden gegenüber dem schwachen und verlöschenden Leben, weil wir an die Zukunft und eine künftige Größe der Menschheit glauben.

Wo immer in der Geschichte der Völker die besten und stärksten Anlagen sich erhalten und mehren, da wächst die Zahl der überdurchschnittlich Tüchtigen und damit die Leistungsfähigkeit und Stärke der Nation überhaupt.

Wo andere weltanschauliche Gruppen als letzte Wahrheit eine völlig passive und tatenlose Schicksalsergebenheit lehren, hat der Nationalsozialismus uns wieder bei aller Ehrfurcht und Demut vor den großen Gewalten des Geschickes doch den unerbittlichen Willen zum Leben und zur Meisterung aller uns entgegentretenden Schwierigkeiten geweckt.

Der Nationalsozialismus erkennt die naturgegebene und gottgewollte Ungleichheit der Menschen als Grundlage allen Kulturlebens wieder an und zieht daraus seine Folgerungen. Politisch bestehen sie im Führergedanken, in der Forderung einer Rangordnung nach dem Werte der Menschen und in der dadurch erst wieder möglich gewordenen Verantwortlichkeit auf allen Gebieten, biologisch in der Bekämpfung der Degeneration innerhalb des Volkes durch bewußte Förderung der tüchtigen und gesunden Teile gegenüber den untauglichen und der Ablehnung der Rassenvermischung durch Ausschaltung jedes rassenfremden Einflusses.

Während es Aufgabe des Staates ist, die Gesundheit des Volkes durch gesetzliche Maßnahmen zu schützen und zu fördern und die Durchführung dieser gesetzlichen Maßnahmen zu überwachen, ist es die Aufgabe der Bewegung, im Volke Vertrauen zu diesen staatlichen Maßnahmen zu wecken und den deutschen Menschen wieder zum Verantwortungsbewußtsein gegenüber sich selbst, gegenüber seiner Familie und seinem Volke zu erziehen. Denn über dem Recht des einzelnen Menschen auf seinen eigenen Körper stehen das Recht und die Notwendigkeiten des gesamten Volkes. Gesundheitsführung durch den Staat, Gesundheitsführung durch die Partei ergänzen und unterstützen sich in dem gemeinsamen Ziele der Erhaltung und Förderung der deutschen Volkskraft.

Unser Ideal ist deshalb nicht der in Gesetzen, Paragraphen und Bestimmungen erfahrene beamtete Arzt, sondern der deutsche Volksarzt im Sinne des alten Hausarztes, der in Ehrfurcht vor der Natur und ihren Heilkräften diese — in der Vergangenheit oft sträflich vernachlässigten — natürlichen Kräfte ebenso anzuwenden weiß, wie er die Methoden der Schulmedizin beherrscht, und der aus seinen rassenhygienischen Kenntnissen heraus über dem einzelnen Menschen niemals das Volksganze vergessen wird. Diesem Arzt ist das Vorbeugen wichtiger als das Heilen! Er wird seinen Patienten nicht nur ein getreuer Helfer in Tagen der Krankheit sein, sondern auch ein Berater und Vertrauter in gesunden Tagen. Er wird sich über ein Kind, das ihm fröhlich entgegenspringt, mehr freuen, als über den interessantesten und vielleicht auch ertragreichsten Krankheitsfall.

Der deutsche Arzt soll aber auch in seinem ganzen ärztlichen Denken und Handeln naturnaher werden. Er soll nicht mehr einzig und allein auf das Dogma seines auf der Hochschule erworbenen schulmedizinischen Wissens schwören, er soll sich auch mit den Methoden der Naturheilmethode, der Homöopathie und der Volksmedizin beschäftigen und diese Methoden beherrschen. Wir Nationalsozialisten kennen kein Dogma der Wirtschaft, ebensowenig eines der Wissenschaft, wir kennen nur ein Dogma: Das Wohl des deutschen Volkes.

Sie werden sich davon überzeugen können, daß auch für die neue deutsche Heilkunde, die wir jetzt aufbauen, Wissenschaft, Forschung und die grundlegenden Erkenntnisse der sogenannten Schulmedizin unerschütterliche Grundlagen sind und bleiben werden.



Der Kampf um die Zukunft, der Kampf mit dem Schicksal verlangt ganze, starke Menschen. Er verlangt Menschen, die nicht um Gnade betteln, die nicht winselnd auf den Knien rutschen, sondern aufrecht und stark ihren Weg, die Zukunft ihres Volkes gestaltend, gehen können und wollen. So genügt dem Amt für Volksgesundheit als der für die Belange der Volksgesundheit zuständigen Dienststelle der Bewegung nicht der nicht kranke Mensch, es fordert den Menschen, der im Vollbesitz seiner erb- und rassebiologisch überhaupt erreichbaren Gesundheit und Leistungsfähigkeit ist.



Erst wenn das deutsche Volk mit dem machtvoll hervorgebrochenen politischen Willen zur Selbstbehauptung ein ebenso entschlossenes Bekenntnis zum Lebenswillen, zur Erhaltung des Volksbestandes nach Zahl und Art verbindet, sichert es seine Wehrkraft, seine Freiheit, seine Ehre und seine Zukunft für alle Zeiten.



Denen aber, die da glauben, die Judenfrage wäre durch die Nürnberger Gesetze für Deutschland nun endgültig geregelt und damit erledigt, sei gesagt: Der Kampf geht weiter — dafür sorgt schon das Weltjudentum selbst —, und wir werden diesen Kampf nur siegreich bestehen, wenn jeder deutsche Volksgenosse weiß, daß es hier um Sein oder Nichtsein geht. Aufklärungs- und Erziehungsarbeit der Partei erscheint mir notwendiger denn je, nachdem heute auch mancher Parteigenosse diese Dinge als nicht mehr aktuell und vordringlich zu betrachten scheint.



Wir Ärzte sind uns bewußt, daß der Erfolg unserer Arbeit abhängig ist von der Bereitschaft eines jeden deutschen Volksgenossen, sich willig und bejahend unserer Gesundheitsführung anzuvertrauen. Alle Kräfte müssen zusammenwirken, damit das Hochziel erreicht wird: Ein gesundes, wehr- und leistungsfähiges Volk als Garant für ein tausendjähriges Großdeutsches Reich.



Wenn wir vom deutschen Menschen den höchsten Einsatz für Volk und Vaterland verlangen, so ist es auch unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, alles zu tun, um diesen deutschen Menschen so stark und leistungsfähig wie möglich zu machen.



Sehr bedenklich sind die durch den übermäßigen Verbrauch von Genußgiften hervorgerufenen Gesundheitsschädigungen. Die Tatsache, daß seit der Machtübernahme bis jetzt der jährliche Branntweinverbrauch in Deutschland von 397 000 Hektoliter auf 761 000 Hektoliter und der jährliche Zigarettenverbrauch von 31 348 000 000 Stück auf 41 284 000 000 Stück gestiegen ist, muß uns mit schwerer Sorge erfüllen. Das schädlichste Genußgift ist hier unzweifelhaft der Tabak, weil er sich bei jahrelang fortgesetztem übermäßigem Genuß nicht nur auf die Gesundheit des einzelnen so verheerend auswirkt, sondern auch durch Schädigung der Fortpflanzungsorgane zu frühzeitiger Unfruchtbarkeit führen kann und damit das Volksganze besonders schwer zu schädigen geeignet ist. Wir wissen, daß sich der übermäßige Nikotingenuß bei den Frauen besonders schädlich auswirkt, daß er oft genug zu Eierstockschädigung, zu Fruchtabgängen und Fehlgeburten führt. Wir wissen durch neueste wissenschaftlich einwandfreie Untersuchungen heute auch, daß Gesundheitsstörungen bei Säuglingen dadurch hervorgerufen werden können, daß das Nikotin durch die Muttermilch ausgeschieden und damit vom Säugling beim Stillen aufgenommen wird. Ich möchte es den deutschen Frauen und Müttern selbst überlassen, die entsprechenden Folgerungen aus diesen wissenschaftlichen Tatsachen zu ziehen.

Wir denken nun gar nicht daran, jetzt etwa jeden Genuß von Alkohol und Tabak zu verdammen und zu verbieten. Wir bekämpfen im Interesse der Volksgesundheit lediglich den Mißbrauch dieser Genußmittel und werden uns in diesem Kampf auch nicht beirren lassen durch eine hemmungslose Propaganda, wie wir sie leider heute täglich in fast allen Zeitungen beobachten können. — Auch die Werbung hat in volksgesundheitlichen Fragen eine Grenze einzuhalten, die nicht sie selbst und die an der Werbung finanziell Interessierten zu bestimmen haben, sondern einzig und allein die für die Volksgesundheit Verantwortlichen.

Erwin Liek

Die Wunder der Heilkunde

Wenn in den früheren Folgen des „Schulungsbrief" eine ausführlichere Lebensdarstellung jener hervorragenden Persönlichkeiten gegeben wurde, die es verdienen, der Nation bekannter zu werden als sie es bisher sind, so wird hier bewußt eine andere Form der Vorstellung vor den vier Millionen „Schulungsbrief"-Lesern gewählt, indem wir die Persönlichkeit aus ihrem eigenen Wirken heraus sprechen lassen.

Es wäre auch aus dem an Not, Kampf und Erfolgen reichen Leben des großen Arztes Erwin Liek genug Interessantes zu erzählen. Trotzdem soll statt dessen hier ein Auszug gebracht werden aus der Fülle seines segensreichen Schaffens als wahrer Priesterarzt und völkischer Vorkämpfer und nicht zuletzt als einer jener namenlosen Helden, die jahrelang als Ärzte an den schweren Leidensstätten unserer Weltkriegslazarette durchhalten mußten. Auch wenn es schwer ist, aus der ideenreichen Gedankenfülle dieses hervorragenden Mannes nur einen kleinen Auszug zu bringen, wird die hier folgende Arbeit Erwin Lieks aus dem Jahre 1933 erkennen lassen, wie schwer der Verlust ist, den wir mit dem Tode eines der vorbildlichsten Ärzte unserer Zeit erlitten haben.

Liek wurde am 13. Mai 1878 in Löbau in Westpreußen als zweites von drei Kindern dem Seminarlehrer Gustav Liek und seiner Frau Johanna geboren. Der Vater, der sich auch schriftstellerisch betätigte, starb, als der Sohn 15 Jahre alt war. So lernt dieser frühzeitig Armut und Härte des Lebens kennen, bestreitet Schule und Studium durch Nachhilfestunden und Stipendien.

1902 erhält er seine Approbation, fährt dann 1903 ein Jahr lang als Schiffsarzt nach Kamerun, Brasilien und Nordamerika. Von 1904 bis 1909 ist Liek chirurgischer Assistent, bis er in Danzig eine kleine Privatklinik eröffnete. Am zweiten Mobilmachungstag rückte er als Stabsarzt ins Feld, wo er vier Jahre lang sein außergewöhnliches Können in den Dienst von 12 000 Verwundeten stellte. Nach Beendigung des Krieges muß er wieder von vorn anfangen, und bald hat er eine doppelte Aufgabe auf sich genommen: Arzt und Chirurg zu sein sowie zugleich Denker, Forscher und Schriftsteller. 1932 gab der gesuchte Arzt seine Chirurgentätigkeit auf und widmete sich in Berlin schriftstellerischen Arbeiten. Lange Reisen um die halbe Welt weiteten den Blick dieses völkischen Forschers und ausgezeichneten Menschenkenners, bis ein plötzlicher Tod, seinem an noch so vielen Plänen reichen Leben am 12. Februar 1935 ein Ziel setzte.



Und nun hat Erwin Liek das Wort:

Von Vitaminen spricht heute jede Hausfrau mit der gleichen Geläufigkeit und Sachkenntnis, mit der sie früher die Kalorien behandelte, und doch wußten wir vor fünfundzwanzig Jahren von den Vitaminen, diesen für das Leben unentbehrlichen Ergänzungsstoffen, noch nichts. Ein Zufall führte den richtigen Beobachter – das ist wichtig, Dummköpfen bringt der Zufall nichts – auf die richtige Spur. In Holländisch-Indien war es einem Assistenten Eijkmann aufgefallen, daß Hühner, die bei der Fütterung mit poliertem Reis schwer erkrankten (Beriberi), sofort sich besserten und schließlich genasen, wenn man ihnen ungeschälten Reis vorsetzte. Die Vitamine stecken in den Hüllen, die beim Schälen des Korns entfernt werden. Ich wiederhole, vor fünfundzwanzig Jahren wußten wir nichts von diesen Stoffen. Heute kennen wir deren mindestens sechs, kennen von wichtigen Vitaminen, z. B. A und C, chemische Formel und Aufbau, können das Vitamin D durch Bestrahlung von Ergosterin erzeugen. Die künstliche Herstellung der Vitamine erscheint nach allem nur als eine Frage der Zeit. Wir wissen, in welch unvorstellbar winzigen Mengen diese Stoffe wirken. Entzieht man einem Versuchstier, einer Maus, einer Ratte, das Vitamin A, so erkrankt das Tier schwer. Ich sah viele solche Tiere. 2 bis 3 Gamma – 1 Gamma ist der millionste Teil eines Gramms – des Vitamins genügen, um das Tier wieder gesund zu machen.

In Frankfurt am Main besuchte ich einen Röntgenologen, einen früheren Offizier, den ich zufälligerweise in einem Reservelazarett wegen einer schweren Verwundung operiert hatte, und der nach dem Kriege Arzt geworden war. Er zeigte mir Aufnahmen von Geschwüren des Magens und des Zwölffingerdarms. Die Röntgenstrahlen sind schon Ende 1895 entdeckt, aber von einer solchen Verfeinerung der Röntgendiagnose wußten wir vor fünfundzwanzig Jahren auch noch nichts. Heute sehen wir die Geschwüre nach Zahl, Lage, Form genau so, als ob sie auf der äußeren Haut lägen und dem Auge direkt zugänglich wären. Wir sehen sie unter geeigneter Behandlung heilen, sehen, wohlgemerkt auf Röntgenbildern, wie an Stelle des Geschwürs eine derbe, strahlige Narbe sich bildet, sehen, wie diese dicke Narbe im Laufe der Monate

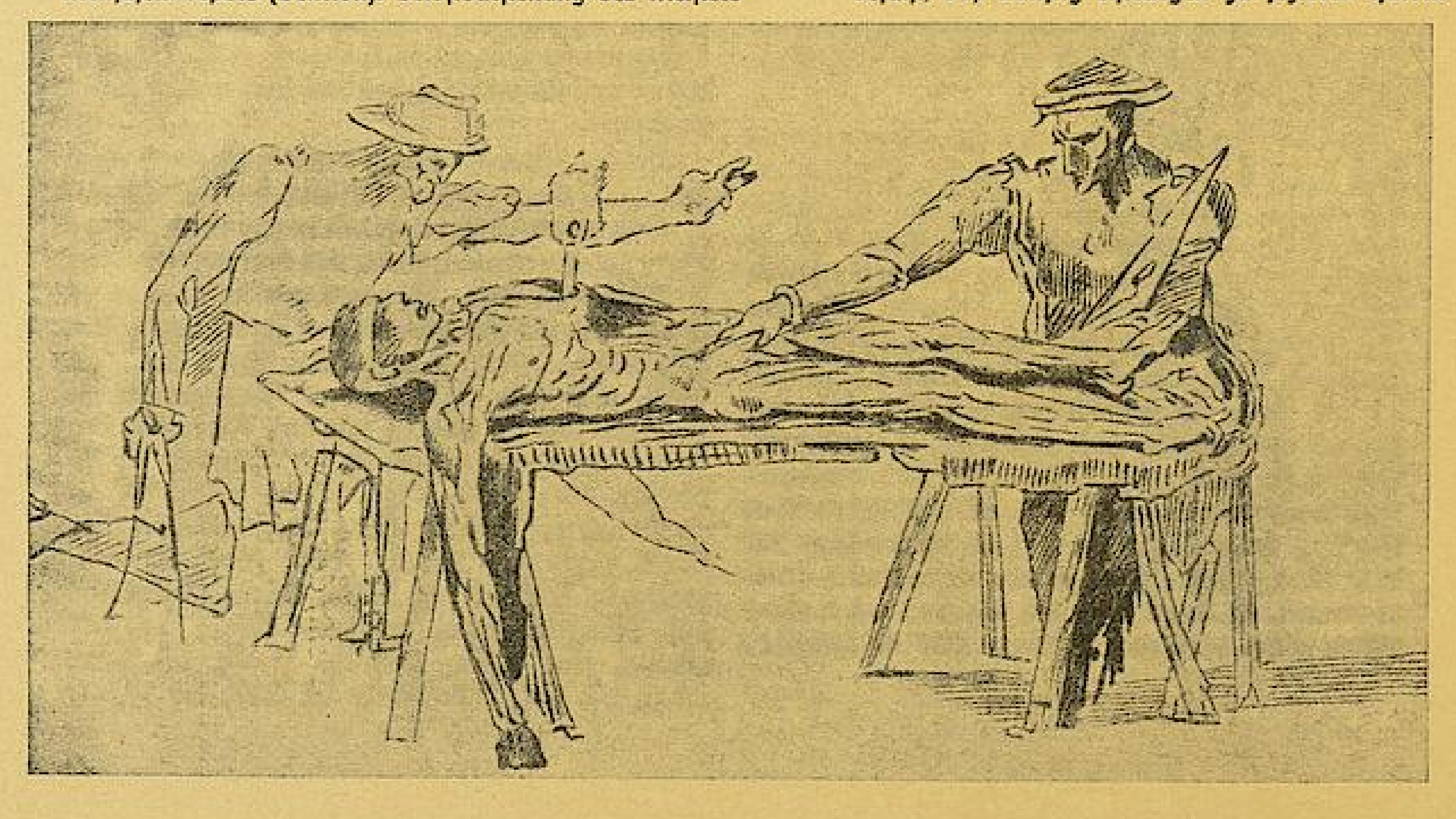




Steinzeitliche Schädeloperationen
(s. RSB. 12/1938, Bildseite 4)
Die chirurgischen Kenntnisse in vorchristlich-germanischer Zeit waren erstaunlich. Zahlreiche Funde, besonders auf deutschem Boden, zeugen einwandfrei vom Gelungensein selbst schwerster Operationen (Feuerstein-Schädeltrepanation, d. h. Aufmeißelung)

Links: **Leib und Seele**
in ihrer engen Beziehung zu erkennen, wurde verhindert durch eine Weltanschauung, die im Leib nur „Unreinheit" sah. Konzile und Päpste bekämpften jeden Messerschnitt, selbst am toten Körper, und schädigten die Heilkunde ungeheuer. Unter Friedrich II. (1212-1250) begann hier die Freiheit des Forschens. Ihr genialster Pionier wurde Leonardo da Vinci, der über 30 Körper durchforschte und einzigartige vollendete Darstellungen der Ergebnisse in seinen Aufzeichnungen gab
Auch von Michelangelo (1475-1563) wird gesagt, daß seine Anatomie der Körper u. a. auf Raffael (1483-1520) entscheidend gewirkt habe
Nach Leonardos „Anatomiebuch" erschienen 1543 zugleich mit der geistigen Welterschließung des Kopernikus die „Sieben Bücher vom Bau des menschlichen Körpers". Erst Friedrich der Große befahl, daß künftig Chirurgen zu sezieren hätten

Unten: Michelangelo bei einer heimlichen Erforschung des Menschenkörpers (Sektion). Selbstdarstellung des Meisters



immer dünner und weicher wird, genau wie eine Hautnarbe nach einem Furunkel oder Karbunkel. Ja man kann sagen, man sieht heute auf dem Röntgenbilde mehr als der Operateur bei geöffnetem Leibe sieht, selbst nach Einschnitten in den Magendarmschlauch. Es kommt immer wieder vor, daß der Chirurg bei der Operation zunächst nichts findet — er hat ja schließlich auch zu langem Suchen keine Zeit —, der Röntgenologe neben ihm besteht aber auf seinem Schein und behält fast immer recht.

Ich habe diese beiden Beispiele aus der modernen Chemie und aus der modernen Physik angeführt, um zu zeigen, daß der Aufschwung der wissenschaftlichen Heilkunde, der vor einem knappen Jahrhundert begann, keineswegs abgeschlossen ist. Im Gegenteil, wir haben auf allen Gebieten noch Gewaltiges zu erwarten. Vor hundert Jahren wurde die Zelle entdeckt. Pflanze, Tier- und Menschenleib erwiesen sich als ein Staat, zusammengesetzt aus ungezählten Millionen und Billionen mikroskopisch kleiner Gebilde, eben der Zellen. Der erwachsene Mensch z. B. besteht aus rund vierzig Billionen solcher Zellen. Diese Entdeckung wurde die Pforte in ein unermeßliches Reich neuer Erkenntnisse. Wir lernten viele und wichtige Vorgänge des Lebens kennen, das Werden und Vergehen, die Gesetze und zum Teil auch schon die materiellen Unterlagen der Vererbung. Es gelang, die Zellen außerhalb des Körpers in der Kultur zu züchten, ihre Reaktionen auf chemische und physikalische Reize zu studieren und anderes mehr. Viele werden den Canti-Film gesehen haben und erinnern sich wahrscheinlich daraus der Vernichtung lebender Krebszellen durch kurze Einwirkung von Radiumstrahlen. Ich selbst sah den Film vor Jahren. Was auf mich den weitaus größten Eindruck machte, waren lebende Bindegewebszellen in Dunkelfeldbeleuchtung. Man sah das bunte Leben im Zelleib, die ständige Bewegung uns völlig unbekannter Organe, leuchtende Punkte, leuchtende Schnüre gleich Korallenketten, ein dauerndes Fließen und Sichverändern. Die Zelle bewegt sich, sendet Fortsätze aus, zieht sie wieder ein usw. Ein Amerikaner hat berechnet, daß eine einzige dieser ganz einfach gebauten Zellen — Dutzendware aus der Werkstatt der schöpferischen Natur — nicht weniger als fünf Milliarden Einzelorgane besitzt. Eine Bindegewebszelle ist aber ein Riese gegenüber einem Bakterium, hunderte Male größer. Ein anderer Forscher hat gefunden, daß ein einziges Bakterium, z. B. ein Influenzabazillus, zum mindesten 500 000 bis 600 000 hochwertige Eiweißmoleküle enthält. Im winzigen Kopf des Samenfadens liegen im engsten Raum die Gene, Träger und Überträger der Vererbung, der unzählbaren Erbmerkmale. Bei solchen Feststellungen überfällt uns das Gefühl der staunenden Ehrfurcht vor der großen Mutter Natur, Ehrfurcht vor dem unbekannten Schöpfer, der Makrokosmos und Mikrokosmos ersonnen hat und regiert. Es erfüllt uns aber auch Bewunderung vor den Männern, die in unablässiger Forscherarbeit die Geheimnisse des Weltalls und des Lebens entschleiern.

Doch zurück zur Heilkunde. Ich erwähnte einen Besuch in einem modernen Röntgenlaboratorium, die Fortschritte in der Erkennung der Magendarmgeschwüre. Das ist aber nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus Wundern, die uns dort Schritt für Schritt begegnen. Es sind auch noch keine fünfundzwanzig Jahre her, da mußten wir z. B. in gewissen Fällen beide Nieren freilegen, einmal um zu sehen, ob der betreffende Patient überhaupt zwei Nieren hatte, sodann um festzustellen, welches die kranke Niere wäre. Solche gefährlichen Methoden wie das Freilegen beider Nieren sind heute überflüssig geworden. Wir können durch bestimmte Röntgenverfahren in schonendster Weise Vorhandensein, Lage, Form, Größe der Nieren, Gestalt der Nierenbecken, Verlauf der Harnleiter, krankhafte Veränderungen wie Mißbildungen, Steine, Geschwülste, Tuberkulose usw. mit großer Sicherheit erkennen. Was das für den Arzt, und wichtiger noch, für den Kranken bedeutet, kann der Leser leicht ermessen.

Aus dem physikalischen Kabinett führt uns der Weg wieder ins chemische Laboratorium. Auch hier Wunder über Wunder. Wir haben gelernt, nicht nur den Stoffwechsel ganzer Organismen zu untersuchen, sondern auch den Stoffwechsel einzelner Organe und Gewebe, ja einzelner Zellen. Wir können in unerhört feinen Methoden die Zusammensetzung gesunder und kranker Körpersäfte, die innere Sekretion, die Abwehrkräfte des Körpers prüfen und vieles andere mehr. Die dreiunddreißig Jahre des 20. Jahrhunderts haben uns Einblicke in die Welt des Lebendigen geschenkt, die unsern ärztlichen Vorfahren nicht in Jahrtausenden beschieden waren.

Ebenso gewaltig sind die Fortschritte der Behandlung. Die Wunder der modernen Chirurgie, meines engeren Fachgebiets, brauche ich nicht zu schildern; sie sind in aller Munde. An dem ständigen Sinken der Sterblichkeit hat die Chirurgie einen sehr erheblichen Anteil. Allein durch die Frühoperation der Blinddarmentzündung werden jährlich Hunderttausende meist junger Menschenleben dem Tode entrissen. Auch in der Chirurgie sehen wir keinen Stillstand. Wohl haben wir Operationen aufgegeben dort, wo wir mit einfacheren Verfahren auskommen — das ist sehr ärztlich gedacht —, dafür haben wir neue Gebiete, wie die Nieren-, die Lungenchirurgie u. a. hinzuerobert.

Wir leben heute in solcher Hetze der Arbeit, daß wir kaum mehr die Zeit finden, in die Vergangenheit zu blicken. In Mußestunden blättere ich aber doch einmal in alten Büchern, wie z. B. in der ausgezeichneten operativen Chirurgie von Dieffenbach aus dem Jahre 1846. Wir können uns in diese Zeit wirklich nur noch mit größter Mühe zurückversetzen. Eine Narkose kannte man damals nicht. Die Aethernarkose kam gerade 1846 auf. Bei Leibschnitten preßten die unglücklichen Kranken, schreiend vor Schmerz, ihre Eingeweide aus der Wunde hervor. Wie lautete die Vorschrift des genialen Dieffenbach? Zwei Assistenten lassen den

Kranken an jedem Arm so lange zur Ader, bis er infolge starken Blutverlustes ohnmächtig und damit gegen Schmerzen unempfindlich wird. Erst jetzt kann die Operation zu Ende geführt werden.

Man kannte damals aber auch die Asepsis nicht. Nachfolger von Dieffenbach an der Berliner Klinik war der ebenso geniale Langenbeck. Er erzählt von einem jungen Mädchen aus befreundeter Familie, das er von Kindesbeinen an hat aufwachsen sehen. Das Mädel bittet ihn, den Onkel Langenbeck, ihr doch einen kleinen Grützbeutel auf dem behaarten Kopf zu entfernen. Erstens sei sie verlobt, der Grützbeutel eine Entstellung, zweitens aber bleibe sie auch beim Kämmen immer an der kleinen Geschwulst hängen. Nach langem Bedenken gibt der erfahrene Operateur nach. Er entfernt den an sich ja ganz harmlosen Grützbeutel, wenige Tage später ist das blühende Menschenkind an einer Wundrose zugrunde gegangen.

Solche Berichte, mehr noch die Schilderungen aus den damaligen Geburtskliniken, muten uns an wie grausige Märchen aus den Urtagen der Menschheit.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts wußten wir von der Heilwirkung der Röntgen- und Radiumstrahlen so gut wie nichts, die Strahlen waren ja eben erst entdeckt. Heute sind uns diese Kräfte wertvolle und unentbehrliche Helfer geworden im Kampf gegen zahlreiche Krankheiten, nicht zuletzt gegen den Würger Krebs.

Vor einem Jahre z. B. teilte Gösta Forssell (Stockholm) mit, daß von den mit Recht so gefürchteten Mundkrebsen in seinem Institut nicht weniger als 27 Prozent durch Bestrahlung geheilt wurden. Noch zuversichtlicher lauten die letzten Mitteilungen vom Kampffeld gegen den Gebärmutterkrebs: in guten Kliniken werden ein Drittel und mehr der Kranken von diesem furchtbaren Leiden befreit.

Die innere Medizin ist hinter der Chirurgie und Strahlenbehandlung nicht zurückgeblieben.

Als ich ein Junge war, erzählte mir mein Vater viel von den Choleraepidemien, die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Ostpreußen verheerten. Er, mein Vater, war aus seiner Familie der einzige Überlebende geblieben. Die Erinnerung an den Schrecken war bei ihm viel stärker, als z. B. die Erinnerung an den Krieg 1870/71. Als mein Vater starb, fanden wir hinter seinen Büchern noch zwei große Fläschen mit Choleratropfen. Seit der Epidemie waren dreißig Jahre vergangen.

Wo ist heute die Angst geblieben vor den menschenmordenden Seuchen, vor Pest, Cholera, Fleckfieber, Pocken, Aussatz? Die Fortschritte der allgemeinen und persönlichen Hygiene haben diese Apokalyptischen Reiter verjagt und halten sie von den Grenzen der Kulturländer fern.

Eins der furchtbarsten Krankheitsbilder, das wir Ärzte kennen, ist der Tetanus, der Wundstarrkrampf. Tetanus und Wunddiphtherie rafften in früheren Kriegen viel mehr Soldaten hinweg als die feindlichen Geschosse. Von der Wunddiphtherie wissen wir heutigen Ärzte nichts mehr, vor dem Starrkrampf hat im letzten Weltkrieg das Tetanus-Antitoxin die Kämpfer mit größter Sicherheit geschützt, Millionen von Menschenleben erhalten. Unter zwölftausend Verwundeten, die ich versorgte, habe ich niemals Wunddiphtherie und nur dreimal Starrkrampf gesehen.

Als junger Arzt hatte ich (1906 bis 1908) die Poliklinik eines großen Krankenhauses zu betreuen. Eines Tages bringt mir der Inspektor sein zwölfjähriges Töchterchen. Die Kleine sieht seit einiger Zeit angegriffen aus und verliert an Gewicht. Die Eltern vermuten, was ja auch häufig richtig ist, eine Überanstrengung durch die Schule. Ich untersuche und finde nur einen mäßigen Grad von Blutarmut. Ich verordne irgendeine eisenhaltige Arznei. Am nächsten Tage kommt der Vater noch einmal allein zu mir mit der Frage, sein Kind habe dauernd Durst, was könne man ihm zum Trinken geben? Wir standen damals mitten im Winter, Durst in dieser Jahreszeit, das ist doch etwas sehr Ungewöhnliches. Ich ließ mir den Urin des Kindes bringen und fand darin reichlich Zucker. Die Kleine wurde sofort ins Krankenhaus aufgenommen, von ausgezeichneten Ärzten behandelt, war aber nicht mehr zu bessern. Sieben Wochen nach der Aufnahme war sie tot.

Auch in den folgenden Jahren sah ich häufiger solche jugendlichen Zuckerkranken, überwies sie jedesmal sofort an einen fachkundigen Arzt. Niemals waren die Kranken, wenn sie das dreißigste Lebensjahr noch nicht erreicht hatten, zu retten.

Heute ist es seit der Herstellung des Insulins ganz anders. Ich kenne viele jugendliche Zuckerkranke, denen es vortrefflich geht. Selbst für den erfahrenen Arzt bedeutet es jedesmal etwas Erschütterndes, Aufrüttelndes, wenn er Augenzeuge ist, wie ein Zuckerkranker im Koma, d. h. in der tiefen Bewußtlosigkeit, die früher ganz unvermeidlich in den Tod überging, durch Insulin schlagartig gebessert, gerettet wird.

Ich erinnere weiter an den Kropf, der oft durch kleinste Joddosen zu beseitigen ist. Ganze Länder, früher kropfverseucht, sind heute durch die Jodprophylaxe, d. h. durch das jodhaltige Vollsalz, saniert. Ein infolge mangelhafter Schilddrüsenanlage körperlich und geistig verkrüppelter Mensch kann durch Schilddrüsentabletten geheilt werden.

Es würde zu weit führen, auf weitere Wunder der modernen Heilkunde hinzuweisen. Wiederholen muß ich aber, daß diese Entwicklung der wissenschaftlichen Heilkunst nicht abgeschlossen ist. Jeder Tag, so kann man sagen, bringt dem Arzt einen neuen Fortschritt, dem kranken Menschen eine neue Hoffnung. Nur ein wenig Phantasie, ein wenig Optimismus, und man kann fast die Zeit voraussehen, in der die Menschheit, vom Leid des Krankseins befreit,

sich ohne Sorge der schöpferischen Arbeit und der schöpferischen Freude hingeben kann. Das Durchschnittsalter, oder anders, die Lebenserwartung des europäischen Menschen betrug vor sechs Jahrzehnten nur vierzig Jahre, heute sind es fast sechzig Jahre. Noch einen Schritt weiter und die biblischen siebzig Jahre werden das Durchschnittsalter der Zivilisierten sein.

Vor einigen Tagen las ich im Zusammenhang mit dem Stand der Invalidenversicherung folgende Zahl: von tausend versicherten Arbeitern überschritten vor dreißig Jahren nur acht das achtzigste Lebensjahr, heute sind es neunzehn.

Die ärztliche Kunst hat, neben dem Geburtenabfall (im Deutschen Reich in dreißig Jahren von zwei Millionen auf eine Million), eine Vergreisung unseres Volkes herbeigeführt.

Ich breche ab, genug der Großtaten ärztlicher Wissenschaft, die aufzuzählen in diesem Rahmen unmöglich ist und von denen ich nur einige kleine Ausschnitte zeigen konnte. Wir Ärzte haben allen Grund, stolz zu sein auf das, was wir in harter Arbeit erreicht.

Heilung und Heilige

Auf dies lichte Bild fällt plötzlich der Schatten einer Wolke. Vor einigen Tagen nahm ich eine Zeitung zur Hand und las von fünf Kindern einer belgischen Landarbeiterfamilie (in Beauring), die von Zeit zu Zeit die Mutter Gottes sehen und mit ihr sprechen (ähnliches wird neuerdings auch aus dem belgischen Ort Banneux berichtet). Nach der ganzen Beschreibung handelt es sich dabei natürlich um subjektive Sinneseindrücke, um Visionen. Nur die fünf Kinder im Trancezustand sehen und hören die Heilige Jungfrau, die übrigen Anwesenden nicht. Solche Visionen werden uns vom Altertum bis in die neueste Zeit immer wieder berichtet. Ich erinnere nur an Lourdes und an viele Wallfahrtsorte in unserem eigenen Lande. Nicht nur die Medizin, auch die Kirche ist diesen Erscheinungen gegenüber mehr und mehr zurückhaltend geworden. Wir wollen uns hier nicht mit der Frage der Visionen beschäftigen, doch ich lese weiter: In wenigen Wochen oder gar Tagen sind 20000 Kranke aus allen Himmelsrichtungen in das Dorf der Erscheinungen geströmt, um Heilung zu suchen.

20000 Kranke, wie ist das zu vereinigen mit dem, was ich vorhin über die Fortschritte der neuen Heilkunde sagte? Als 1844 in Trier der Heilige Rock ausgestellt wurde — die Franzosen erklärten ihn für unecht, den echten hätten sie selbst —, zählte man schon nach kurzer Zeit 500000 Pilger, darunter viele Kranke. (Siehe Schulungsbrief 8/37, Bildseite 7. Schriftltg.) 1891 waren es zwei Millionen; im Jahre 1933 wurde der Heilige Rock wieder ausgestellt; dabei wurden 2,2 Millionen Pilger gemeldet. Aber 1844 war es mit der wissenschaftlichen Heilkunde, im Vergleich zu unseren Tagen, noch recht schlecht bestellt. Der große Aufschwung der Medizin setzte erst ein bis zwei Jahrzehnte später ein. Heute gibt es doch in Belgien wie in den angrenzenden Ländern genug ausgezeichnete Ärzte, genug Krankenhäuser, genug Forschungsinstitute. Und dabei 20000 kranke Menschen, die nicht vom Arzt, sondern vom Wunder die Heilung ihres Leidens erwarten! Ich habe viele solcher Wunderorte besucht! Es spielen dort seelische Kontaktinfektionen, subjektive Täuschungen eine große Rolle. Aber an vereinzelten Heilungen ist auch bei kritischer Einstellung nicht zu zweifeln, wohlgemerkt an Heilungen nicht nur nervöser, sondern auch organischer Erkrankungen.



Erwin Liek
Zchng. f. d. RSB. v. J. Straub

Der Vorgang in Belgien ist für den Arzt, der sich mit diesen Dingen genauer beschäftigt, etwas ganz Alltägliches. Zweierlei müssen wir daraus folgern:

Erstens: Trotz aller Fortschritte der Medizin gibt es leider eine Reihe von Krankheiten, denen auch unsere heutige Heilkunde noch machtlos gegenübersteht.

Zweitens: Es sind Heilungen auf seelischem Wege durchaus möglich, und das nicht nur in Wunderorten, nein, solche Heilungen gehen in der Sprechstunde jedes Arztes täglich vor sich, wenn sie auch nicht immer richtig gedeutet werden.

Ich kenne z. B. Frauen, die mehrfach operiert wurden, natürlich immer auf streng wissenschaftliche Anzeigen hin (Lageveränderungen, Blutungen, Schmerzen usw.). Ihre Beschwerden blieben unverändert, hörten aber schlagartig auf, als die unglückliche Ehe getrennt war oder das ersehnte Kind kam.

Wunderorte und Wunderheilungen sind uralt. Wir kennen sie aus längst untergegangenen Kulturen, so z. B. aus dem alten Ägypten durch die lebensvollen Schilderungen von Hippokrates und Herodot. Vieles von dem, was wir heute als neueste Errungenschaften preisen, wie Suggestion, Hypnose, Psychoanalyse, sind jahrtausendealtes Gut der Heilkunde. Was den

---

Wer sehen will, wie die Seele im Körper ist beobachte, wie dieser Körper die innenwohnende Seele gebraucht. Ist sie aber ohne Ordnung und verwirrt, so wird der Körper, in dem diese Seele wohnt, unordentlich und wirr sein. Leonardo da Vinci

Kenner der Medizingeschichte immer wieder in Erstaunen setzt, ist die fast ermüdende Wiederholung der gleichen Geschehnisse. **Soweit wir in der Geschichte zurückblicken können, es ist immer der gleiche Mensch, immer gleich sein Wunderglaube und seine Wundersehnsucht. Wer dies weiß, dem sind Lourdes und Nancy ebensowenig Überraschungen wie Gallspach und Konnersreuth.**

Herzog, bekannt durch seine Ausgrabung des Heiltempels in Kos, hat uns vor zwei Jahren ein wertvolles Buch geschenkt: „Die Wunderheilungen von Epidauros." Dies griechische Städtchen war ursprünglich ein Kultort zweiten Ranges, kam aber durch zielbewußte Propaganda zu internationaler Berühmtheit, die sich in glänzender Ausstattung des Gnadenorts und in einem Siegeszug von Filialgründungen (unwillkürlich denkt man Zeileis) sichtbar ausdrückte. Vor fast zweieinhalb Jahrtausenden? Genau die gleichen Berichte, oft wortgetreu, lesen wir heute aus dem Konstatierungsbüro von Lourdes, aus dem Coué-Institut Nancy, aus Gallspach und andern modernen Wunderorten, ja nicht gerade selten auch aus den Tempeln modernster, exaktester Medizinwissenschaft.

Schwindsucht, Lähmung, Blindheit, Stummheit, Kinderlosigkeit, Wassersucht, Geschwüre, nichtheilende Wunden, Kropf, Ischias, Panaritien, Krebsgeschwüre, Verdauungsstörungen und viele andere Leiden wurden in Epidauros geheilt. Wodurch? Durch Ruhe, Diät, Arzneien, Hypnose (Tempelschlaf), in erster Reihe aber durch den Glauben an den heilenden Gott und seine Diener, die Priesterärzte. Daß in Epidauros nicht nur die Gläubigen geheilt wurden, sondern auch, wie uns die Inschriften erzählen, die Zweifler und Spötter, ist eine Tatsache, die nur den Unwissenden stutzig machen kann. Genau das gleiche sehen wir doch auch heute. Bei vielen, natürlich nicht bei allen Krankheiten, kommt es nur darauf an, den inneren Schöpfer, den leitenden Ingenieur des lebenden Organismus irgendwie zu mobilisieren. Selbstverständlich ist es vorteilhafter, positive Affekte, wie Glaube, Vertrauen, Hoffnung zu wecken. Aber auch negative Affekte, wie Zweifel und Spott, können dem Vorgang der Heilung dienen. Eine Erfahrung, die ich durch viele Tatsachen belegen könnte: Menschen, die sich für besonders stark halten, in körperlicher und geistiger Hinsicht, unterliegen am leichtesten der Suggestion und der Hypnose.

Vor Jahren habe ich, um auch diese Richtung kennenzulernen, **spiritistische Sitzungen mitgemacht**, freilich als Ungläubiger. Immer hatte ich den gleichen Eindruck: Das Medium ist der einzige Teilnehmer, der nicht in Trance, d. h. in einen Dämmerzustand verfällt, sondern sehr kaltblütig denkt, spricht, handelt. Weniger widerstandsfähig gegen das mehrstündige Stillsitzen im verdunkelten Raum, gegen die geheimnisvolle Musik, kurz gegen die ganze, sehr ungewohnte Umwelt, erscheinen mir die sonstigen Teilnehmer. Eine alte, jedem Laienhypnotiseur bekannte Tatsache fiel auch mir auf. Gerade geistig hochstehende Menschen, stolz auf ihr Wissen, ihr Können, ihre Urteilskraft, verfallen am leichtesten der Hypnose, hier der Wachhypnose. Und so finden wir in spiritistischen Zirkeln als überzeugte Anhänger immer wieder bekannte Männer der Wissenschaft, Physiker, Chemiker, Mathematiker, Geologen, Physiologen, Psychologen usw., für mich, den einfach konstruierten Feld-, Wald- und Wiesenarzt, jedesmal ein sehr schmerzlicher Anblick. Wenn aber schon erlauchte Geister so überaus leicht der Suggestion, um nicht zu sagen, der Täuschung, verfallen, wie können wir dann den Laien, gebildeten und ungebildeten, Vorwürfe machen, daß sie irgendeinem Kurpfuscher hörig werden, der durch geschickte Reklame, durch die allmächtige Fama und nicht zuletzt durch Menschenkenntnis und Kunst der Menschenbehandlung einen Ruf erlangt hat.

Ein sehr bedeutender und außerordentlich kritischer norddeutscher Nervenarzt besuchte vor Jahren den inzwischen verstorbenen Schäfer Ast. Er hat mir diesen Besuch recht ergötzlich geschildert. Der Arzt ritt ein ausgezeichnetes Pferd. Schäfer Ast fragte nach dem Preise, worauf der Professor antwortete: Fünfzehnhundert Mark. Darauf der Schäfer in echtem Plattdeutsch: „Junge, du lügst, das Pferd kostet nur neunhundert." Dieser Preis stimmte in der Tat, aber die richtige Zahl ist noch kein Beweis für Hellsehen, sondern nur ein Beweis gesunden Menschenverstandes und landwirtschaftlicher Erfahrung. Der Professor ließ sich dann, natürlich ohne seinen Namen und Stand zu nennen, von Schäfer Ast untersuchen, und hörte zu seinem größten Erstaunen, daß er es „mit den Nieren habe". Das stimmte nicht, die Nieren waren ganz gesund. Aber höchst eigenartig, auf dem Heimritt mußte der Professor alle Augenblicke vom Pferd steigen, um Wasser zu lassen. Eine rein suggestiv bedingte, funktionelle Störung (Polyurie).

Seien wir einmal ganz ehrlich. Auch der Arzt, der wissenschaftlich durchgebildete Mediziner, kann diese seelischen Einflüsse gar nicht entbehren und tut es nicht, selbst wenn er im Stolz auf seine Wissenschaft jeden Gedanken des Wunders weit von sich weist. Ich habe immer wieder gesehen, daß die größten Gelehrten der Medizin, wenn sie erfolgreiche Ärzte, dann aber auch die größten Zauberer waren. Die Heilkunst ist nur zu einem kleinen Teil Naturwissenschaft. Wir sollen gewiß diesen kleinen Anteil nach Kräften erweitern, aber es wird immer ein großer Rest bleiben, in dem das Irrationale, das Wunder, seine Herrschaft ausübt. Ich bin Ketzer genug, diese Tatsache nicht zu bedauern. Ich kenne z. B. Laien und auch Ärzte, die durch Handauflegen oder durch wenige Striche über Stirn und Schläfen Kopfschmerzen beseitigen, die weiter das schwere Übel der Schlaflosigkeit oder gar des Asthmas nicht durch chemische Mittel, sondern durch ein paar Worte, sagen wir ruhig ein paar Zauberworte,

beheben. Man mag solches Vorgehen unwissenschaftlich nennen, dagegen will ich mich nicht sträuben, aber niemals werde ich mir einreden lassen, daß diese harmlosen Verfahren etwa unärztlicher seien als das Verschreiben von Aspirin, Antipyrin, Ephetonin, Veronal, Adalin usw.

Die Erfahrung lehrt uns Ärzte immer wieder eins: es ist natürlich gut, wenn ein Heilmittel objektiv wirksam ist, aber es geht doch auch anders; auch der Glaube an ein Heilmittel macht selig und gesund. Erlischt der Glaube, dann hört auch die Heilwirkung auf.

Vor dem Kriege gab es ein ausgezeichnetes Stärkungsmittel (Puro), das hauptsächlich aus Fleischeiweiß bestehen sollte. Hunderte von Professoren, Tausende von Ärzten —, nun wir kennen jetzt schon Text und Weise. Gelegentlich eines Prozesses kam es heraus, daß das Mittel nicht Fleisch-, sondern Hühnerei-Eiweiß enthielt, also einen durchaus vollwertigen Ersatz. Trotzdem war die Heilkraft dahin, niemand wurde mehr durch Puro gestärkt.

Denken wir an den zwerchfellerschütternden Lukutate-Rummel, an die zweihundertjährigen Elefanten und Nashörner, die in den Bergwäldern Indiens die wundertätigen Beeren suchen! Als die Lukutate-Begeisterung auf dem Höhepunkt war, befand ich mich gerade auf einer Reise durch Indien und die niederländischen Sundainseln. Der naive Aberglaube der dummen Europäer war der Hauptgesprächsstoff. Eine glänzend aufgezogene Reklame im Verein mit dem Wunderglauben der Masse hatten zu einem beispiellosen Erfolg geführt. Für den Arzt hat die Angelegenheit natürlich auch eine ernste Seite. Wer an die Verjüngung durch indische Beeren glaubt, wird wirklich verjüngt. Die seelische Lage — Hoch- oder Tieflage — ist für den Körper, seine Funktionen, Erhaltung oder Verschleiß von allergrößter Bedeutung. Bringen Sie einer alternden Frau bei, daß sie sehr viel jünger aussieht als ihr Geburtsschein sagt, dann ist sie in der Tat viel jünger.

Ein letztes Beispiel aus unseren Tagen, die Schutzapparate gegen die geheimnisvollen Erdstrahlen. Ein Bombengeschäft für die Erfinder und Fabrikanten. Ob der teure Apparat unter dem Bett eingeschaltet ist oder nicht, das ist, wie einwandfreie Versuche gezeigt haben, gleichgültig. Den glücklichen Schläfer schützt der Glaube an den Entstrahler.

Wir haben in bezug auf den Aberglauben sehr wenig Veranlassung, auf unsere Vorfahren herabzusehen. Gerade in diesen Tagen lese ich, daß in großen deutschen Warenhäusern Astrologen für die Kunden angestellt sind. Warenhäuser hatte man auch im Altertum, aber die Sterndeutung wurde damals nicht verhökert, sondern blieb Gelehrten, Heiligen und Priestern vorbehalten.

Ich habe sehr viele moderne Wunderheiler besucht, Ärzte und Nichtärzte. Immer wieder konnte ich die Beobachtung machen, daß die Leute, die wirklich etwas leisten, nicht gewissenlose Schwindler, sondern Fanatiker sind, d. h. sie sind besessen von der Idee, ein neues Naturgesetz, ein unfehlbares Heilverfahren, meistens gleich ein Heilverfahren gegen alle Krankheiten, entdeckt zu haben. Solche Fanatiker haben die Kraft, ihren Glauben auf die Heilungsuchenden zu übertragen. Es ist nutzlos, sich über diese Dinge lustig zu machen oder sie etwa durch Gesetze zu bekämpfen. Der Arzt muß wissen, daß die meisten Menschen mehr gefühlsmäßig handeln als nach vernünftiger Überlegung. Um ein Bild zu wählen: Ich kann natürlich leugnen, daß ein Jupiter doch die Blitze schleudert, ich kann aber nicht die Wirkungen des Blitzes abstreiten.

Ich habe mich selbst von vielen Wunderheilern untersuchen und beraten lassen. Aber ich war und bin ein Zweifler, bleibe kritisch eingestellt und komme mir in den Sitzungen solcher gläubiger Gemeinden immer vor wie ein Nüchterner unter Trunkenen.

Von mehreren ein Erlebnis: Vor einem Jahre verbrachte ich sechs Monate auf Tenerife. Ich war, da ich Spanisch konnte, schnell mit einigen spanischen Ärzten befreundet. Sie erzählten mir von einem Kurpfuscher, spanisch Curandero, wörtlich Heiler, der sich auf den sieben Inseln eines gewaltigen Rufes erfreute. Ursprünglich Ingenieur, hatte der Wundermann entdeckt, daß alle kranken Organe Strahlen aussenden, die er deutlich fühlte. Weiter hatte er entdeckt, daß man alle Krankheiten durch Auflegen von Metallen in verschiedener Form bessern oder heilen könnte. Eines Tages lernte ich den Curandero persönlich kennen, und zwar im Hause eines Apothekers. Dessen Frau hatte das Unglück, an Brustkrebs zu leiden, die linke Brust war vor einem Jahre entfernt. Jetzt war der Krebs in etwa Faustgröße neu gewachsen. Die Kranke hatte furchtbare Schmerzen, war bettlägerig und konnte selbst nach starken Schlafmitteln keine Ruhe finden. Der behandelnde Arzt nahm mich mit zu einer Beratung im Hause der Kranken, bei der auch der Curandero seine seltsamen Künste zeigen sollte. Er hielt uns beiden Ärzten, dem Apotheker und zwei Freunden des Hauses zunächst einen längeren Vortrag, halb spanisch, halb französisch. Dies Überschütten mit Worten ohne jede Pause erinnerte mich sehr an eine Geschichte, die kürzlich im „Deutschen Ärzteblatt" von Prof. Friedländer über den bekannten Hellseher Hanussen berichtet wurde. Hanussen hatte vor der Inflation so viel verdient, daß er sich zur Ruhe setzen konnte. Er schrieb damals Erinnerungen auf, in denen er sehr offenherzig über seine Methode sprach. Man müsse, sagte damals Hanussen, den Zuhörern ein Loch in den Bauch schwatzen, sie mit Worten betrunken machen, daß sie nicht mehr rechts und links, vorn und hinten unterscheiden können; dann seien sie ein willenloses Werkzeug, mit dem der Experimentator machen könne, was er wolle. Nach diesem Rezept verfuhr auch der Curandero: ein tolles Durcheinander von Pseudowissenschaft und Unsinn. Dann erklärte er sich

bereit, mich zu untersuchen. Er ging etwa zwölf Meter zurück und näherte sich mir, die rechte Hand in wechselnder Höhe haltend, Schritt für Schritt. Plötzlich zuckte er zusammen, verzerrte das Gesicht und stieß einen Schmerzenslaut aus. Strahlen, die von meinen kranken Organen ausgingen, hatten ihn getroffen. Aus der Entfernung, aus der Höhe über dem Erdboden und aus der Stärke seiner subjektiven Empfindung stellte er die Diagnose. Es war alles ein ganz ungeheurer Unsinn, richtig vielleicht nur eine Teildiagnose. Der Curandero stellte nämliche eine Atrophie, d. h. eine Schrumpfung meines linken Großhirns fest und riet mir, die Nacht über einen Duro, d. h. ein silbernes Fünfpesetenstück, entsprechend unserem Fünfmarkstück, über meinem linken Großhirn anzubandagieren. Nun, ich habe die wenigen Duros, die ich hatte, in der Tasche behalten. Ich habe nicht den Eindruck – vielleicht haben ihn meine Freunde bzw. meine Gegner –, daß die Schrumpfung des Großhirns inzwischen weiter fortgeschritten ist.

Ähnliche Manöver führte er bei den anderen Männern aus. Dann gingen wir zur Kranken. Auch hier bestimmte er in gleicher Weise, wie eben beschrieben, den augenblicklichen Zustand der Kranken, Stärke und zeitliche Dosierung der Arznei (Einspritzungen), Art und Dicke der Metallplatten.

Mein Gesamteindruck von dem Mann: Ein Schauspieler mäßiger Begabung. Kaum war die Vorführung vorüber, da stand der Curandero zwischen uns fünf todkranken Männern, äußerst vergnügt eine Zigarette nach der anderen rauchend. Auf meine Frage, weshalb ihm jetzt die Strahlung unserer kranken Organe nichts ausmache, sagte er mir schlagfertig, er verhalte sich wie ein Radioapparat, d. h. er müsse sich erst einstellen, um die Strahlen aufzufangen und zu empfinden.

Eins war seltsam, wenigstens für den, der diese Vorgänge nicht kennt. Ich blieb in Fühlung mit der unglücklichen Kranken. Es ging ihr zunächst zweifellos besser, vierzehn Tage lang konnte sie ohne jedes Mittel schlafen, sie verließ das Bett, bekam besseren Appetit und faßte wieder neuen Lebensmut. Objektiv, d. h. an der Geschwulst, änderte sich nichts. Einige Monate später wurde die Frau von ihrem Leiden durch den Tod erlöst.

Wie haben wir uns die vorübergehende Besserung zu erklären? Weder durch die Metallstrahlung noch durch die Einspritzungen, die ja schon monatelang gegeben waren, sondern ausschließlich durch seelische Beeinflussung. Die Frau hatte Vertrauen zum Curandero, glaubte den vielen Gerüchten, die um ihn umherliefen. Mit dem Schwinden des Vertrauens schwand auch die subjektive Besserung.

Bei ärztlichen Wunderheilern sieht man genau das gleiche Bild, nur daß hier die ganze Sache einen mehr wissenschaftlichen Anstrich erhält. (Liek bringt auch dafür ein Beispiel, das hier aus Raumgründen ausfallen muß. Schriftltg.)

Die Suggestion des Arztes, die wohlwollende Suggestion vermag in der Tat Wunder.

Man macht sich aber keine Vorstellung, wie viele fanatische Entdecker eines ureigenen Wundermittels, Ärzte und Laien, auf der Welt herumlaufen und wie schwer es für den wissenschaftlich denkenden Arzt ist, sich dieser Leute zu erwehren, zumal wenn er bekannt oder wie ich berüchtigt ist. Ein einziges Beispiel: Im Jahre 1931 erließ das Krebskomitee der Stadt New York einen Aufruf, richtiger ein Preisausschreiben für ein neues Krebsmittel. Nicht weniger als 3500 Personen meldeten sich, jede mit einem unfehlbaren Mittel. Alle 3500 Einsendungen erwiesen sich als glatte Nieten. Auf ein Krebsbuch hin, das ich selbst vor einem Jahre veröffentlichte, habe ich nur 300 Briefe erhalten von Entdeckern unfehlbarer Krebsmittel. Fünf Entdecker erklärten sich bereit, den Nobelpreis, der nicht ausbleiben könnte, mit mir zu teilen.

Aber nun denken Sie sich nicht in die Seele des gesunden Arztes, sondern in die Seele des kranken Menschen, besonders des Menschen, der bei der Schulmedizin keine Heilung gefunden hat. Können wir es ihm verübeln, wenn er schon aus Selbsterhaltungstrieb gierig nach dem vermeintlichen Wundermittel greift?

Bei vielen unserer Patienten ist ja nicht die Krankheit das Wichtige und Maßgebende, sondern die Stellung des Kranken zu seinem Leiden. Den Kranken beruhigen, seine niedergedrückte Seele aufrichten, das bedeutet schon einen großen Schritt zur Heilung hin, oft die Heilung selbst.

Es ist außerordentlich lehrreich,

das Leben großer Ärzte

zu studieren. Vor einigen Tagen las ich das Buch „Vom alten Heim". Im Jahre 1779 erkrankte Heim, damals zweiunddreißigjährig, an Ruhr und „Auszehrung", wahrscheinlich also an einer Tuberkulose. Er schreibt: „Seit Sonntag bin ich hier (in Spandau) bei meinen Schwiegereltern. In Berlin, wo ich beständig Doktoren und Feldscherer um mich hatte und fast jede Stunde von meiner Krankheit reden hörte, wo ich überdies allerlei Bücher über die Ruhr und das auszehrende Fieber las, konnte ich keine Hoffnung zur Genesung schöpfen. Ich nehme nun keine Arzneien mehr, habe meine Sekundenuhr weggeschenkt, um meinen Puls nicht mehr danach messen zu können und denke so wenig wie möglich an meinen Zustand."

Heim wurde damals, dank der Entfernung von seinen Ärzten, schnell gesund und erreichte, trotz einer schwächlichen Konstitution und trotz einer ungeheuren Arbeitslast, das Alter von achtundachtzig Jahren. Er war auch sonst ein Mann nach meinem Herzen. So schreibt er an einer andern Stelle: „Ich habe von Quacksalbern, Kurpfuschern, Scharfrichtern und alten Weibern manches Gute und Nützliche gelernt." Eine alte hippokratische Weisheit, die zum Teil auch heute noch gilt, nur darf man es nicht sagen. Ich habe es getan und sah mich sofort in einem Kesseltreiben. Der „Deutsche Verein zur Bekämpfung des Kurpfuschertums" hat erst im Dezember 1932 einen gegen mich gerichteten Leitaufsatz

veröffentlicht mit der Überschrift: „Der Arzt und seine Schändung".

Die wissenschaftliche Heilkunde wird noch weitere große Fortschritte machen. Einem Hindernis wird sie aber immer gegenüberstehen, der Eigenwilligkeit des Lebendigen. Das Lebendige gehorcht nicht unbedingt physikalischen und chemischen Gesetzen, sondern entscheidet, in gewissen Grenzen natürlich, selbst. Der große Biologe Karl Ernst von Baer, der vor hundert Jahren die tierische und auch die menschliche Eizelle entdeckte, hat das Leben mit einer gewaltigen Melodie verglichen. Der Rhythmus dieser Melodie ist das gesunde Leben, die Dissonanz bedeutet Krankheit. Instrument sind Körper und Seele. Das Instrument zu verstehen, eine Dissonanz zu finden und mit den einfachsten Mitteln zu beseitigen, das ist eine Kunst und wird immer eine Kunst bleiben. Die Eigenwilligkeit alles Lebendigen erklärt auch die ungeheure Vielseitigkeit ärztlichen Handelns, die Gegensätze ärztlicher Anschauungen und, wenn man so will, die Moden in der Medizin. Alle paar Jahrzehnte oder gar alle paar Jahre ist das äußere Gesicht der Heilwissenschaft geändert.

Laien und unkritische Ärzte suchen in medizinischen Zweifelsfällen die Lösung des Rätsels im Tierexperiment. Aber das ist eine höchst unsichere Hilfe. Das alte Kochsche Tuberkulin heilte wohl tuberkulöse Meerschweinchen, stiftete aber bei schwindsüchtigen Menschen schweren Schaden an. Der Mensch ist eben kein Nagetier, sondern Mensch; ich gehöre daher zu den Ärzten, die, wie auch der jüngst verstorbene Hans Much, 95 Prozent unserer Tierversuche für entbehrlich halten.

Daß der Tierversuch selbst die einfachsten Fragen nicht immer beantworten kann, dafür noch ein Beispiel: Sie wissen, daß wir heute stark beeindruckt werden von einer



Bader-Chirurg von Lukas vom Leyden, 1523

Studenten der Medizin mußten 1350 schwören, keine Chirurgie zu treiben. Allein der Barbier durfte das Messer anwenden. Nur langsam konnte das kirchliche Verbot des Schneidens am Körper zum Wohle der Menschen überwunden werden. Tausendjähriges Erfahrungsgut der Heilkunde mußte aber erst neu erarbeitet werden

Reform unserer zivilisierten Ernährung.

Ich selbst gehöre zu den Anhängern von Bircher-Benner, Ragnar Berg und anderen Ernährungsforschern. Was scheint einfacher als die Prüfung solcher Fragen im Tierexperiment?

Ich kenne zwei der bedeutendsten Forscher, Friedberger im Kaiser-Wilhelm-Institut für Ernährungsforschung, und den schon erwähnten Professor Scheunert im Tierphysiologischen Institut in Leipzig. Friedberger ist vor einem Jahre gestorben. Beide Forscher haben u. a. die sehr einfache Frage untersucht, ob die Ernährung mit rohen oder gekochten Eiern vorteilhafter sei. Als Versuchstiere dienten achtundzwanzigtägige Ratten. Man verwendet überall denselben Stamm, eine Kreuzung zwischen der hellen norwegischen und unserer dunklen Ratte. Die Versuchstiere bekamen rohe Eier, die Kontrolltiere gekochte Eier. Nun das Ergebnis: Bei Friedberger gediehen in einer Beobachtungszeit von 3½ Monaten die Tiere unter roher Nahrung ganz prächtig, den Kontrolltieren bekam die gekochte Nahrung nicht; sie magerten ab, zeigten ein struppiges Fell, die Haare fielen aus, die Augen trieften; das Allgemeinbefinden litt in schwerster Weise. Ein solches Tier, das Friedberger nach einer Versuchsdauer von 108 Tagen abbildet, macht einen geradezu bemitleidenswerten Eindruck. Man atmet förmlich auf, wenn man einige Zeilen später liest, daß das Tier nach zwei Tagen von seinen Qualen durch den Tod erlöst ist. Bei Scheunert sah ich genau die gleichen Versuche, nur mit direkt entgegengesetztem Erfolg, d. h. die mit gekochtem Ei ernährten Ratten wuchsen und gediehen prächtig, die auf rohes Ei angewiesenen Tiere blieben im Wachstum zurück und gingen zugrunde, wenn sie nicht durch einen Wechsel der Nahrung vor dem Tode bewahrt wurden.

Ähnlich steht es mit Arzneiprüfungen bei Tieren. Gewiß können wir manchen wertvollen Eindruck gewinnen, aber das Maß menschlicher Dinge ist und bleibt immer der Mensch. Wenn ein kluger Arzt einmal sagte: „Ich gebe meinen Arzneien die Wirkung, die ich will", so ist das natürlich übertrieben, aber es steckt doch eine richtige Erkenntnis dahinter.

Denken wir weiter an die so verschiedene Bewertung der **Psychoanalyse. Ich habe mich selbst einmal** analysieren lassen, die Sitzung dauerte sechs Stunden, und ich muß schon sagen: es war eine arge Schinderei, dazu völlig nutzlos, weil der Analytiker in bekannter Weise etwas in die Ebene des Verstandes heben wollte, was unverrückbar in der Ebene des Gemütes lag. Der Versuch mißlang. Ich kenne ausgezeichnete Psychotherapeuten, die umgekehrt verfahren und mit vortrefflichem Erfolg. Denken Sie nur an eine Mutter, die ihr Kind erzieht. Das Kind beichtet, die Mutter verzeiht, und das ganze Unheil wird weggewischt, ins Unbewußte verdrängt. Ich habe mich oft mit eingeschworenen Analytikern unterhalten. Ich sagte: „Ihr habt da unglückliche Kranke, von denen der Durchschnittsarzt nichts wissen will, er hat keine Zeit, die endlosen Klagen mitanzuhören, hält sie für belanglos, tröstet den Kranken mit einem Rezept, an das der Patient nicht glaubt. Der bedauernswerte Kranke wird von Arzt zu Arzt geschoben, niemand will etwas mit ihm zu tun haben. Zuletzt kommt er zu dem Analytiker. Der sagt: ‚Hören Sie mal, jetzt habe ich keine Zeit, es sitzen zwanzig Leute in der Sprechstunde, kommen Sie heute abend um sechs, dann habe ich zwei volle Stunden für Sie übrig'. Der Kranke kommt; was in den zwei Stunden geschieht, ist, einmal von oben gesehen, nebensächlich. Daß sich aber ein Mensch, ein Arzt findet, der zwei Stunden opfert, ruhig zuhört, helfen will, das ist, was den Kranken tröstet und ihn wieder zu einem gesunden Menschen machen kann."

Umfangreiche Erfahrungen auf dem Gebiet der sozialen Versicherungen haben uns gelehrt, **daß zum Heilen immer zweierlei gehört, der Helferwille des Arztes und der Genesungswille des Kranken.** Ich sprach erst von der Tuberkulose. Sie kennen die Erfolge, die man bei dieser Krankheit mit der Gerson-Diät erzielt. Sauerbruch stellte uns vor einigen Jahren eine ganze Reihe schwer Tuberkulöser vor, zum Teil aufgegebene Kranke, die durch diese Diät geheilt waren. Die zahlreichen Tuberkuloseheilstätten Deutschlands haben die Gerson-Behandlung natürlich auch nachgeprüft und lehnen sie einstimmig ab. Wie ist dieser Widerspruch zu erklären? In die Heilstätten kommen hauptsächlich Versicherte, zu Sauerbruch aber Privatpatienten. *Unser Volk glaubt noch an den Wert einer reichlichen Eiweißernährung, d. h. eines reichlichen Fleischgenusses. Die Einsichtigen, die Gebildeten sind längst über gewisse Irrlehren der früheren Ernährungsphysiologie hinaus, die Masse des Volkes aber nicht.* Man hat also in den Heilstätten kein Vertrauen zu Milch und Mehl, zu Pflanzen- und Obstsäften, vermißt das Fleisch, und daher bleibt die Heilung aus.

Ein weiteres Beispiel aus der Chirurgie: Ein bekannter Chirurg, von Haberer, der die größte Erfahrung auf dem Gebiet der Operationen von Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüren hat,



schüttete uns kürzlich auf einem Kongreß sein bedrücktes Herz aus. Er hat weit über 2000 Geschwürskranke operiert. Die Privatpatienten werden, sofern sie die Operation überstehen, ausnahmslos gesund, die Kassenkranken aber nicht. Es entscheidet letzten Endes nicht die gleiche operative Technik, nicht die gleiche Nachbehandlung, sondern das Vertrauen und der Genesungswille des Kranken.

Der Arzt heilt ja nicht, sondern er kann nur die Natur in ihren Heilbestrebungen unterstützen, die freilich in einem sehr bedeutenden Umfang. Was wir in den letzten Jahren wieder neu gelernt haben, ist die große Bedeutung, die außerordentliche Wirkung des Menschlichen im Arzt. Das Helfenwollen, die Liebe zum kranken Menschen ist schon an sich eine ganz ausgezeichnete Arznei. Von diesem Standpunkt erkennen wir auch die Irrwege, die wir Ärzte gegangen sind. Musterlaboratorien, moderne Maschinenhäuser, Mammutkrankenhäuser, bestimmt für die Erkennung und Heilung von Krankheiten, sind ganz gewiß nicht abzulehnen. Aber alles ist nutzlos, wenn der Kranke nicht will, wenn die einzig haltbare Brücke zwischen Arzt und Kranken, die Brücke des Vertrauens, fehlt. Nehmen wir ein weiteres Beispiel: Der Versuch, ein versteiftes Gelenk wieder beweglich zu machen, ist völlig zwecklos, wenn es sich um einen versicherungspflichtigen Unfall handelt, wenn der Verletzte mehr an die Rente denkt als an die Wiedergewinnung der Beweglichkeit.

Hier haben wir auch den psychologischen Grund zu suchen für die Tatsache, daß Ärzte nur ungern in ihrer eigenen Familie behandeln. Schon von Jesus, dem unerreichten Seelenarzt, heißt es in einem apokryphen Evangelium: „Seine Heilkraft versagte bei Leuten, die ihn kannten."

Einer meiner Freunde, ein jüngerer, sehr tüchtiger Arzt, befaßt sich viel mit Hypnose. Er hat ungewöhnliche Erfolge und ist stolz darauf, ist, wie viele Psychotherapeuten, ein wenig Wundertäter und Prophet. Bei seinen Kranken stößt er kaum je auf Widerstand. Wohl aber gelegentlich bei seiner Gattin, einer klugen, beherrschten, harmonischen Frau, Mutter prächtiger Kinder. Eines Tages entsteht eine Meinungsverschiedenheit, der unbesonnene Doktor macht den Versuch, seine eigene Frau zu hypnotisieren. Darauf die Gattin: „Lieber Mann, wenn du mich noch einmal so ansiehst, haue ich dir eine runter!" Mit der Hypnose im eigenen Hause war es ein für allemal aus.

Ich habe das Glück, viele große Ärzte persönlich zu kennen und finde, sie sind ausnahmslos im Wohnzimmer erheblich kleiner als im Sprechzimmer.

Wo stehen wir heute? „Der fröhliche Materialismus mit seinen angenehmen beruhigenden Weisheiten ist gestorben", heißt es bei Hesse. Wie in der Physik (nicht einmal das Licht pflanzt sich gleichmäßig fort, sondern periodisch, in Quanten) und in der Chemie, so ist auch in der Medizin vieles, was wir als gesicherten Besitz ansahen, wieder relativ geworden. Dogmen und Scholastik erschüttern und beseitigen, hat immer noch den Anbruch einer neuen Zeit bedeutet. Für die Heilkunde will das sagen: Was der Mediziner verliert, gewinnt der Arzt. Wir Ärzte wollen wieder Persönlichkeiten sein, sehen weniger die lehrbuchmäßige Krankheit als den einmaligen Menschen mit einer einmaligen Störung. Die Notwendigkeit, sich immer wieder auf einen neuen Menschen richtig einzustellen, erhebt das Tun und Lassen des Arztes aus dem Gebiet des Handwerks in das höhere Reich der Kunst. Die Erfolge des Arztes hängen mindestens ebensoviel von seinem Menschentum ab, wie von seinem Wissen und Können.

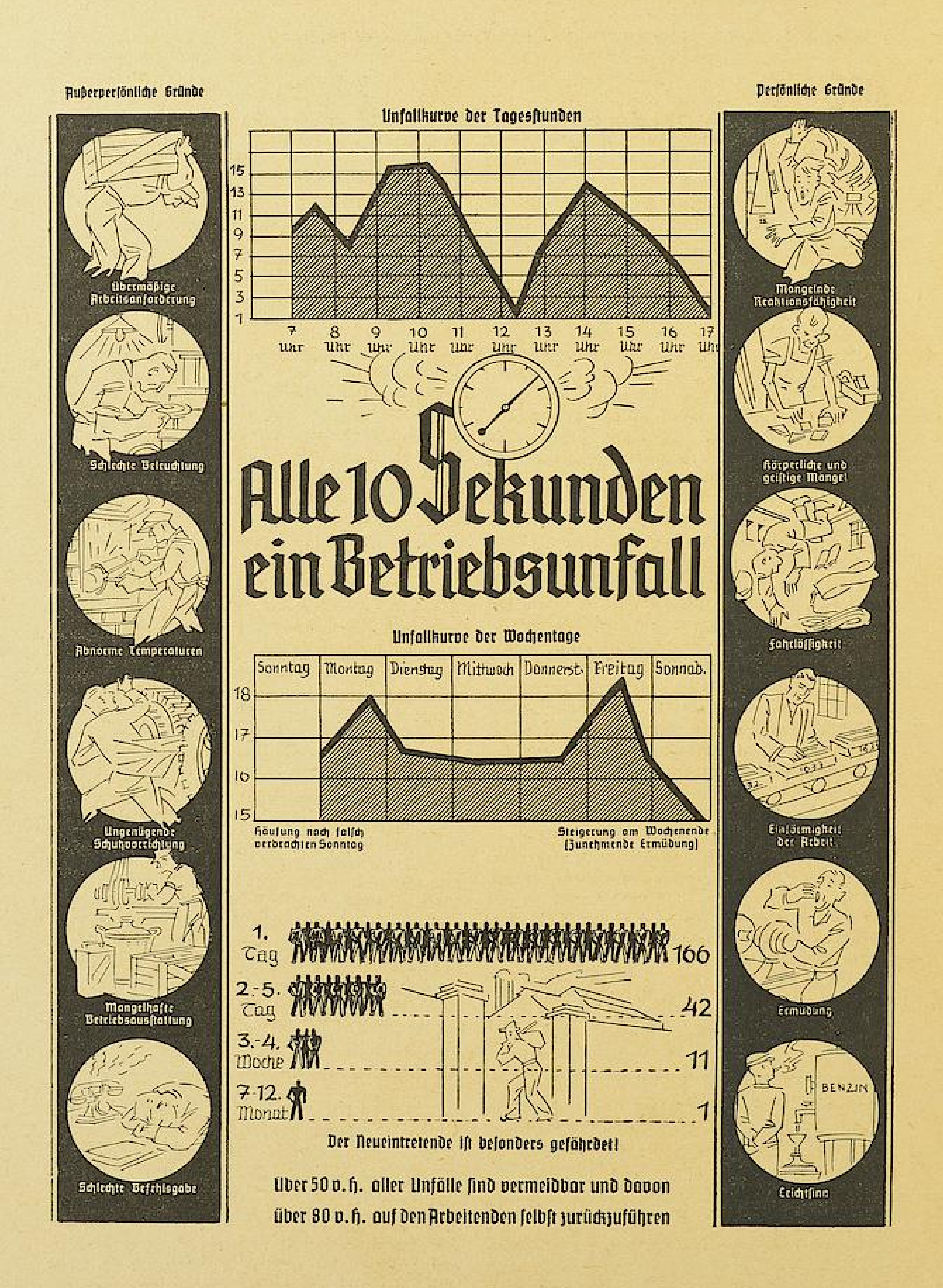
Einem Mißverständnis muß ich noch vorbeugen: Es wäre natürlich sehr gefährlich und verderblich, wollten wir Ärzte unsere Wissenschaft aufgeben und uns auf Wunder und Zauber umstellen. Nicht jede Krankheit und nicht jeder Kranke ist dem Wunder zugänglich.

Jahrtausende hindurch weiß die Volksmedizin, daß Warzen durch Zauberei oder, wie wir heute sagen, durch Suggestion zu beseitigen sind. Das Volk kennt unzählige Verfahren, in jedem Landstrich gibt es etwas anderes (Besprechen, symbolisches Abbinden, Bestreichen mit ekelerregenden Flüssigkeiten, wie Urin oder gar Menstrualblut usw.). Wir Ärzte haben natürlich über diese unwissenschaftlichen Methoden gelächelt und gespottet, heute wissen wir, daß es in der Tat mit irgendeinem Hokuspokus geht. Bei gewissen Formen von Warzen sind 90 Prozent der Kranken auf suggestivem Wege zu heilen. Doch ich will auf etwas anderes hinweisen. Wir Ärzte haben seit Jahren die Warzen mit recht gutem Erfolge mit Röntgenstrahlen behandelt. Es erhob sich nun die Frage, wirkt auch diese Behandlung nur suggestiv? Der entscheidende Versuch ist höchst einfach: Man läßt den Röntgenapparat scheinbar gehen, schickt aber keinen Strom in die Behandlungsröhre. Der Patient merkt den Unterschied nicht, ist also im Glauben, er werde bestrahlt. In Wirklichkeit geschieht nichts, und doch fallen die Warzen nach einiger Zeit ab. Wohlgemerkt, nicht bei allen Kranken! Bei einigen mußten erst richtige Röntgenstrahlen angewandt werden, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Was ich von den Warzen sage, gilt, nebenbei, auch von vielen anderen Hautleiden.

Zu unterscheiden, wann chemisch, wann physikalisch, wann seelisch zu behandeln ist, dazu wird immer nur der gründlich durchgebildete Arzt imstande sein, und auch der nur dann, wenn er etwas mehr als Arzt, wenn er ein wertvoller Mensch ist.

Keine „Krise", aber eine große Wandlung geht durch die Heilkunde unserer Tage. Solche Umstellungen hat es immer gegeben, zu allen Zeiten wurde unter Schmerzen Neues geboren. Immer wieder wurden die Wegweiser, die Neuerer verkannt und geschmäht oder, wie der Engländer Frazer sagt, bei Lebzeiten mit Ziegelsteinen, nach dem Tode mit Marmorblöcken beworfen. **Wir wollen nicht vergessen, daß noch um die Jahrhundertwende in ärztlichen Aussprachen der Begriff „Seele" ängstlich vermieden wurde. Zumal in der Chirurgie war es noch vor kurzem recht gefährlich, von einer Seele zu sprechen. Wer wie ich es tat, wurde zum mindesten als unwissenschaftlich, als Mystiker, spekulativer Philosoph, Romantiker, verschrien. Heute ist es anders. Wir erkennen immer mehr und mehr die gewaltige Bedeutung der Seele, ihren krankmachenden und heilenden Einfluß. Ja, wir nähern uns der Zeit, da man auch als Arzt wieder von Gott reden kann.**

„Für die deutschen Ärzte bedeutet das Hinscheiden Lieks einen unersetzlichen Verlust. Der Verstorbene war ein unerschrockener Vorkämpfer für die Ideen des Nationalsozialismus, für die innere Erneuerung des ärztlichen Standes und für eine universale, das starre Dogma ablehnende Auffassung von Heilkunst und ärztlichem Schaffen. Unbeirrt von Anfeindungen und übelwollender Kritik ging er seit Jahren aufrecht seinen Weg als kühner Verfechter vielfach vergessener hippokratischer Lehren und Erkenntnisse. Er war unser treuer Bundesgenosse und Kamerad bei dem Aufbau einer Heilkunde und eines Heilwesens, die dem biologischen Grundgedanken unserer nationalsozialistischen Weltanschauung entsprechen. Wir verbinden mit unserem Abschiedsgruße den Dank der deutschen Ärzte für alles, was Erwin Liek uns als Arzt und Mensch gegeben hat. Wir werden dem Verstorbenen ein treues Andenken bewahren und den Weg weitergehen, den er uns gewiesen hat." Nachruf des Reichsärzteführers Dr. med. Gerhard Wagner zum Tode Erwin Lieks



Außerpersönliche Gründe
Übermäßige Arbeitsanforderung
Schlechte Beleuchtung
Abnorme Temperaturen
Ungenügende Schutzvorrichtung
Mangelhafte Betriebsausstattung
Schlechte Befehlsgabe
Persönliche Gründe
Mangelnde Reaktionsfähigkeit
Körperliche und geistige Mängel
Fahrlässigkeit
Einförmigkeit der Arbeit
Ermüdung
Leichtsinn
BENZIN
Unfallkurve der Tagesstunden
15
13
11
9
7
5
3
1
7 Uhr
8 Uhr
9 Uhr
10 Uhr
11 Uhr
12 Uhr
13 Uhr
14 Uhr
15 Uhr
16 Uhr
17 Uhr
Alle 10 Sekunden ein Betriebsunfall
Unfallkurve der Wochentage
Sonntag
Montag
Dienstag
Mittwoch
Donnerst.
Freitag
Sonnab.
18
17
16
15
Häufung nach falsch verbrachten Sonntag
Steigerung am Wochenende (zunehmende Ermüdung)
1. Tag 166
2.-5. Tag 42
3.-4. Woche 11
7.-12. Monat 1
Der Neueintretende ist besonders gefährdet!
Über 50 v. H. aller Unfälle sind vermeidbar und davon
über 80 v. H. auf den Arbeitenden selbst zurückzuführen

DR. FRITZ BARTELS, STELLVERTRETER DES REICHSÄRZTEFÜHRERS:

Gesundheit und Wirtschaft

Die ersten Versuche einer Gesundheitsführung des schaffenden Menschen, die wir 1927 unter Führung unseres heutigen Wirtschaftsministers, Pg. Funk, ansetzten, wollten und wollten damals nicht vorwärtskommen, und erst dank der Revolution unseres Führers konnte auf diesem Gebiete eine Entwicklung anheben, die, wie ich glaube, in der Welt erstmalig und beispiellos ist.

Wir haben uns bei dem Gesamtproblem immer von der Überlegung leiten lassen: Wie kommt dieser deutsche Mensch in die Arbeit hinein, welche Anforderungen stellt sie an ihn und wie kann nun dieser Mensch mit diesen Arbeitsaufgaben fertig werden?

Es ist ja so, daß der Mensch seine Anlage erbt, daß er sie, durch das Blut gebunden, mit auf den Weg bekommt, daß diese Anlage aber im Laufe des Lebens durch mangelnde Entwicklung und durch Notzeiten oft zu einem Erscheinungsbild wird, das der Anlage als solcher gar nicht mehr entspricht. Wenn z. B. ein Mensch mit einer guten Anlage für fremde Sprachen keinen fremdsprachlichen Unterricht erhält und somit seine Anlage nicht entwickelt, so wird er auch niemals eine fremde Sprache beherrschen. Ebenso muß aber auch eine gute Anlage, die schon entwickelt war, zu einem schlechten Erscheinungsbilde führen, wenn sie lange vernachlässigt wird.

Wir gehen davon aus, daß wir einmal den Entwicklungsgang des in Frage stehenden Arbeitsbildes einer Beobachtung unterziehen und versuchen müssen, in diesen Entwicklungsgang einigermaßen Klarheit zu bringen. Die weitere Aufgabe ist dann, für diese Arbeit den richtigen Mann zu bestimmen und andererseits einen Mann immer für die Arbeit zur Verfügung zu stellen, der er mit seinem Leistungszustand — d. h. mit seinem augenblicklichen Leistungszustand — gewachsen ist. Man hörte schon vor der Machtergreifung immer wieder die Forderung: „Jeden Menschen an seinen richtigen Arbeitsplatz!" Aber diese Forderung wurde damals anders aufgefaßt. Man sah die Arbeit mehr von der Maschine aus und wollte den Menschen haben, der der Arbeit oder der Arbeitsbeanspruchung genügte — ohne Rücksicht darauf, ob sie seinem Leistungszustand wirklich auf die Dauer angemessen war.

Wenn wir als Nationalsozialisten fordern: „Jedem Deutschen den richtigen Arbeitsplatz!", dann heißt das: den Arbeitsplatz, vom Menschen aus gesehen, für den Menschen, der ihn nicht nur nicht gefährden soll in seiner Entwicklung, sondern der sogar seiner Entwicklung dienlich ist! Das heißt, daß wir in der Arbeit nicht mehr irgendeine unangenehme Belastung des Menschenlebens erblicken, daß wir vielmehr in ihr — wenn sie der Leistungsfähigkeit des Menschen angepaßt ist — etwas sehen, was aus der Leistungsfreude des nordischen Menschen herausquillt.

An diese Probleme ist bisher keine Akademie und keine Hochschule herangegangen. Die Aufgabe entspricht aber den Absichten des Führers; denn die nicht pfleglich behandelte und daher frühzeitig verwirtschaftete Arbeitskraft bedeutet einen unersetzlichen Verlust.

Wir bezeichnen ja den Beruf nicht nach der funktionellen Beanspruchung des Berufstätigen, sondern nach dem Ziel der beruflichen Tätigkeit: Maurer, Schlosser, Erdarbeiter usw. Damit ist, ärztlich gesehen, keine Tatsache des Arbeitsganges bezeichnet, sondern lediglich das Ziel, das durch die Arbeit erreicht werden soll. Und was heißt wieder z. B. Erdarbeiter? Die Arbeit eines Erdarbeiters, der leichten Boden planiert, ist grundverschieden von der Arbeit des Menschen, der in schwerem Boden mit dem Spaten oder gar in der Baugrube neben einem Zementblock an feuchtem, lehmigem Boden arbeiten muß. Die Beanspruchung der menschlichen Leistung ist hier so ungeheuer verschieden, daß es ohne weiteres als falsch erscheinen muß, wenn man den einzelnen Menschen einfach nach seiner augenblicklichen Leistungskraft und Leistungsbereitschaft ansetzt, ohne seine wirkliche dauernde Leistungsfähigkeit zur berücksichtigen. Wenn unsere Betriebsführer sich einmal überlegen, welch ein Unfug es beispielsweise ist, einen starken Menschen in einer Berufsaufgabe zu belassen (nur weil er einmal in sie hineinkam), die seine Leistungsanlage und Leistungsbereitschaft gar nicht ausnutzt, und andererseits einen Menschen dauernd mit einer Aufgabe zu betrauen, die seine Leistungsfähigkeit übersteigt, und wenn sie daraufhin ihren Betrieb überprüfen, so werden sie eine derartige Menge abstellbarer Mißstände vorfinden, daß deren Abstellung allein ihre Arbeit wertvoll und produktiv gestalten wird.

Meine Parteigenossen, es muß aber noch eins hervorgehoben werden: Arbeit in der richtigen Form bringt niemals Schaden, sondern immer Vorteil. Durch eine Arbeit, die richtig dosiert ist und der der Mensch, der sie leisten soll, auch wirklich gewachsen ist, kann der Arbeitende eine Gesundheitsschädigung nicht erleiden, wohl aber kann er durch die Arbeitsfunktion wieder erstarken. Und wenn nach Jahren des funktionellen Niederbruchs durch Arbeitslosigkeit und Notzeit der Führer unserem Volk wieder Arbeit geschenkt hat, so ist dies das

größte Geschenk überhaupt, um zur Gesundung zu verhelfen. Als Ärzte und Betriebsführer müssen wir allerdings darauf achten, daß nun die Arbeit auch so angesetzt wird, daß sie den Menschen bildet und erstarken läßt und ihn nicht etwa durch Überlastung schädigt.

Die Wege, die das Hauptamt für Volksgesundheit eingeschlagen hat, sind bekannt. Ich darf einiges ganz kurz und hart herausstellen. Wir haben immer und immer wieder gefordert, daß der deutsche Mensch von seinem Hausarzt betreut werden müsse, von dem Arzt, der das Leben der Familie, aus der ein Mensch kommt, seine Anlage, Krankheitsbereitschaft usw., seine Lebensbelastung kennt und der vom Rat suchenden Menschen des letzten Vertrauens gewürdigt wird. Dieser Hausarzt allein kann beurteilen, ob das Erscheinungsbild — das ist das, was das Leben aus dem Menschen und seinen Anlagen macht — dem zu erwartenden Anlagebild in seiner wesentlichen Form entspricht.

Wenn wir immer wieder von jenen Frühschäden sprechen, denen jedes Kulturvolk ausgesetzt ist, so kann ich doch diese Schädigungen nur sofort erkennen und erfassen, wenn ich die Möglichkeit habe, den Zustand von heute in seiner funktionellen Stärke und Zuverlässigkeit mit einem früheren Zustand zu vergleichen und gegebenenfalls frühzeitig ein Absacken der funktionellen Leistungsfähigkeit festzustellen. Ich brauche also dazu den Arzt, der, mitten in seinem Volke stehend, das volle Vertrauen seines Patienten genießt und seine gesundheitliche Entwicklung beurteilen kann.

Ein weiteres als notwendig erachtetes Ziel ist, den Arzt in die Betriebe zu bringen, damit er die Menschen bei der Arbeit sieht und ihre Arbeit kennenlernt. Ich kann doch letztlich nur die Arbeit beurteilen, von der ich selbst weiß, wie sie schmeckt. Aus dem Lehrbuch kann ich unmöglich erfassen lernen, wie die Funktion eines Arbeiters beansprucht wird und wie müde er wird, wenn er acht oder zehn Stunden lang wirklich seine Pflicht getan hat. Wenn der Arzt selbst die Arbeit kennenlernt und wenn der Betriebsführer in Gemeinschaft mit dem Arzt mit heißem Herzen darauf aus ist, die Belastung der einzelnen Volksgenossen kennenzulernen, um ihnen raten zu können, so glaube ich, daß die Verbindung zwischen dem Hausarzt und dem betriebserfahrenen Arzt eine Möglichkeit der Gesundheitsförderung und Leistungssteigerung gibt, wie wir sie überhaupt noch nicht erlebt haben.

Glauben wir also ja nicht, daß die betriebliche Betreuung unabhängig wäre von dem Leben der Familie, in der auch der zu betreuende Arbeiter doch letztlich steht. Tun wir das, dann kommen wir auf eine noch gefahrvollere Bahn, dann beurteilen wir den Arbeiter jenseits seiner Familie, lediglich in der Belastung durch die Arbeit, ohne uns überhaupt zu überlegen, welche Anlagen in der Familie begründet liegen bzw. zu entwickeln sind.

Wir müssen weiter die betriebsgebundene Behandlung einrichten und einschalten. Ein kurzes Wort noch hierzu. Wir sind ausgegangen von der Notwendigkeit, mit allen Mitteln einem jeden schaffenden Volksgenossen einen vermeidbaren Arbeits- und damit Verdienstausfall zu ersparen und somit auch der deutschen Wirtschaft jeden vermeidbaren Ausfall an Produktion. In vielen Untersuchungen, die ausgezeichnet verlaufen sind, haben wir dann eine neue Form gefunden: Wir haben einmal den Begriff der ersten Hilfe erweitert, indem wir heute darunter all die Maßnahmen verstehen, die geeignet sind, bei irgendeiner auftretenden Erkrankung das Aufsuchen des behandelnden Arztes bis nach Arbeitsschluß aufzuschieben — soweit nicht irgendein gesundheitlicher Nachteil droht.

Denn Gesundheit ist nichts, was einem geschenkt wird, Gesundheit wird letztlich nur durch eigene Verantwortung erarbeitet und erhalten.

Wir haben in den Betrieben, in denen Betriebsärzte angestellt sind, eigene Behandlungseinrichtungen geschaffen. Hier behandelt der Betriebsarzt in der Koppelung zwischen Haus- und Betriebsarzt und als Treuhänder für den Hausarzt. Ich bin überzeugt, daß das günstige Verhältnis bei den Hermann-Göring-Werken nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß jeder Patient, soweit möglich, einer betriebsgebundenen Behandlung zugeführt wird.

Rechnen Sie nur einmal aus, was das ausmacht; wenn der einzelne durch An- und Abmarsch zum Arzt, durch irgendeine Behandlung, Bestrahlung oder dergleichen nur eine Stunde am Tage verliert, so würde dieser Verlust bei einer Arbeiterzahl von rund 2000 jeden Tag 500 Arbeitsstunden ausmachen! Was den Produktionswert einer Arbeitsstunde betrifft, so muß ich darauf aufmerksam machen, daß er nicht etwa dem Lohn für eine Arbeitsstunde gleich ist, sondern ein Vielfaches davon beträgt.

Ich darf in diesem Zusammenhange auf eines hinweisen: die Gesundheitsmänner der Werkscharen, die wir eingesetzt haben. Das sind Menschen, die aus sich heraus Interesse haben an den Problemen der Gesundheitsführung. Sie stehen am Arbeitsplatz im Betriebe und können so aus dem Erleben ihrer Kameraden in der Arbeit dem Betriebsarzt sagen: Doktor, der Mann ist noch zu schwach, der kann noch nicht; oder: Doktor, der Mann will sich nur drücken. Diese Beobachtungen aus der Arbeit heraus — die wir bei aller Mühe letztlich durch unsere eigenen Beobachtungen nicht ersetzen können — müssen wir uns dienstbar machen, um vorwärts zu kommen.

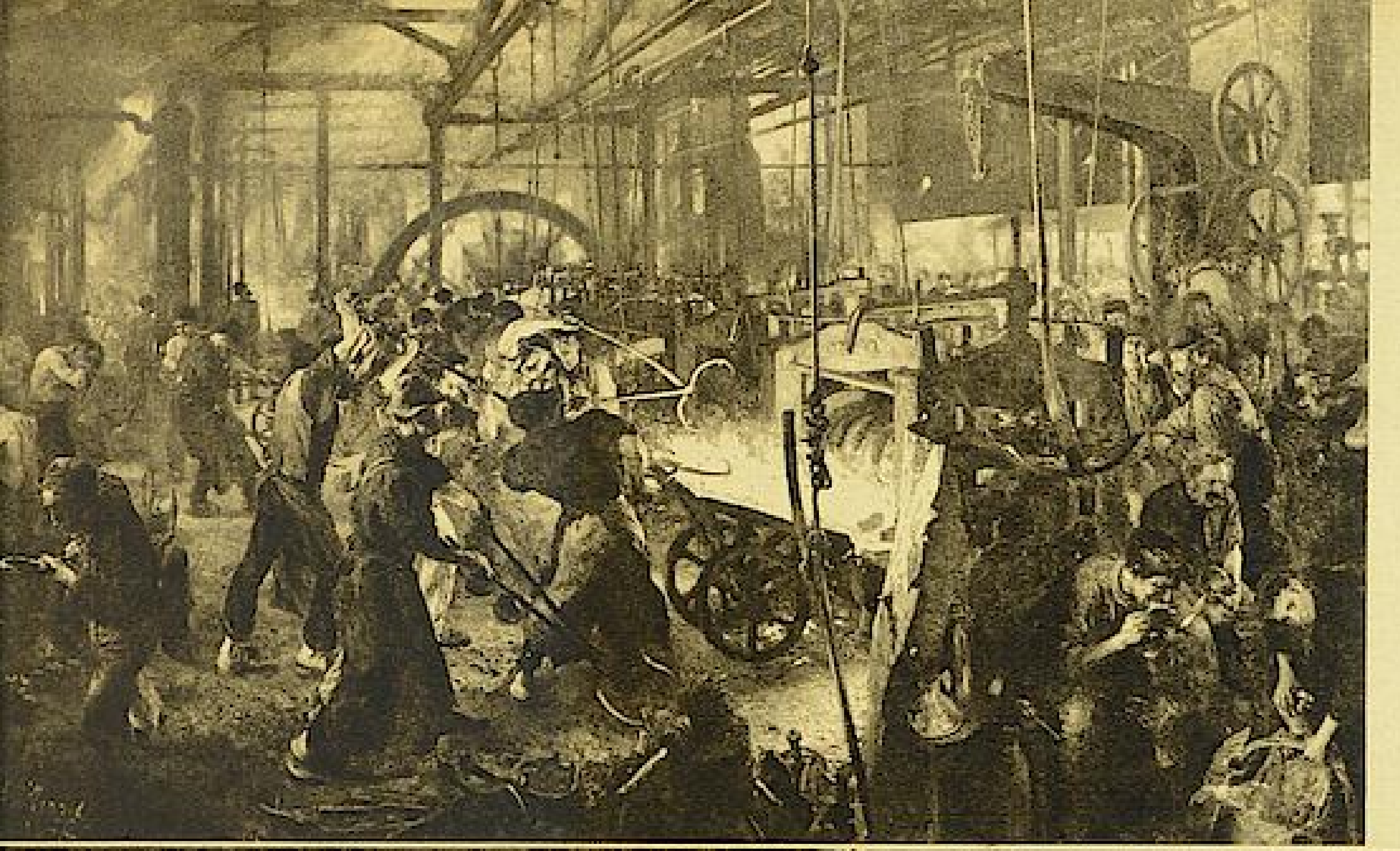
Ich weiß, daß das Ausland, daß vor allem Sowjetrußland sich mit diesen Problemen nicht immer sehr freundlich, sondern sehr hämisch beschäftigt hat. Wenn das Ausland annimmt, daß die Frühschäden eine bedrohliche Angelegenheit für unser Volk seien, so möge es sich darin korrigieren lassen. Es gibt genug ausländische Literatur, in der immer wieder dargelegt ist, daß die heutige Eigenart der Arbeit durch die beschränkte Funktionsbeanspruchung gewisse Gefahren mit sich bringe;

Gestern und morgen:

Links: **Wie es gestern war:**
Das Recht auf Pause wird in einem hintersten Winkel gestohlen Gemälde von Adolf v. Menzel

Mitte links: **Das neue Werden:**
Hier kann das nat.-soz. Pflichtjahr für Mädchen segensreich mithelfen!

Unten links:
Warme und gesunde Mittagskost, eine Hauptforderung nationalsozialistischer Gesundheitsführung. Der Betriebsarzt prüft



Eine gute Gesundheitsführung ist immer eine gute Wirtschaftsführung, oder gibt es eine Arbeit, die nicht besser zu machen wäre, wenn der Träger gesund und leistungsfroh anstatt schlapp und arbeitsunfähig ist?
In der Hauptsache geht die Arbeit um den deutschen Menschen, dem ja die Wirtschaft und Produktion als etwas Sekundäres dienen sollen.
Er soll gesund und stark bis ins hohe Alter bleiben. Dr. Bartels







Ausgleichssport ist kein Leistungssport!
Hier ein vortreffliches Beispiel für Pausengestaltung bei bewegungsarmer Arbeit: Rollschuhlauf



Auf dem Breslauer Turnfest kam die tiefe Verbundenheit der deutschen Turn- und Sportbewegung mit dem Nationalsozialismus so recht zum Ausdruck

Ein zwar wissenschaftlich wenig gebildeter, aber körperlich gesunder Mensch mit gutem, festem Charakter, erfüllt von Entschlußfreudigkeit und Willenskraft, ist für die Volksgemeinschaft wertvoller als ein geistreicher Schwächling. Adolf Hitler, „Mein Kampf", Seite 452

Noch niemals war ein Volk in seiner Geschichte so nahe daran,

ein Volk in Leibesübungen

zu werden und die kulturelle Dreieinheit von Leib, Geist und Seele zu verwirklichen, als gerade jetzt in unserer Zeit!

REICHSSPORTFÜHRER V. TSCHAMMER U. OSTEN

Unten:

Anmut und Lebensfreude auf dem Reichsparteitag



Bis Ende 1938 ausgegeben:

SA.-Sportabzeichen
3 Klassen: 1437202

Reichssportabzeichen
(Männer und Frauen)
3 Klassen: 766025

Reichsjugend-sportabzeichen (Knaben u. Mädchen): 273992

HJ.-Leistungsabzeichen
3 Klassen: 141542

NS.-Kampfspielteilnehmer der SA auf dem Reichsparteitage

Das 13. deutsche Turnfest am 15. 7. 1923 in München. Der Führer verhandelt mit der System-Polizei für sudetendeutsche Turner. Schon damals trug ein großer Teil das Parteiabzeichen

Das 15. deutsche Turnfest in Stuttgart vom 22. bis 30. Juli 1933. Erstmalig nach der Machtübernahme sprach der Führer vor den deutschen Turnern



Neben dem Schaffenden steht heute der Arzt zusammen mit dem Betriebsobmann. Gemeinsam mit dem Hausarzt kann er Arbeitskraft und Lebensfreude entscheidend sichern helfen

Laufende ärztliche Betreuung für den Betrieb ist die Forderung

Ständige Helfer des Betriebsarztes sind die Werkscharen-Gesundheitstrupps, die für die betriebliche Gesundheitsführung mitausgebildet werden.

NS. Betriebs-Gesundheitsführung

es gibt genug ausländische Literatur, die diese Gefahren mit harten Zahlen belegt. Aber es gibt noch kein Land außer Deutschland, das sich verpflichtet gefühlt hätte, nun diesen Schäden entgegenzutreten, das sich ernsthaft bemühte, diese Schäden auszugleichen.

Wir fürchten die Feststellungen von Frühschäden nicht. Wir haben nicht nur 1914 bis 1918, sondern auch jetzt wieder einen Leistungszustand des deutschen Volkes unter Beweis gestellt, der den Vergleich mit irgendeinem Lande nicht zu scheuen braucht. Darum freuen wir uns über diese Feststellung von Frühschäden. Sie sind doch letztlich ein Zeichen dafür, daß unser Volk in seiner großen Entwicklungsmöglichkeit zur Stärke noch längst nicht am Ende ist, daß unser Volk noch viel gesünder und stärker werden kann. Wir haben uns ehrlich um die Erkenntnis der Frühschäden und um ihre Abstellung bemüht, um das deutsche Volk noch stärker und gesünder zu machen, als es bisher schon war, damit es das tragende Volk dieser Erde werde.

Wir haben im Jahre 1936 im Reichsdurchschnitt 8 035 000 Fälle von Arbeitsunfähigkeit gehabt, diese Fälle ergaben insgesamt 177 984 000 Arbeitsunfähigkeitstage, d. h. auf jede dieser Erkrankungen kamen 22,2 Tage Arbeitsunfähigkeit. In den von uns besonders betreuten Gemeinschaftslagern ist bei einem Menschenbestand, der zum Teil als ausgekämmt bezeichnet werden muß, also durchaus nicht der beste war, im Durchschnitt der Lager eine mittlere Arbeitsunfähigkeitsdauer von 8 Tagen — also nur etwa ein Drittel des Reichsdurchschnitts — festgestellt worden.

Wenn die im ganzen Reiche ausgefallene Arbeitszeit beispielsweise für 1936 annähernd 1 1/2 Milliarden Arbeitsstunden beträgt und wenn wir diese Zahl multiplizieren mit einem durchschnittlichen Produktionswert von 10 Reichsmark für die Arbeitsstunde, so würden wir einen Betrag von 15 Milliarden Reichsmark errechnen. Wenn es gelänge, zwei Drittel dieses Produktionsausfalls infolge Arbeitsunfähigkeit dadurch einzusparen, daß wir die durchschnittliche Arbeitsunfähigkeitsdauer von 22,2 Arbeitstagen auf 8 Tage hinunterbringen, so wäre das von ungeheurer Bedeutung.

Wir haben — um ein anderes Beispiel zu nennen — in einem sehr stark gefährdeten Betrieb im Jahre 1933 bei einer Produktion von 33 700 Tonnen 527 Krankheitstage zu verzeichnen gehabt; im Jahre 1937 aber bei einer Produktion von 39 900 Tonnen nur noch 243 Krankheitstage.

Diese beiden Beispiele mögen als solche genügen, sie mögen zeigen, daß der Weg, den wir zu gehen versuchen, den Arbeiter durch Arbeit leistungsstark zu erhalten, der richtige ist. Aber wir werden immer wieder zu neuen Mitteln kommen müssen und immer wieder neue Aufgaben sehen, die wir in irgendeiner Form anzupacken haben.

Goethe über das Rauchen

Das Rauchen macht dumm; es macht unfähig zum Denken und Dichten. Es ist auch nur für Müßiggänger, für Menschen, die Langeweile haben, die ein Drittel des Lebens verschlafen, ein Drittel mit Essen, Trinken und anderen notwendigen und überflüssigen Dingen hinhudeln und alsdann nicht wissen, obgleich sie immer vita brevis sagen, was sie mit dem letzten Drittel anfangen sollen. Für solche faule Türken ist der liebevolle Verkehr mit den Pfeifen und der behagliche Anblick der Dampfwolke, die sie in die Luft blasen, eine geistvolle Unterhaltung, weil sie ihnen über die Stunden hinweghilft.

Zum Rauchen gehört auch das Biertrinken, damit der erhitzte Gaumen wieder abgekühlt werde. Das Bier macht das Blut dick und verstärkt zugleich die Berauschung durch den narkotischen Tabakdampf. So werden die Nerven abgestumpft und das Blut bis zur Stockung verdickt. Wenn es so fortgehen sollte, wie es den Anschein hat, wird man nach zwei oder drei Menschenaltern schon sehen, was diese Bierbäuche und Schmauchlümmel aus Deutschland gemacht haben. An der Geistlosigkeit, Verkrüppelung und Armseligkeit unserer Literatur wird man es zuerst bemerken, und jene Gesellen werden dennoch diese Misere höchlich bewundern. Und was kostet der Greul? Schon jetzt gehen 25 Millionen Taler in Deutschland in Tabakrauch auf. Diese Summe kann auf 40, 50, 60 Millionen Taler steigen. Und kein Hungriger wird gesättigt und kein Nackter gekleidet. Was könnte mit diesem Geld geschehen? Aber es liegt auch in dem Rauchen eine arge Unhöflichkeit, eine impertinente Ungeselligkeit. Die Raucher verpesten die Luft weit und breit und ersticken jeden honetten Menschen, der nicht zu seiner Verteidigung zu rauchen vermag. Wer ist denn imstande, in das Zimmer eines Rauchers zu treten, ohne Übelkeit zu empfinden? Wer kann darin verweilen, ohne umzukommen?

Nach Dr. Wilh. Bode, „Stunden mit Goethe", 3. Band, 1. Heft.

JOSEPH WAITZER, HAUPTAMT FÜR VOLKSGESUNDHEIT:

Ausgleichssport fördert die Leistung

Wir sehen heute die Front des deutschen Sportes in drei Linien vormarschieren, mit dem Ziele, das ganze deutsche Volk für Sport- und Leibesübungen zu gewinnen. Den reinen Leistungssport verwaltet der Reichsbund für Leibesübungen, Wehrsport ist Sache der SA., SS. und HJ. An besonderer Stelle sehen wir die Partei, die mit der Gesundheitsführung des deutschen Volkes beauftragt wurde und als unentbehrliches Mittel die Leibesübungen in Form des Ausgleichssportes oder KdF.-Sportes verwendet, um die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der schaffenden deutschen Volksgenossen auf eine bisher nicht erreichte Höhe zu bringen.

Alle Maßnahmen, die der Lösung dieser Aufgabe dienen, sind heute dringlich, denn die im wirtschaftlichen Kampf gestellten Anforderungen verlangen das höchste Maß aller körperlichen und geistigen Kräfte des ganzen Volkes. Nicht der Mangel an materiellen Dingen, Rohstoffen usw. ist es, der unsere wirtschaftliche Entwicklung hindern könnte, sondern es ist das Maß der menschlichen Arbeitskraft, das seine bestimmten Grenzen hat, die nicht ohne Gefährdung der Volksgesundheit überschritten werden dürfen.

Das ist dort am nötigsten, wo unsere schaffenden Volksgenossen härteste Anforderungen der Berufsarbeit erfüllen, in der vordersten Front der deutschen Arbeit, in den Werken und Betrieben. Für sie sind in erster Linie alle Maßnahmen und Schutzeinrichtungen zu treffen, die geeignet sind, ihre Gesundheit zu sichern.

Unser Körper braucht einen gewissen Ausgleich durch organische Bewegung, die ihn vielseitig erfaßt und die Funktionsfähigkeit aller Teile in bestem Stand hält. Viel zu wenig erkennen unsere schaffenden Volksgenossen in den Ämtern und Betrieben

die Notwendigkeit körperlicher Ausgleichsübungen.

Jahrzehntelange Tätigkeit in einem bestimmten Arbeitsgang mit ständig gleichen Bewegungen, Stellungen und körperlichen Handlungen wird auf die Dauer eine verbildende Wirkung auf den Körper ausüben. Verbildung des Körpers ist die Vorstufe der Krankheit und hat eine mehr oder minder starke Funktionsstörung der wichtigsten inneren Organe zur Folge.

Zu diesen Schäden fügt sich noch eine andere Erscheinung, die zu beachten ist. Seit dem Krieg haben nervöse Störungen und Krankheiten bedenklich zugenommen. Starke Nerven hat das deutsche Volk heute nötiger als je vorher. Leibesübungen und Ausgleichssport können uns, in rechter Weise eingesetzt, unendlichen Nutzen bringen, vor allem auf einem Gebiet, das auf den ersten Blick anscheinend wenig Nutzen vom Ausgleichssport erwarten läßt. Es sind die Unfälle im Betrieb, die mit allen Mitteln vermindert werden müssen. Jahr für Jahr verliert Deutschland etwa 8000 leistungsfähige, schaffende Volksgenossen durch tödliche Unfälle in den Werken und Betrieben. Dazu kommen die vielen Tausende, die durch Unfälle zu ständiger Invalidität oder stark beeinträchtigter Arbeitsfähigkeit verurteilt werden. Diese Verluste sind besonders tragisch, da sie, wie die Erfahrung gezeigt hat, zum erheblichen Teil auf Unachtsamkeit oder körperliche Ungeschicklichkeit der Betroffenen zurückzuführen sind.

Technische Schutzmaßnahmen, die den Arbeiter an den Maschinen und Apparaten vor Verletzungen bewahren, sind weitgehend geschaffen. Unfallverletzungen dieser Art wurden dadurch stark eingedämmt.

Nur Erziehung und Schulung kann hier nun noch weiterhelfen. Belehrung durch Wort und Bild ist gut, aber sie allein reicht nicht aus, wenn die geistige und körperliche Beherrschung fehlt.

Wenn auch Unfälle durch Gewandtheit und Geistesgegenwart nicht vollkommen ausgeschaltet werden können, so wird es dem körperlich Gewandten und Reaktionsschnellen leichter gelingen, einen schweren Unfall in einen leichteren abzuschwächen. Bei den im mittleren und reiferen Alter stehenden Volksgenossen werden sich leichtere Unfälle viel schädlicher auswirken, wenn der Körper durch fehlende körperliche Erziehung steif und brüchig geworden ist. Wer gelernt hat, im Sport schnell und gewandt zu handeln, blitzschnell zu reagieren und sich einen geschmeidigen Körper zu bewahren, wird im Laufe der jahrzehntelangen Berufstätigkeit mit viel größerer Wahrscheinlichkeit schweren Unfällen entgehen.

Leistungs- und Ausgleichssport

Im Ausgleichssport besitzen wir das natürliche Heilmittel gegen Schäden einseitiger Berufstätigkeit.

Um Klarheit zu schaffen, muß man unterscheiden zwischen Leistungs- und Ausgleichssport. Der Leistungssport findet seine Anhänger unter den jüngeren Volksgenossen. Sein Ziel ist ausschließlich hohe und höchste Leistung im Wettkampf. Anhänger des Leistungssportes machen sich wenig Gedanken über den gesundheitlichen Wert ihres Strebens. Läßt die Leistung nach, dann ist meist auch die Begeisterung fort.

Die Gesundheitsführung des deutschen Volkes erfordert nicht nur eine vorübergehende sportliche

Tätigkeit, sondern eine Verwebung der Leibesübungen mit dem Leben. Das Mittel, um diese Forderung zu verwirklichen, gibt uns der Ausgleichssport. Seine Form und Durchführung ist die gegebene für den werkschaffenden Menschen. Ausgleichssport gehört in jeden Betrieb. Nicht sportliche Höchstleistung, sondern erhöhte Gesundheit und geistige Frischheit sind die gesteckten Ziele, die jeder erreichen kann.

Im Ausgleichssport werden die körperlichen Anforderungen auf ein Maß beschränkt, das im Verhältnis zur täglichen Berufsarbeit steht. Es darf nicht sein, daß der Rest an Energie und Leistungsfähigkeit, den angestrengte Berufstätigkeit übrig läßt, für einseitige sportliche Übungen aufgebracht wird. Sport und Arbeit müssen sich ergänzen. Wenn ein schwerer Beruf die physischen Kräfte tagsüber in vollem Maße beansprucht, dann darf der Sport keine weitere körperliche Belastung darstellen, sondern er muß als Ausgleichssport vor allem eine seelisch körperliche Auffrischung sein.

Der Einwand lautet sofort: „Wir sind zu müde", „wir sind zu alt!" Diese Einwände lassen sich selten durch Worte entkräften. Es kann nur gelingen, wenn die Einsicht überall durchdringt, daß **Ausgleichssport etwas wesentlich anderes ist als Leistungssport.** Leistungssport strengt an, Ausgleichssport erfrischt. Erst wenn jeder einzelne überraschend an sich selbst die Regenerationskraft des Ausgleichssportes erlebt, neue Gesundheit, Energie und Spannkraft erwirbt und im Kreise der Kameraden ein gesteigertes Maß von Freude und Kameradschaft empfindet, wird es uns gelingen, Leibesübungen zur Sache des ganzen Volkes zu machen.

Ohne Zweifel wird jeder Betriebsführer im Ausgleichssport das geeignete Mittel erkennen, wenn er Gesundheit und Leistungsfähigkeit der gesamten Gefolgschaft fördern will.

Auf die Frage, Leistungs- oder Ausgleichssport, kann die Antwort nur lauten: Ausgleichssport für alle und dort, wo günstige Verhältnisse vorliegen, Leistungssport für die Jüngeren. Leistungssport im Betrieb kann einen gewissen Wert besitzen, aber wirtschaftlich bringt Ausgleichssport jedem Betrieb weit größeren Nutzen.

Im Rahmen des Ausgleichssportes kommt dem Arzt als Gesundheitsführer des deutschen Volkes eine weit größere und wichtigere Rolle zu als bisher. Weniger sportwissenschaftliche Fragen, als vielmehr Fragen der Eignung, der praktischen Teilnahme, werden den Arzt beschäftigen. Arbeit, berufliche Tätigkeit, Konstitutionsanlage und sportliche Tätigkeit in Einklang zu bringen, wird dem Arzt Tag für Tag in der Gesundheitsführung neue Aufgaben bringen. Mag der Anfang noch so schwer sein, die Aufgabe ist so groß und lohnend, daß alle mit der Gesundheitsführung betrauten Stellen unablässig an der Lösung mitarbeiten müssen.



Zahlen, die zu denken geben!

Jahresausgaben für alkoholische Getränke 1937/38

42624700 hl	versteuertes Bier	2770605500 RM.
2218570 hl	Branntwein (35 Vol. %)	1153656530 RM.
3853000 hl	stiller Wein	423830000 RM.
147000 hl	(19,6 Mill. Fl. Schaumw.)	49000000 RM.
48843270 hl	alkoholische Getränke	4397092030 RM.

Gesamtausgaben: 4 397 092 030 RM.

Jahresausgaben für Tabakwaren 1937/38

8,89 Milliarden Zigarren	824,26 Millionen RM.
42,37 Milliarden Zigaretten	1469,00 Millionen RM.
Rauch-, Kau- und Schnupftabak	286,74 Millionen RM.
Gesamtausgaben f. Tabakwaren	**2580,00 Millionen RM.**

Die Gesamtverarbeitung des Tabakgewerbes an Rohstoffen übertraf mit 1,21 Millionen Doppelzentner das Vorjahrsergebnis um 46 Prozent. Die Gesamtausgaben der Verbraucher für Tabakgenuß, die sich 1936/37 um 4 Prozent erhöht hatten, überstiegen 1937/38 mit 2580 Millionen RM. den Vorjahrsstand um 230 Millionen RM. = 9,8 Prozent. Diese Zunahme ist hauptsächlich der Zigarettenindustrie zugute gekommen.

Alkoholische Getränke und Tabakwaren 1937 zusammen: 6,977 Milliarden RM.

Zahlen aus dem Reichshaushalt 1937/38

Ges.-Einnahme an Steuern u. Zöllen	13958000000 RM.
Ertrag der Einkommensteuern	4059000000 „
Weitere Besitz- und Verkehrssteuern	5763100000 „

Volkseinkommen und Alkoholausgaben

	Deutschlands Alkoholausgaben Gesamtsumme GM oder RM.	je Kopf RM.	Volkseinkommen in jew. Kaufkraft GM. oder RM.	Antei am V.-E. v. H.²)
1913	3565300000	53,21	45693000000	7,80
1929	4797124501	74,82	75949000000	6,32
1930	4291672998	66,51	70223000000	6,11
1931	3325946922	51,26	57458000000	5,79
1932	2713125930	41,70	45175000000	6,00
1933	3056627170	46,81	46590000000	6,56
1934	3350090075	50,89	52710000000	6,35
1935	3570870300	53,32	57895000000	6,17
1936	3694633875	54,72	62623000000	5,90
1937	4397092030	64,72	68500000000	6,42

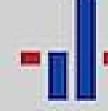
²) Anteil v. H. des Volkseinkommens. Für 1932 bis 1936 mit Zahlen des Stat. Jahrbuches f. d. D. R. neu berechnet. Ein wesentlicher Teil der Erhöhung der Alkoholausgaben 1937 ist durch neue Sätze für Branntwein bedingt.

Obst- und Trauben-Süßmost

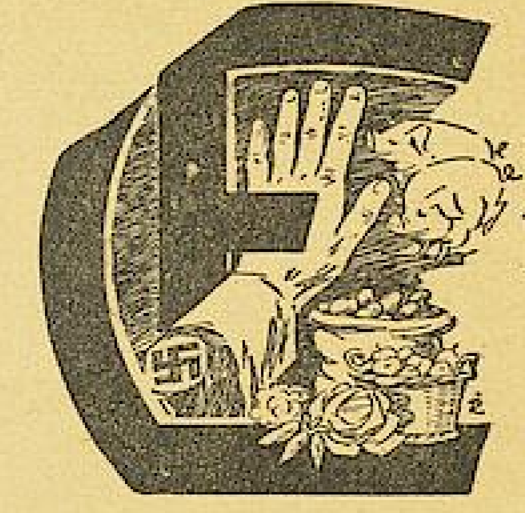
Die Entwicklung der Erzeugung und des Verbrauchs dieser Getränke ist ständig im Steigen begriffen.

Für Traubensüßmost wurden 1934 2½ Mill. Liter als Erzeugung angegeben, 1936 12,3 Mill. Liter.

Die Süßmosterzeugung aus Obst: 1930: 10 Mill. Liter, 1932: 20 Mill. Liter, 1935: 35 Mill. Liter, 1936: 47 Mill. Liter, 1937: 59 Mill. Liter und für 1938 stehen trotz der geringen Obsternte 75 Mill. Liter zur Verfügung.



Prof. Dr. med. Franz Wirz:



Ernährung und Vierjahresplan

„Im übrigen gibt es in unserer Wirtschaft nur eine einzige Frage, die uns seit Jahren fortgesetzt mit schwersten Sorgen erfüllt, es ist die Schwierigkeit unserer Lebensmittelversorgung. Der deutsche Lebensraum ist ohne koloniale Ergänzung zu klein, um eine ungestörte, sichere, dauernde Ernährung unseres Volkes zu garantieren … Es ist ein auf die Dauer unerträglicher Gedanke, Jahr für Jahr vom Zufall einer guten oder schlechten Ernte abhängig zu sein."

Der Führer, Proklamation auf dem Parteitag der Arbeit 1938

Vorwort der Schriftleitung: Bereits die letzte Dezemberfolge der „Schulungsbriefe" wies auf die besondere Bedeutung der Arbeit des Parteigenossen Prof. Dr. F. Wirz hin (Schul.-B. 12/38, S. 435, links oben). Die Wichtigkeit der grundsätzlichen Erkenntnisse und Zielsetzungen dieses Mitarbeiters im Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP. rechtfertigt die Fortführung des im genannten „Schulungsbrief" 12/38 begonnenen Themas. Mit der hier folgenden Arbeit erhält das wichtige Problem der menschlich und politisch richtigen Ernährungsweise die bedeutsamsten Anregungen, die nur gegeben werden können, um gleichzeitig die größere Leistungskraft des einzelnen und die Sicherung der Freiheit der Nation erringen zu können. Daß beides zugleich möglich ist und dem einzelnen wie der Gemeinschaft in gleich starkem Maße gut tut, ist ein besonderes Zeichen für die organische Richtigkeit der nationalsozialistischen Volks- und Menschenführung. Auch hier hätten andere große Institutionen und Forscher lange vor der NSDAP. Möglichkeiten gehabt, ihre praktische Nächstenliebe zu beweisen. Aber erst der Führer und seine Bewegung mit Männern wie dem hier zu Worte kommenden Referenten des Reichsärzteführers der NSDAP., Hauptdienstleiter Wagner, gehen hier gegen Instinktlosigkeit, kapitalistischen Profitgeist und Gleichgültigkeit mit revolutionärer Entschlossenheit vor, um der Vernunft und der Gesundheit wieder ihr volles Recht zu sichern. Daher kommt dieser Arbeit eine besondere Bedeutung zu

Das Problem der Nahrungsfreiheit ist kein allein wirtschaftliches oder landwirtschaftliches Problem, sondern es ist ebensosehr ein Problem der Ernährungsphysiologie und der Gesundheitsführung.

Deutschland besaß einmal mit einer bodenständigen, d. h. mit einer scholle- und heimatgebundenen Ernährung seine völlige Nahrungsfreiheit. Das war noch im letzten Jahrhundert der Fall. Verloren ging die deutsche Nahrungsfreiheit in den Jahren zwischen 1860 und 1883. Der Verlust der Nahrungsfreiheit war die Folge der damaligen Verstädterung des deutschen Volkes. Um das Jahr 1800 lebten noch 90 Prozent aller Deutschen auf dem Lande und ernährten sich dort von dem, was sie selbst anbauten. Im Jahre 1925 nur noch 35 Prozent und jetzt sind es noch weniger. Mit der Verstädterung entstand das Problem, eine Menschenmasse, die in Häusermeeren zusammengeballt war und selbst nichts produzieren konnte, von dem entvölkerten Lande her zu ernähren. Somit teilte sich das Problem der Ernährung der Städter und damit des größten Teiles des deutschen Volkes

1. in das Problem des Transportes von Lebensmitteln,
2. in das Problem der Haltbarmachung von Lebensmitteln, und
3. in das Problem der Anpassung der Ernährung an die neue städtische ungesunde Lebenshaltung ohne genügend Licht, Luft und Sonne und ohne die bis dahin selbstverständliche Bewegungsmöglichkeit.

Hier taucht u. a. zunächst einmal die Frage von der ballastarmen Ernährung des Menschen mit sitzender Lebensweise auf. Die Lösung dieses gewaltigen neuen Problems der „Städter-Ernährung" brachte erstmalig in eine bis dahin durch Jahrtausende hindurch gleichgestellte Ernährung in unserem Lebensraum eine grundsätzliche Änderung. Das Wesentlichste in dieser Änderung der Ernährung war folgendes:

Im Jahre 1816 kamen noch auf den Kopf der Bevölkerung pro Jahr 250 Kilogramm Korn, auf der anderen Seite nur 14 Kilogramm Fleisch. Im Jahre 1936 fallen auf den Kopf der Bevölkerung pro Jahr nur noch 86 Kilogramm Korn, dafür aber 56 Kilogramm Fleisch. Das bedeutet ernährungsphysiologisch eine Verschiebung in den wesentlichen Ernährungsstoffen, mit denen wir unser Leben erhalten, und zwar von den Kohlehydraten zu den Eiweißträgern oder, anders ausgedrückt, von den Betriebsstoffen zu den Aufbaustoffen. Hierzu kam eine Steigerung des Fettverbrauches in der Ernährung. Ziffernmäßig können wir diese nicht so weit zurückverfolgen wie die eben besprochenen Daten. Allein wir wissen, daß die Fettquote seit 1912 um 25 Prozent gestiegen ist, so daß heute auf den Kopf der Bevölkerung pro Tag 103 Gramm kommen.

Eine Würdigung dessen, was diese Veränderung in der Ernährung für unser Leben bedeutet, ist nur möglich, wenn zuvor einmal grundsätzlich

die Bedeutung der Ernährung

überhaupt klargestellt ist.

Die Ernährung eines Volkes in seinem Lebensraum ist das Ergebnis einer Jahrtausende, vielleicht sogar Jahrmillionen währenden Entwicklung zwischen Mensch und Umwelt, zwischen Blut und Boden. Instinkt und Erfahrung haben sie geschaffen. Sie ist nicht das Produkt einer Theorie und auch nicht das Produkt einer wissenschaftlichen These irgendwelcher Art. Die Ernährung bedeutet zu allen Zeiten und bei allen Völkern einen Auslesefaktor. Das Volk, das in seinem Lebensraum nicht verstand, sich die entsprechende Nahrung aus der Umwelt nutzbar zu machen, ging unweigerlich zugrunde. Als Auslesefaktor wirkte die Ernährung in diesem Sinne auch bei der Verstädterung, also der letzten großen Völkerwanderung, die wir in unserem Lebensraum verzeichnen können. Instinkt und Erfahrung gingen bei dieser Umschichtung verloren. Dafür kamen Ernährungstheoretiker allermöglicher Art, solche der Mazdaznan-Lehre oder eines unduldsamen Vegetarismus oder eines primitiven Rohköstlertums oder dergleichen mehr. Sie waren fast alle Sektierer oder besser noch gesagt Monomanen. Ihre Lehre beruhte vor allem jedoch auf einer Überschätzung der Bedeutung der Ernährung. Damals machte das Sprichwort die Runde: „Der Mensch ist, was er ißt." Dieses Wort ist nicht nur unsinnig, sondern es entstammt einer großen marxistischen Irrlehre, nämlich der gänzlichen Verkennung der ausschlaggebenden Bedeutung der Erb- und Rassenwerte, die in jedem einzelnen Menschen liegen und sein Schicksal bestimmen. Jene monomanen Ernährungstheoretiker trieb oft ein krankhafter Drang, sich hervorzutun. Darum trugen sie wallende Bärte, ungekämmte Haare und härene Gewänder und hatten zumeist auch ungewaschene Füße. Mit diesen Monomanen liberalistischer Prägung hat die jetzige deutsche Gesundheitsführung gar nichts gemein.

Demgegenüber ordnet die nationalsozialistische Gesundheitsführung die Bedeutung der Ernährung in unser Leben folgendermaßen ein:

Die Ernährung ist neben den ausschlaggebenden Erb- und Rassenwerten ebenso ein Umweltfaktor wie Licht, Luft, Sonne und Lebensraum. All diese Umweltfaktoren beeinflussen in gleicher Weise Gesundheit und Leistungsfähigkeit des einzelnen Menschen. Sie bilden miteinander eine Einheit und eine Ganzheit und sind miteinander untrennbar verbunden. Licht, Luft, Sonne und die Bodenschätze unseres Lebensraumes bilden schließlich auch die Grundlage für alles das, was wächst und was wir uns als Nahrungsmittel nutzbar machen.

Mit der Verstädterung wurden alle diese naturgegebenen Umweltfaktoren zuungunsten unseres Lebens, unserer Gesundheit und unserer Leistungsfähigkeit vernachlässigt. Unsere Aufgabe ist es, dies wiedergutzumachen. Zur Ernährungsreform gehört daher die Nutzbarmachung von Licht, Luft und Sonne, es gehören dazu die Leibesübungen, die Freizeitgestaltung, das Siedlungswesen, die Städte-, Betriebs- und die Kleidungshygiene. **So sehen wir in der Ernährungsreform nur eine Teilaufgabe der gesamten deutschen Gesundheitsführung.**

Die allgemeinen Folgen der Verstädterung waren sogenannte Domestikations- oder Zivilisationserscheinungen. Hierzu gehören, um nur einige wenige Beispiel zu nennen, Rachitis, Tuberkulose und Säuglings- und Kindersterblichkeit. Demgegenüber sehen wir allerdings in den letzten 50 Jahren ein Ansteigen der mittleren Lebenserwartung (d. h. des durchschnittlichen Lebensalters im Volk. Schriftltg.) von 40 auf 61,4 Lebensjahre. Hieraus darf man keineswegs den falschen Schluß ziehen, daß das Leben in den Städten die Volksgesundheit gefördert hat. Die Ursache des Hinaufschraubens der mittleren Lebenserwartung liegt einzig und allein in den ungeheuren Erfolgen der auf Bakteriologie und Serologie begründeten Seuchenbekämpfung einerseits und in der durch hauptsächlich hygienische Maßnahmen herbeigeführten Verminderung der Säuglingssterblichkeit.

Die besonderen Folgen der veränderten Ernährungsweise sind folgende:

1. ein ungeheures Ansteigen der Zahnkrankheiten, d. h. der Zahnkaries und der Paradentose. Die Zahnkaries war vor 4000 Jahren in unserem Lebensraum noch völlig unbekannt;
2. ist eine Zunahme der Stoffwechselkrankheiten, sowie der Magen-, Darmstörungen und auch der Krebsleiden zu verzeichnen;
3. sehen wir eine außerordentliche Zunahme aller nervösen Leiden;
4. ist die veränderte Ernährung eine Teilursache der zunehmenden Unfruchtbarkeit gewesen;
5. ist die veränderte Ernährung eine mutmaßliche Teilursache der Herz- und Gefäßkrankheiten.

Der Zusammenhang all der genannten Leiden, die geradezu als Volksseuche unsere Volkskraft und damit die Leistungsfähigkeit des ganzen Volkes beeinträchtigen mit Fehlernährung, ist allseits anerkannt. Ich verweise hier nur ganz besonders auf die Ergebnisse der Vitaminforschung, d. h. der Erforschung jener „Lebens-" oder „Schutzstoffe", die im Gegensatz zu den Energiestoffen stehen. Diese Forschung hat wesentlich dazu beigetragen, jene materialistische Kalorienlehre, deren Fiasko wir im Kriege erleben mußten, zu überwinden. Ich betone aber noch einmal, daß die Ernährung niemals eine Frage der Wissenschaft allein sein kann. Ich bin überzeugt, daß in absehbarer Zeit zu jenen Vitaminen noch andere Stoffe auf Grund wissenschaftlicher Entdeckungen treten werden, vielleicht jene sagenhaften unmittelbaren und substantiierten Sonnenstoffe, von denen ein Mann wie Bircher-Benner schon lange gesprochen hat.

Ebenso notwendig oder noch notwendiger als die wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete der Ernährung ist es, daß wir uns wieder auf eine natürliche Lebensweise überhaupt besinnen, daß wir uns wieder die Erfahrung von Jahrtausenden auf dem Gebiete der Ernährung zunutze machen, daß wir versuchen, dem natürlichen Instinkt wieder seine Geltung zu verleihen, damit wir den Irrweg in der Ernährung, den die Verstädterung gehen mußte, wieder verlassen können.

Die Ernährungsänderung war am folgenschwersten bei allen Kornprodukten. Bei fast allen Völkern hat die Kornnahrung von jeher die größte Rolle gespielt und spielt sie noch. Korn ist ein ebenso ideales Nahrungsmittel wie Milch. In beiden beträgt das Verhältnis zwischen Aufbau- und Betriebsstoffen 1 zu 10.

Was ist seit der Verstädterung aus unserem Brot geworden? Reichsärzteführer Dr. Wagner hat einmal die Antwort auf diese Frage gegeben, als er sagte: „Unser Brot ist heute zumeist ein chemisches Produkt."

Unsere Vorfahren verzehrten pro Kopf pro Jahr 250 Kilogramm Korn, wir nur noch 86 Kilogramm. Früher, als noch die rund dreifach größere Menge an Kornprodukten verbraucht wurde, wurde das Korn zu neun Zehntel als Vollmehl für die Ernährung nutzbar gemacht und nur ein Zehntel der Gesamtmenge zu Feinmehl verarbeitet. Heute ist es anders. Die, wie gesagt, viel geringere Kornmenge, die wir überhaupt für unsere Ernährung nutzbar machen, wird genau im umgekehrten Verhältnis wie früher, d. h. zu neun Zehntel zu Feinmehl vermahlen und nur ein Zehntel als Vollmehl, d. h. neun Zehntel all unserer bodengewachsenen Kornprodukte werden für die menschliche Ernährung denaturiert. Es wird der Keimlingsubstanz und der Kleie mit all ihren wertvollen Bestandteilen beraubt, und es bleibt nur der Mehlkörper übrig. Diesem fehlen alle Vitamine, fast alle Salze, um nur zwei der wichtigsten Dinge zu nennen. Gerade das Fehlen dieser Bestandteile ist mit eine Hauptursache jener Krankheiten, die ich eben aufzählte, so insbesondere der Zahnkaries und der Stoffwechselleiden.

Was war der Grund für die Denaturierung unserer Kornprodukte? Erstens einmal entstand mit der Verstädterung die Notwendigkeit, auch das Korn haltbar zu machen; denn im Keimling sind Fettbestandteile, die ranzig werden und damit das Korn ungenießbar machen. Das haben aber schon unsere Vorfahren vor zwei- und mehr tausend Jahren gewußt und mit einfachem Anröstverfahren oder, wie die Römer, mit Lüftungssilos das Korn für Monate und Jahre haltbar gemacht. Das Zeitalter der Technik wählte eine andere Methode, nämlich die des mechanischen Abtrennens des Keimlings und der Kleie.

Der zweite Grund für die Denaturierung unseres besten und wertvollsten Nahrungsmittels war die Entstehung der sogenannten Lebensmittel-Industrie und hier insbesondere das ungeheure Konjunkturwachstum der Großmühlen-Industrie.

Noch ein dritter Grund ist für die Denaturierung des Korns und Brotes verantwortlich zu machen:

Der Ruf nach weißem Brot

war in Frankreich zur revolutionären und zur sozialen Forderung geworden, und so kam auch der Ruf nach Weißbrot als soziale Forderung aus dem Westen nach Deutschland.

Bemerkenswerterweise war Frankreich das erste Land, welches den größten Geburtenrückgang zu ver-

zeichnen hatte und welches heute noch der Gefahr eines Volkstodes ausgesetzt ist. Die wissenschaftliche Forschung über die Bedeutung des E-(Fruchtbarkeits-) Vitamins läßt auch hier bindende Zusammenhänge erkennen.

Nicht weniger folgenschwer wie die Verringerung und die Denaturierung der Kornprodukte in der Ernährung war das dementsprechende **Ansteigen der Fleischernährung** von 14 Kilogramm im Jahre 1816 auf 56 Kilogramm im Jahre 1936 pro Kopf und Jahr im Durchschnitt. Daß gerade auf das Konto des erhöhten Fleischgenusses eine Reihe Krankheiten wie Gicht, Stoffwechselkrankheiten, vor allem Steinleiden zu setzen sind, ist seit Jahrzehnten bekannt. Auch hier waren es keine ernährungsphysiologischen Gründe oder Folgen eines abgewandelten Instinktes oder gar Ergebnisse einer Erfahrung, die zu dieser Veränderung auf dem Gebiete des Eiweißgenusses geführt haben. Es waren auch hier äußere und zum größten Teil wirtschaftliche Gründe. Vieh war leichter lebend in die Stadt zu transportieren und damit der menschlichen Ernährung der Städter nutzbar zu machen als Korn, Gemüse, Obst und dergleichen. Besonders interessant ist, daß bei der Steigerung der Gesamtquote des Fleischverbrauchs das Schweinefleisch an erster Stelle beteiligt ist. Im Jahre 1816 kamen 4 Kilogramm Schweinefleisch auf den Kopf der Bevölkerung pro Jahr, 1934 waren es 35 Kilogramm, also das Neunfache, während der gesamte Fleischverbrauch in der gleichen Zeit um das Vierfache gestiegen war. Deutschland ist auf diesem Wege das schweinereichste Land Europas geworden mit rund 26 000 000 Schweinen.

Auch das war die Folge wirtschaftlicher Bedingungen. Es ist bekannt, wie schlecht es der Bauernschaft in den letzten Jahrzehnten ging, und zwar hauptsächlich deshalb, weil der internationale jüdische Getreidehandel den Bauernstand ruinierte. Die Schweinemast war dagegen sehr einträglich. Bis in die letzte Zeit, ja fast bis in unsere Tage hinein, macht man nun geltend, daß der hohe Schweinestand des Fettes wegen notwendig sei. Demgegenüber braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß das Optimum, also die günstigste Verbrauchsmenge pro Kopf, in der täglichen Fettration von 50 bis 60 Gramm liegt, also ungefähr bei der Hälfte von dem, was tatsächlich heute in Deutschland verzehrt wird. Wenn die Fettquote gerade nach dem Krieg oder infolge des Krieges so sehr angestiegen ist, so ist das auch eine durchaus begreifliche Folge der Fettnot gewesen, der wir in den letzten Kriegsjahren und in der Nachkriegszeit ausgesetzt waren. Andererseits aber wissen wir, daß Fettverbrauch und Gemüseverbrauch in der Ernährung miteinander korrespondieren. Die niedrigsten Fettquoten, und zwar um 70 Gramm herum, liegen in all jenen Gegenden Deutschlands, in denen viel Gemüse verzehrt wird; am höchsten liegt andererseits die Fettquote, nämlich bei 150 Gramm täglich, in jenen Gegenden, in denen Gemüse überhaupt kaum bekannt ist.

Die Folgerungen,

die aus dieser Erkenntnis gezogen werden müssen, sind klar:

Die durch die Verstädterung abgeänderte Ernährung, die, wie gezeigt, in der Hauptsache eine Verschiebung von der Seite der Kohlehydrate auf die Seite der Eiweißträger mit sich brachte, bedingte damit eine Verminderung der Zufuhr basischer Mineralstoffe, wie sie in der Hauptsache in den bodengewachsenen Nahrungsmitteln Korn, Gemüse, Obst usw. enthalten sind und sonst nur noch in der Milch in diesem Umfang vorkommen. Die Nahrung wurde damit zu säuernd und gerade diese Säuerung im gesamten Stoffwechsel ist die Ursache der meisten besprochenen Krankheiten und damit der Leistungsminderung.

Eine weitere Folge der Ernährungsabänderung war die Konservierung, wie wir sie in der Mehlbleichung kennen, bei der Haltbarmachung von Brot mit Benzoe-Säure usw. **Da mit den verschiedenen chemischen Konservierungsverfahren sowohl von der chemischen Industrie wie auch von den Herstellern der Konserven viel Geld zu verdienen war, wurde auch aus diesem Gebiet der Ernährungswirtschaft mehr oder weniger eine Profitangelegenheit.**

Da mit dem Abwandern in die Städte, wie schon gesagt, Instinkt und Erfahrung verlorengingen und auch der weibliche Teil der Städter zumeist eine Beschäftigung aufnahm, ging das Wissen um die Zubereitung der Ernährung verloren. Es litt die Kochkunst. Viele Nahrungsmittel, wie Gemüse, wurden durch diese unzulängliche Kochkunst, selbst wenn es aus guten Gründen in den Speisezettel aufgenommen war, verdorben und damit der gewollten Wirkung beraubt.

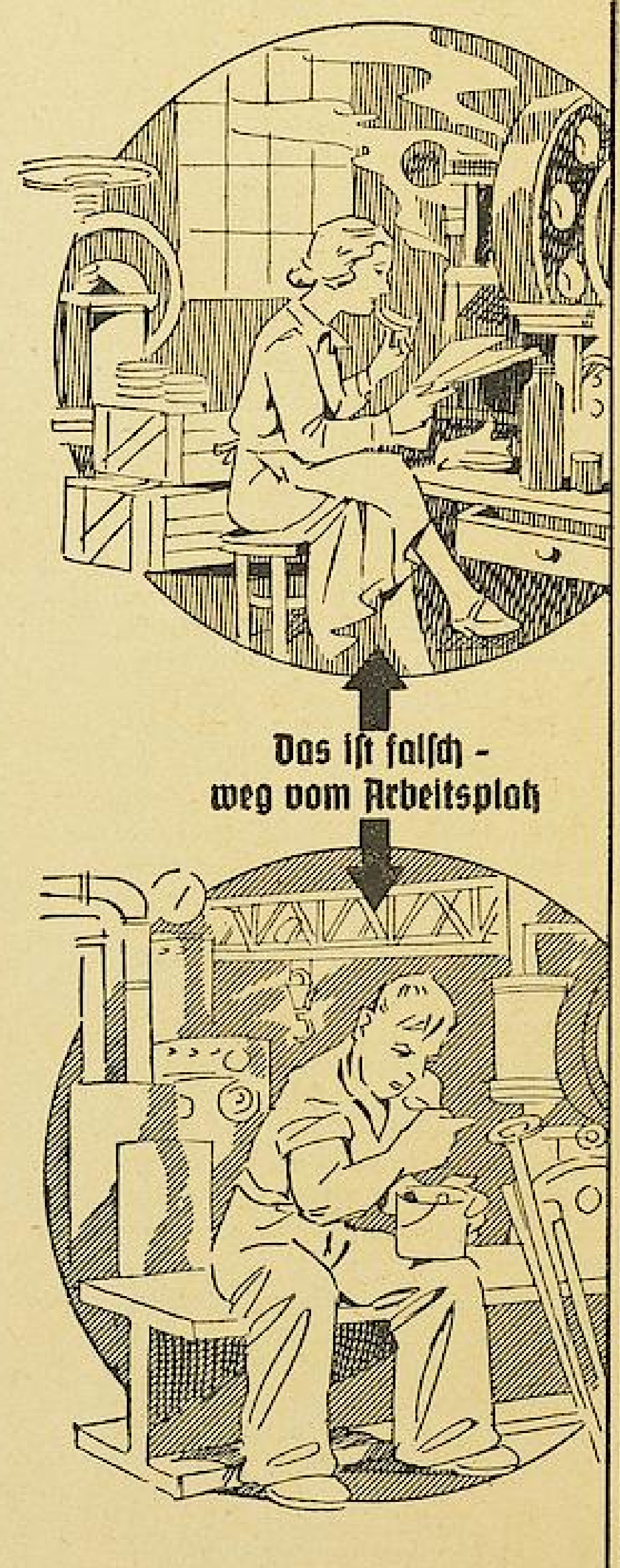
Die Erkenntnis dieser Entwicklung bedeutet für eine nationalsozialistische Gesundheitsführung die Pflicht, tatkräftig einzugreifen, erzeugt den Willen nach einer großen Ernährungsreform. Diese Ernährungsreform der deutschen Gesundheitsführung bedeutet kein Zurück in der Entwicklung, sondern ein Vorwärts.

Die Ernährungsreform will keinerlei Primitivismus. Wir wollen die Ernährung im Gegenteil eher noch geschmack- und genußvoller gestalten; denn auch in der Ernährung spiegelt sich die Kultur eines Volkes wieder. Gerade hier harren der Tätigkeit der Frauenschaften und des BDM. noch große Aufgaben.

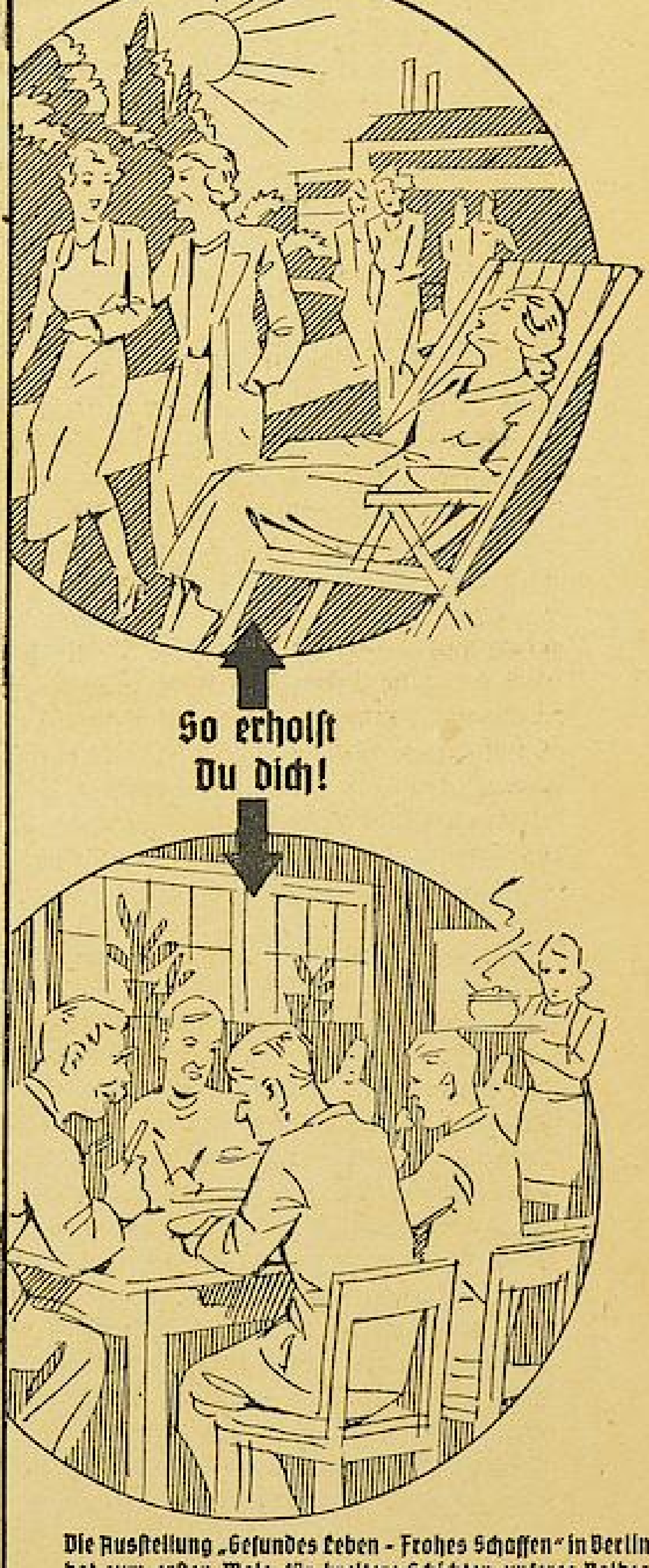
Das letzte Ziel der Ernährungsreform

ist, wie Dr. Ley es von uns Ärzten gefordert hat, den gesunden Menschen gesund und leistungsfähig zu erhalten. Daher wird auch die Ernährungsform nicht auf die oberen Zehntausend abgestellt, sondern auf die Bedürfnisse des schaffenden deutschen Menschen; sie wird ausgerichtet nach den Möglichkeiten des ärmsten deutschen Volksgenossen.

Warum Pause?







„Will eine deutsche Erneuerung die Werte unserer Seele im Leben verwirklichen, so muß sie auch die körperlichen Voraussetzungen dieser Werte erhalten und stärken."

Reichsleiter Alfred Rosenberg

Die Ausstellung „Gesundes Leben - Frohes Schaffen" in Berlin hat zum ersten Male für breitere Schichten unseres Volkes Weg und Ziel der nationalsozialistischen Gesundheitsführung aufgezeigt. Wenn es gelingt, so wie es sich diese Ausstellung zum Ziele gesetzt hatte, den einzelnen Volksgenossen zum Nachdenken über seine Pflicht zur Gesundheit zu bewegen, so ist damit einer der ersten Schritte zur Erreichung des vom Führer im Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei im Punkt 21 festgelegten Zieles getan, der Schaffung eines gesunden, leistungsfähigen und wehrkräftigen deutschen Volkes, als Hort für ein tausendjähriges Großdeutsches Reich.

Reichsärzteführer Dr. G. Wagner

Dieser Reform wird folgende Bilanz zugrundegelegt: Von Katastrophen, wie Dürren oder Überschwemmungen abgesehen, reicht das Brotgetreide, das wir anbauen, voll und ganz zur Ernährung des deutschen Volkes aus. Kartoffeln produzieren wir mehr, als wir für die menschliche Ernährung überhaupt nötig haben; das gleiche gilt für Zucker. Hiervon verzehren wir jetzt pro Kopf und pro Jahr 24 Kilogramm gegen 4 Kilogramm vor 100 Jahren, während 10 Kilogramm das ernährungsphysiologische Optimum darstellen. Beim Fleisch heißt es, wir litten Mangel, denn wir würden nur 94 Prozent produzieren und das übrige einführen müssen. Das ist richtig, wenn man von der falschen Rechnung ausgeht, daß 56 Kilogramm pro Kopf pro Jahr notwendig seien. **Verringern wir den Fleischverbrauch auf ein gesünderes Maß, d. h. auf etwa 30 bis 35 Kilogramm pro Kopf und Jahr, dann haben wir mehr als ein Drittel der im eigenen Lande produzierten Fleischmenge zuviel und können Fleisch ausführen oder es in Konserven für Not- und Kriegszeiten verarbeiten**, oder aber, was noch zweckentsprechender wäre, die Produktion umstellen. Der Fettbedarf sei nur zu 45 bis 50 Prozent durch eigene Produktion gedeckt; das übrige müsse eingeführt und mit Bardevisen bezahlt werden. Auch diese Rechnung stimmt nur dann, wenn man annimmt, daß es wirklich notwendig sei, 103 Gramm Fett im Durchschnitt pro Tag zu verzehren. Gehen wir auch hier auf die Maße zurück, die durch Jahrtausende sich bewährt haben und von denen wir wissen, daß sie auch ernährungsphysiologisch, d. h. wissenschaftlich gesehen, das Beste darstellen, dann müssen wir von 103 Gramm auf 50 bis 60 Gramm heruntergehen, so daß wir also nur noch etwa 10 bis 15 Prozent Fett über die jetzige Produktion hinaus zu decken hätten. Dies ist durch eine durchaus mögliche Umstellung in der Produktion sehr wohl möglich. Auf der anderen Seite ist es nötig, Milch und Milchprodukte, von denen wir auch mehr als genügend produzieren, mehr als bisher für die menschliche Ernährung nutzbar zu machen. Es war mir eine große Genugtuung, daß die Forderung, die unsererseits schon seit Jahren erhoben wird, nun auch auf dem Weltmilch-Kongreß in Berlin laut wurde, nämlich die, die Magermilch, der einzig und allein das Fett fehlt, die aber sonst alle wertvollen Salze und Eiweiße enthält, statt an das Vieh zu verfüttern, dem Menschen in irgendeiner Form zuzuführen.

Die einzige Sorge bereitet zur Zeit die Versorgung der deutschen Bevölkerung mit Obst und Gemüse. Die Obst- und Gemüseernährung hat durch die Verstädterung den allerschwersten Schlag erlitten. Ernährungsphysiologisch gesehen bedarf der Verbrauch und damit die Produktion einer Steigerung um das Dreifache der jetzigen Zahlenwerte. Weil wir an Obst und Gemüse zuwenig produzieren, deshalb ist es auch so unverhältnismäßig teuer. Ein Arbeiter, der die Kinderzahl sein eigen nennen darf, die nötig ist, um den Bestand des deutschen Volkes zu erhalten, ist bei den heutigen Preisen nicht in der Lage, seinen Kindern das an Obst und Gemüse zu kaufen, was für deren Ernährung und Wohlergehen unerläßlich notwendig wäre. Gerade hier auf diesem Gebiete zeigt sich, wie richtig der Grundsatz ist, den der Führer immer wieder betont, nicht die Löhne zu erhöhen, sondern die Produktion zu steigern, und Sie wissen, daß es eine Hauptsorge des Reichsnährstandes ist, auch hier auf diesem Gebiet eine vermehrte Produktion in Gang zu bringen. Sie werden nun fragen, ob die 28 000 000 Hektar der deutschen Anbaufläche diese zusätzliche Forderung erfüllen können. Hier bedarf es einer Produktionsumstellung. Ein großer Teil der 28 000 000 Hektar Anbaufläche wird mit Viehfutter bebaut. Der Umweg über das Vieh und damit über die Fleischernährung kostet uns jedoch sehr viel, und zwar nicht nur an wertvollen bodengewachsenen Nahrungsbestandteilen, wie Salzen und Vitaminen und dergl., die hierbei verlorengehen, sondern dieser Umweg kostet uns noch mehr an Brennwerten.

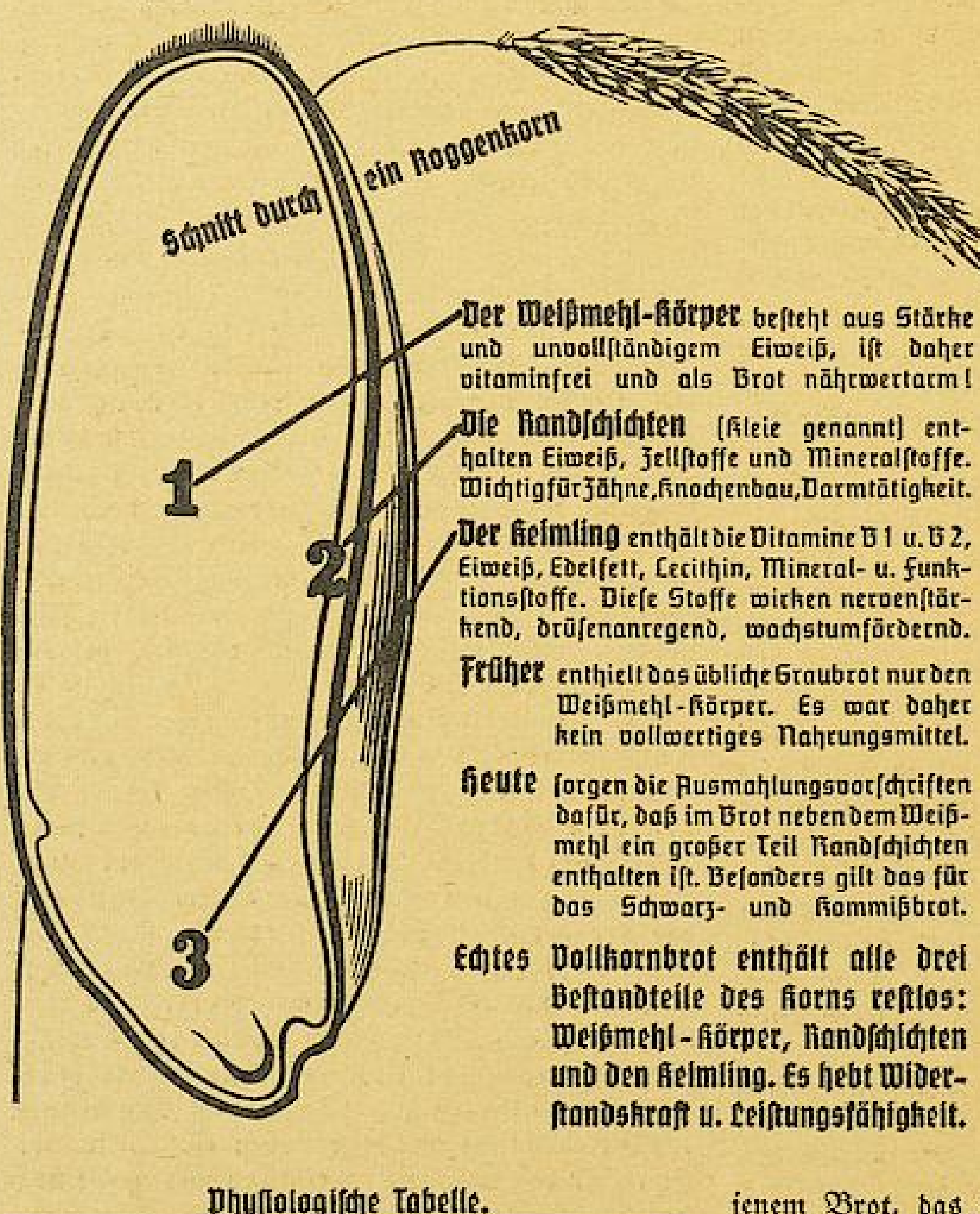
Die Erzeugung von einem Kilogramm Schweinefett benötigt 3 Kilogramm Eiweiß, 16 Kilogramm Kohlehydrate und ein drittel Kilogramm Fett. 1 Kilogramm Schweinefett liefert 9300 Kalorien, während die aufgezählte Futtermenge an Eiweiß, Kohlehydraten und Fett unmittelbar 90 000 Kalorien liefert. Der Umweg über das Schweinefett kostet uns also rund 80 Prozent an Nährwerten. Rechnet man diese Zahl um auf die gesamte Schweine- und Schweinefettproduktion, so ist ersichtlich, welch ungeheuer große Bodenfläche des deutschen Lebensraumes hier unzweckmäßig verwirtschaftet, um nicht zu sagen vergeudet wird. So ergibt 1 Hektar Gerste über das Schwein verfüttert 100 Kilogramm Fett und 25 Kilogramm Eiweiß. Baut man auf die gleiche Bodenfläche statt Gerste Raps, so erhält man von 1 Hektar Raps unmittelbar 600 Kilogramm Fett, d. h. also die sechsfache Menge an Fett wie über die Gerste durch das Schwein. Außerdem fallen beim Rapsanbau auf 1 Hektar im Durchschnitt 1200 Kilogramm an Futterkuchen ab. Diese kann man über das Milchvieh verfüttern und erhält noch einmal 90 Kilogramm Fett und 85 Kilogramm Eiweiß. Ich kann sie aber auch über das Mastrind verfüttern und erhalte hierdurch wiederum 30 Kilogramm Fett und 36 Kilogramm Eiweiß. Nach dieser Rechnung wird man verstehen, warum der Reichsnährstand so außerordentlich bemüht ist, den Anbau von Raps in Deutschland von Jahr zu Jahr zu fördern.

Das Schwein war in früheren Zeiten ein Abfalltier, d. h. ein Tier, das in der Hauptsache vom Abfall lebte. Es war nicht nur ein Luxus, sondern es war widernatürlich, das Schwein hauptsächlich mit Bodenprodukten zu ernähren, die dem Menschen unmittelbar nutzbar gemacht werden können und es früher auch stets wurden. Hauptamtsleiter Hil-

genfeldt hat auf dem Parteitags-Kongreß dargelegt, wie prächtig seine Schweinezucht mit Küchenabfällen aus den Städten gedeiht. Hier ist der Weg gezeigt, die Schweinezucht wieder natürlich zu gestalten, d. h. die Schweine nur von den Abfällen leben zu lassen. Wer nach wie vor angesichts dieser Gegebenheiten für die unrationelle Beibehaltung des jetzigen übersetzten Schweinebestandes eintritt, ist entweder unwissend oder wirtschaftlich interessiert.

Ziel und Weg der deutschen Ernährungsreform liegen somit klar vor uns. Es ist notwendig, die Ernährung gesünder zu gestalten, um unser Volk leistungsfähiger zu machen. Es ist notwendig, die Ernährung umzugestalten, um die deutsche Nahrungsfreiheit zu erlangen.

Manch einer hat nun vorgeschlagen, auf der Grundlage der hier wiedergegebenen Erkenntnisse eine Umstellung gewissermaßen zu befehlen. Der Nationalsozialismus befiehlt nicht, er überzeugt und er kämpft. Die Überzeugung geht mit Riesenschritten voran. Das Volk verlangt nach einem guten Brot, das Volk verlangt nach Obst und Gemüse, weil es bereits von den gesundheitlichen Vorteilen überzeugt und durchdrungen ist. Zu den Leibesübungen und zum Sport gehört genau so wie zur Siedlung eine Kost, die nicht mit Fleisch und Fett überladen ist. Hier bieten sich also keine Schwierigkeiten, zumal unser deutsches Volk Jahr für Jahr mehr und mehr den Beweis liefert, seiner Führung vertrauen und folgen zu wollen.



Die Schwierigkeiten liegen auf anderem Gebiet. Sie sind teils organisatorischer Art, teils aber wirtschaftlicher Natur, und hier hat der Kampf einzusetzen, falls keine Überzeugung und keine Einsicht helfen sollten. Die Schwierigkeiten werden zum Teil künstlich von wirtschaftlichen Interessenten geschaffen. Ich will das nur an einem Beispiel darlegen: Alle maßgeblichen und verantwortlichen Dienststellen von Partei und Staat sind sich darüber einig, daß wir gegenüber jenem Brot, das ein chemisches Produkt darstellt, wieder ein Vollkornbrot brauchen. Alle Ernährungsphysiologen der deutschen Hochschulen setzen sich dafür ein. Die Forderung nach dem Vollkornbrot steigt von Tag zu Tag. Da erscheint plötzlich ein Buch eines Professors aus Leipzig, der über die Brotfrage schreibt, wonach man annehmen mußte, es handle sich um einen Universitätsprofessor und Ernährungsphysiologen. Bei näherem Zusehen entdeckt man, daß es sich weder um einen Ernährungsphysiologen, noch um einen Universitätsprofessor handelt, sondern um einen Studienrat a. D. Ich habe einen Brief in Photokopie vorliegen, aus dem sich ergibt, wieso dieser Studienrat dazu gekommen ist, ein Buch über das Brot zu schreiben. In diesem Brief eines

Physiologische Tabelle.

Ernteertrag Durchschnitt (1934): Roggen 7,6 Mill. t, Weizen 4,7 Mill. t, insges. Brotgetreide 12,3 Mill. t

Eiweiß Mill. t	Fett Mill. t	Kohlehydrate Mill. t	Zellulose Mill. t	Salze Mill. t	Wasser Mill. t
12,3 Mill. t Brotgetreide enthalten als Vollkorn:					
1,35	0,25	8,49	0,25	0,25	1,48
12,3 Mill. t Brotgetreide enthalten als Feinmehl (Mehlkern):					
0,98	0,061	9,47	0,061	0,086	1,48

Es gehen somit verloren an Jahresgesamtmenge:
Eiweiß .... 369 000 t
Fett .... 184 000 t
Auf den Tag gerechnet:
Eiweiß .... 1 000 000 kg
Fett .... 500 000 kg
Pro Kopf und Tag:
Eiweiß .... 0,015 kg
Fett .... 0,008 kg

bekannten Mühlenindustriellen heißt es u. a. folgendermaßen:

„Um dieser Propaganda (gemeint ist die Vollkornpropaganda der oben genannten verantwortlichen Staats- und Parteidienststellen), die verständlicherweise die deutschen Weizenmühlen stark berührt, wirksam entgegentreten zu können, hat die Fachgruppe Getreidemühlenindustrie der Wirtschaftsgruppe Lebensmittelindustrie, Berlin, auf meine Anregung hin durch Professor Dr. . . . . eine Ausarbeitung anfertigen lassen, die auf Grund tatsächlicher Feststellungen den begründeten Beweis von der Unhaltbarkeit der Schwarzbrot-Propaganda erbringt und den Wert des Weizengebäcks klar herausstellt."

Ich betone noch einmal, der Verfasser ist kein Ernährungsphysiologe; er ist auch kein Leipziger „Kulturhistoriker", sondern ein Studienrat. Sein Machwerk stellt somit einen typischen Fall von Soldschreibertum dar. Korn ist in erster Linie kein Handelsprodukt, sondern ein Nahrungsmittel. Der Bauer baut mit seinem Schweiße nicht für die Mühlenindustrie, sondern für den schaffenden deutschen Menschen, damit dieser sein täglich Brot habe. Die Mühlenindustrie ist für das deutsche Volk da und nicht umgekehrt. Wenn letzthin gewissermaßen drohend in einer Berliner Zeitung stand, daß das deutsche Mühlenkapital 1,6 Milliarden Mark darstelle und mit dieser Summe an dritter Stelle in Deutschland stände, dann kann man demgegenüber nur fragen, woher hat die Mühlenindustrie dieses Kapital? Sie hat es vom deutschen Arbeiter und von jedem deutschen Volksgenossen, der Brot ißt. Wo wäre dieses Riesenkapital und seine Nutznießer heute ohne den Nationalsozialismus? Gibt es in Rußland oder in Sowjet-Spanien noch eine Mühlenindustrie mit Aktionären? und sonstigen Nutznießern eines derartigen gewaltigen Kapitals?

Vorerst dürfte es vielleicht genügen, an die Worte des Führers in der Proklamation zu erinnern: „Sollte aber eine Wirtschaft auf dem einen oder anderen Gebiete überhaupt nicht in der Lage sein, von sich aus die gestellten großen Aufgaben zu erfüllen, dann wird die Führung der Volksgemeinschaft andere Mittel und Wege suchen müssen, um den Erfordernissen der Allgemeinheit zu genügen."

Was für die Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Vollkornverbrauches gilt, gilt in ähnlicher Weise für manche Zweige der Konservierungsindustrie. Selbstverständlich wird auch in Zukunft ein bestimmter Teil unserer Nahrungsmittel konserviert werden müssen. Aber es wäre unehrlich, zu behaupten, daß ein konserviertes Nahrungsmittel das gleiche ist wie ein frisches und gut zubereitetes. Aber solange nicht überall frische Nahrungsmittel unter der Garantie bester Zubereitung jedem Volksgenossen geboten werden können, ist es notwendig, zu konservieren. Hier dürfen selbstverständlich in Zukunft nur die jeweils besten und unschädlichsten Verfahren und Mittel angewandt werden. Bisher war es anders.

Der Präsident des Reichsgesundheitsamtes hat bereits vor dreiviertel Jahr bei der Gründungssitzung der Deutschen Hygiene-Gesellschaft das Mehlbleichverbot angekündigt.

Die Konservierungsmöglichkeit, die bisher der Lebensmittelindustrie offen stand, muß also eingeengt werden bis auf die Konservierungsnotwendigkeit, die der Reichsnährstand und die Gesundheitsführung in ihren Grenzen festlegt.

Somit endet letztlich das Problem der deutschen Ernährungsreform und das Problem der deutschen Nahrungsfreiheit in einem Erziehungsproblem des einzelnen deutschen Volksgenossen und der Gesamtheit.

Auch hier auf diesem Gebiet sehen Sie den ungeheuren **Unterschied zwischen Bolschewismus und Nationalismus. Dort hat eine volksfremde jüdische Oberschicht das dem Lebensraum angehörige russische Volk versklavt, um eine Weltherrschaft errichten zu können, hier waltet eine Volksführung aus den Besten des eigenen Stammes, der jeder deutsche Volksgenosse vertraut, und an deren Sorgen er teilnimmt.** Diesen unerhörten Vorteil kann auch die nationalsozialistische Gesundheitsführung für sich als besten Garanten für den Erfolg buchen. Jeder einzelne kann somit an der Arbeit und somit an den Erfolgen teilnehmen. Jeder einzelne deutsche Volksgenosse kann sich um diese Dinge kümmern, sich über das Notwendige unterrichten und dann der Gesundheitsführung besser folgen. Jeder deutsche Volksgenosse, der irgendwie in Staat und Partei führt, kann darüber hinaus ein eigenes Beispiel geben; denn Führen heißt nicht „Vorreden", sondern „Vorleben"; und ein großer Teil unserer deutschen Volksgenossen, nämlich der, dem es besser als den anderen geht, kann Tag für Tag im Sinne der deutschen Ernährungsreform Gutes tun, indem er an Fleisch und vor allem aber an Fett, und hier ganz besonders an Butter, spart, und nicht, wie es vielfach geschieht, gedankenlos praßt; damit auch der ärmste Volksgenosse in die Lage kommt, statt Margarine Butter zu kaufen. Bedenken Sie, daß, wenn die Durchschnittszahlen, die ich für Fleisch und Butter nannte, zu hoch liegen, so es immer noch arme Volksgenossen gibt, deren Fleisch- und Fettverbrauch weit unter dem Durchschnitt, ja manchmal sogar unter dem liegt, was ernährungsphysiologisch für die Ernährung, d. h. für die Gesundheitserhaltung und für die Leistungsfähigkeit in der täglichen Arbeit notwendig ist. Wenn Ministerpräsident Göring, der Beauftragte für den Vierjahresplan, jeden Bauern einen Landesverräter nennt, der heute noch Brotgetreide an Vieh verfüttert, so muß jeder von uns an seine eigene Brust schlagen, der ein Übermaß an Fett und Fleisch für sich gebraucht, während manche unserer Volksgenossen noch daran darben. Der Begüterte kann mit einem Minimum an Fleisch und Fett auskommen, weil er in der Lage ist, sich dafür die teuren Nahrungsmittel, Gemüse, Obst und dergleichen zu kaufen. Was der eine spart, kommt dem anderen zugute. So kann jeder, und hier besonders der Angehörige der oberen Zehntausend, daran teilnehmen, die Gesundheitsführung wirklich auf den deutschen Arbeiter und seine Bedürfnisse abzustellen.

Dr. W. v. Stokar

Aeskulapstab und Manrune

In der Zeit, in der die nordischen Symbole entstanden — nach neueren Forschungen kommen wir damit sogar bis in die mittlere Steinzeit — ist die Schlange überhaupt nicht vertreten. Sie kommt verhältnismäßig spät zu unseren Vorfahren, und ihr Weg läßt sich, sobald sie in der Hallstattzeit um 600 v. Z. auftaucht, leicht zurückverfolgen in den Donauraum und von da nach Kleinasien. Wo sie aber in Mitteleuropa auftaucht, gleichgültig ob bei Germanen, Illyriern und Kelten, ist sie das ausgesprochene Symbol des Todes. Als solches finden wir sie an Aschenurnen und auf den alemannischen Totenbäumen. Selbst in den germanischen Göttersagen spielt sie nur eine lebensvernichtende Rolle. Man denke an die Midgardschlange, man erinnere sich an Nidhögg, den Drachen, der unter der Weltenesche Yggdrasil sitzt, umgeben von Schlangen und Nattern und der im Verein mit ihnen an der Wurzel des Weltenbaumes nagt, um ihn zu verderben. Selbst außerhalb unserer Kulturgebiete ist die Schlange das Zeichen des Todes, sobald wir zu arischen Völkerkreisen kommen.

Anders bei den kleinasiatischen Kulturen. Zwar in Südbabylon, wo der semitische Einfluß verhältnismäßig spät nachweisbar ist, gilt die Schlange erst als böser Geist. Doch das ändert sich, je weiter wir nach West- und Nordbabylon kommen. Hier erhält die Schlange ein neues Attribut: das der Klugheit. Und damit erscheint sie im Alten Testament, der jüdischen Stammessage, die zur Zeit der jüdischen Verbannung nach Babylon entstand, um in den Juden endlich ein Volksbewußtsein wachzurufen. Das hatten jene bis dahin noch nicht, da sie bis zur Verbannungszeit als Nomaden eine höhere dauernde Bindung als die des Stammes nicht kannten. (Siehe Schöpfungsgeschichte.) Auch im kretisch-minoischen Kulturkreis um 1600 v. Z. finden wir die Schlange. Hier ist sie die Begleiterin einer Göttin. Von dieser bzw. deren Priesterinnen sind viele Figürchen erhalten, deren Tracht zeigt, daß es sich um eine absolut unnordische Angelegenheit handelt. In Ägypten war die Schlange schon früh als göttliches Symbol bekannt.

Im nördlichen Vorderasien endlich finden wir sie als Begleiterin der Mondgöttin. Und damit bekam die Schlange ihren Anschluß an das Heilwesen. Die Mondgöttin war zugleich die Gesundheitsgöttin der Frauen, naheliegend wegen der Menstruation. Blicken wir im Zusammenhang damit in den Tempel von Jerusalem, so finden wir dort noch zu Hiskias Zeiten (um 715 v. Z.) eherne Schlangen, die als Gesundheit bringend verehrt wurden. In der Sage vom Wüstenzug der Juden aber gesellt sich zur Schlange der Stab. Moses hängt an ihm eine Schlange aus Metall auf. Der Aeskulapstab war fertig.

Zu Hiskias Zeiten herrscht in Griechenland der Dipylonstil. In dessen Spätzeit entnordete Griechenland. Kleinasiatische Götter drangen ein. Athene, die kluge Kleinasiatin kam auf, und ihr Attribut war, lange vor der Eule, die Schlange, die sie im weiteren an Asklepios, lat. Aeskulap, abgeben mußte. Bei diesem Halbgott blieb sie, bis die klassische Antike zerfiel. Damit war sie aus dem Gesichtskreis der Menschheit für 1000 Jahre verschwunden. Erst vor ungefähr 150 Jahren wurde das vorderasiatische Götterzeichen erneut hervorgeholt und bürgerte sich als Symbol für die Heilkunst ein. Althergebracht, wie manche meinen, ist der Aeskulapstab in unserem Kulturgebiet nicht.

Der Gesundheitsdienst der SA., HJ., des Reichsarbeitsdienstes und die deutschen Apotheker haben sich daher ein neues Zeichen gewählt, die Manrune. Ein Recht dazu hatten die Verbände. Zu einer Zeit, in der so vieles Artfremde in der Rumpelkiste des Überholten verschwindet, um nie wieder daraus hervorzukommen, brauchen wir vor 150—200jährigen „Altehrwürdigem" nicht haltzumachen.

Das neue, in Wirklichkeit uralte Zeichen für die oben erwähnten Verbände, die Manrune, ist eines der wenigen Sinnbilder, das wir lückenlos bis in unsere jüngere Steinzeit verfolgen können, und zwar nicht auf Totenurnen, sondern auf Gebrauchsgeschirr. Schlechthin nennt man das neue Symbol die Manrune, weil es im Futhark, dem germanischen „Alphabet", als Rune = Buchstabe vorkommt. Jahrtausende vordem die Germanen aber die Runen als Buchstaben verwandten, war es schon ein Sinnzeichen. Und der Sinn dieses Zeichens war Abwehr des Bösen und Schädlichen, Kraftbewußtsein, Leben. Als Abwehrzeichen des Bösen wurde es sogar noch im Mittelalter an Gebäuden angebracht. Als „heidnisch" war es selbstverständlich von gewisser Seite verpönt, daher dürfte sein Name Teufelsbesen oder Donnerbesen geläufiger sein. Als Abwehr des Bösen, Schädlichen, der Krankheit ist die Manrune als neues Sanitätsabzeichen daher vollkommen am Platz, und besonders als arteigen.

Die Manrune hat sich rasch eingebürgert, und zwar, weil sie dem einfachen Mann, dem Bauern und Arbeiter nicht fremd ist. Er kennt sie doch als gesundheitsbringendes Hauszeichen, als Erbe einer längst vergangenen Zeit.

Deutscher – merk' Dir das!

Tabakgenuß und Gesundheit (in Stichworten). Es besteht ein enormer Anstieg des Tabakverbrauches in den letzten Jahrzehnten (allein Zigarettenverbrauch von 7 Milliarden der Vorkriegszeit auf 40 Milliarden im letzten Jahr)! Das ist ein Devisenverlust von etwa 125 Millionen RM. zum Zwecke der Rohtabakeinfuhr. (Siehe hierzu Seite 63.) Außerdem erfolgt eine starke Belastung der Sozialversicherung durch ununterbrochene Zunahme der Tabakschädigungen im deutschen Volke. Verständnis für die Gefahren des Tabakgenusses ist am leichtesten bei Ausgang von der Wirkung einer einzigen Zigarette auf den Organismus eines Menschen zu wecken: Zusammenziehung der Hautkapillaren (im Kapillarmikroskop nachweisbar); Abfall der Hauttemperatur um mehrere volle Grade für 10 bis 30 Minuten; Abnahme des feineren Gefühlsvermögens der Haut und damit Abschirmung gegenüber den Eindrücken der Außenwelt (bewußt erzielte Betäubung). Als Folge der Kapillarverengerung eine Verringerung des Umfanges der Extremitäten und Steigerung des Blutdruckes um 10 bis 20 mm Quecksilber. Beschleunigung des Herzschlages. (Bei werdenden Müttern sogar Beschleunigung der kindlichen Herzschläge um etwa 10 Schläge, wenn die Mutter eine Zigarette raucht!). Der Zusammenziehung der Hauptblutbahnen entspricht eine vermehrte Ausscheidungstätigkeit. (Steigerung der Speichelabsonderung, Erhöhung der Magensekretion und meßbare Steigerung der Harnausscheidung.)

Chronische Tabakvergiftung stellt in gewissem Sinne eine immer wiederholte akute Vergiftung dar, die, besonders bei tabakempfindlichen Menschen, zu mehr oder weniger schweren Schädigungen des Nervensystems, der Sinnesorgane, der Kreislauf- und Atmungsorgane, der Leber, der innersekretorischen und der Harnorgane, sowie auch der Verdauungs- und Fortpflanzungsorgane führen können. Nervensystem: Kopfschmerz, Migräne, Schwindel, Schlafstörungen. Vorübergehende Bewußtseinstrübungen durch Gehirngefäß-Zusammenziehungen. Neuralgien, Nervenentzündungen usw. Sinnesorgane: Bindehautkatarrhe. Am Ohr Tubenkatarrhe (von der Nase ausgehend); Gehörschwäche verschiedenen Grades. Gelegentlich auch Gleichgewichtsstörungen durch Labyrintheinwirkungen. Geruch und Geschmack bisweilen geschädigt. Kreislauforgane: Herzmuskelschädigungen, sehr häufig Herzkranzgefäßerkrankungen, (Raucherherz). Herzneurosen, Reizbildungsstörungen (Beschleunigungen, Verlangsamungen, Arrhythmien) und Reizleitungsstörungen, insbesondere Sonder- und Doppelschläge des Herzens. In der Peripherie unter Umständen schwere Zirkulationsstörungen. Atmungsorgane: Schädigungen vor allem bedingt durch die direkte Tabakraucheinwirkung (Ammoniak, Teerprodukte usw.). Die Folgen sind: Katarrhe und nicht so selten auch Krebsbildungen, da im Rauch auch die krebserzeugenden araomatischen Kohlenwasserstoffe enthalten sind! Betroffen werden vor allem Kehlkopf und Bronchien (nach einzelnen Statistiken heute bis zu zehnmal mehr derartige Erkrankungen bei Männern als bei Frauen). Tuberkulose kann ungünstig beeinflußt werden. Ebenso Asthma. Verdauungsorgane: Gleichfalls Krebsbildungen möglich im Bereiche der Lippen und Mundhöhle. Herabsetzung der Verdauungskraft des Speichels und Magensaftes möglich. Im Magen Übersäuerungen und später Säuremangel möglich. Dazu Katarrhe und schließlich Geschwürbildungen möglich. Magenkrampferscheinungen nicht selten. Recht häufig sind Geschwürbildungen im Bereiche des Zwölffingerdarmes. Im Darm bisweilen Krampfzustände. Leber: Als Entgiftungsorgan für das Nikotin nicht selten überbeansprucht. In der Gallenblasengegend bisweilen gallenkolikähnliche Schmerzanfälle. Innersekretorische Organe: Basedowähnliche Erscheinungen mit Erhöhung des Jodspiegels im Blute und des Grundumsatzes. Adrenalinbildung vermehrt und vielleicht mit Ursache der Blutdruckerhöhungen und Blutzuckererhöhungen. Fortpflanzungsorgane: Beim Manne Herabsetzung der Potenz und Schädigung der Keimdrüsen. Beim Weibe Menstruationsstörungen, Eierstockschädigungen bis zur Sterilität. Neigung zu Fehlgeburten und Nachkommenschaft mit erhöhter Kränklichkeit. Bedeutung des Tabakgenusses in eugenischer Hinsicht nicht zu unterschätzen. Harnorgane: Chronische Nierenentzündungen, Verschlechterung des Sedimentbefundes Nierenkranker durch Rauchen. Gelegentlich Blasenstörungen. Muskulatur: Herabsetzung der Muskelleistung sowohl im Ergographenversuch, wie auch beim Sport und im Schulturnen.

Maßnahmen zur Linderung der Tabakschädigungen. Vorsicht mit sogenannten „nikotinarmen" Zigaretten, die meist die gleiche Wirkung auf den Menschen entfalten wie normale. Energische Bekämpfung des Tabakgenusses der Jugendlichen!

Frauen sind vor dem Tabakgenuß immer wieder zu warnen, zum mindesten solange sie Mutter werden können. Übergang des Nikotins in die Muttermilch ist sicher nachweisbar. Allgemein ist auf eine Herabsetzung des Tabakverbrauches jedes einzelnen Menschen zu dringen! Das Ideal bleibt nach wie vor das Nichtrauchen!

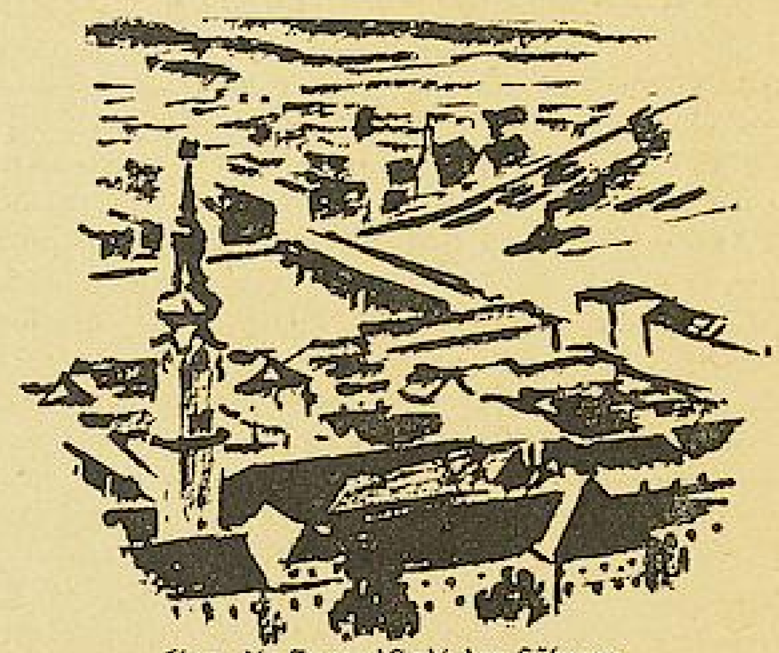
Dr. F. Lickint.

Politische Donaureise

Briefe zur Geopolitik des Südostraumes
von Karl Springenschmid (2. Brief)

Liebe Kameraden!

Linz! Die Fahrt von Passau her ist über die Maßen schön. Die Donau, statt weiter südlich bequem durch die freien Ebenen im Alpenvorland zu



Linz, die Jugendstadt des Führers

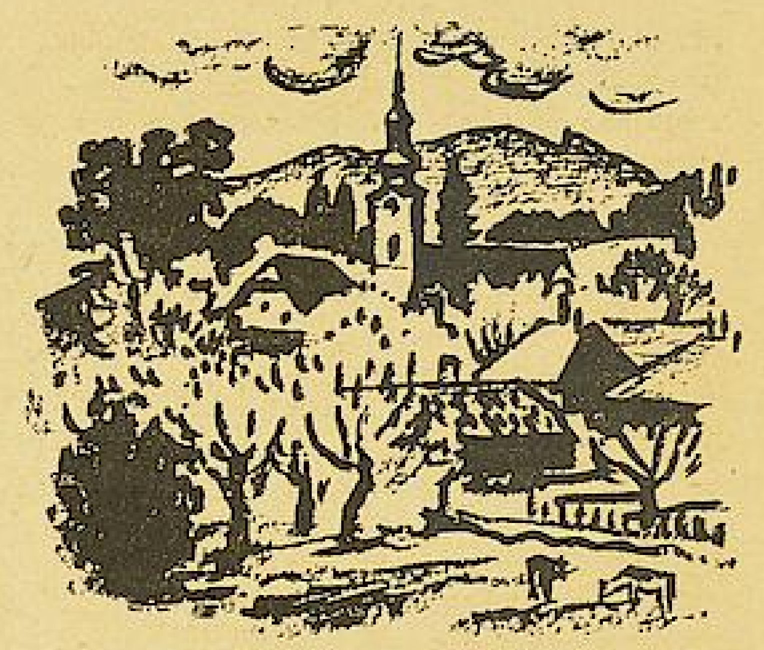
fließen, bricht höchst eigenwillig quer durch die Granithochfläche des Mühlviertels. So mühsam arbeitet sie sich in Schlingen und Schleifen voran, daß man einmal, beim Dorf Schlögen, glaubt, es gehe mit dem Schiff rings um die Scheibe. Keine Bahn hat zwischen den steilen Berghängen und dem Flusse Raum. Selbst die schmale Uferstraße hat es schwer. Mehrmals tritt das Gebirge hart an das Ufer heran. Immer aber, wenn die letzten Berge den Strom freigegeben haben, liegt eine größere Siedlung vor uns, obwohl weiter flußab viel mehr Platz dafür wäre. So ist es mit Eferding, so mit Linz.



Eine interessante geopolitische Erscheinung: Immer kurz nach der Stromenge folgt die Stadt

Das gleiche wiederholt sich flußab immer wieder, Krems, Wien, Budapest folgen stets unmittelbar nach einer Stromsperre. Eine interessante Tatsache: Es lohnt sich, darüber nachzudenken, weshalb dies so ist.

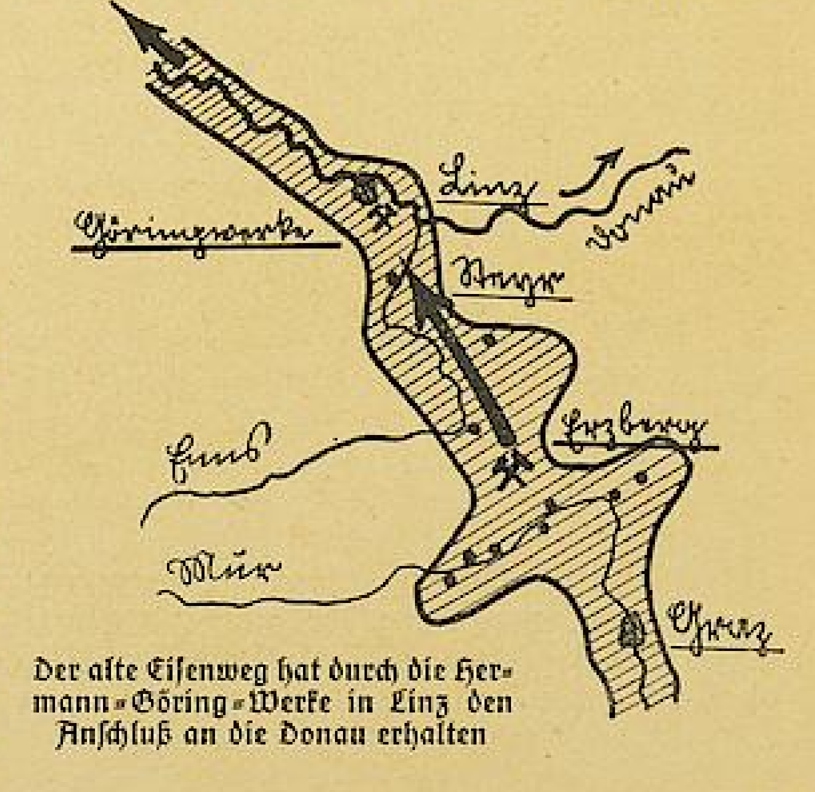
Wohl in keiner anderen Stadt der Ostmark ist der Wandel, der sich seit der Eingliederung Österreichs vollzogen hat, so deutlich zu spüren wie in Linz. Die Stadt hatte früher keine rechte Aufgabe. Sitz eines Bischofs zu sein, ist selbst in einem „Christlichen Ständestaat" zuwenig, wenn man mit Regensburg und Passau an einem Strome



Leonding, die Heimat des Führers

liegt. Nun aber ist die böse Zeit vorbei. Das neue Linz ist aber nicht wiederzuerkennen. Draußen vor der Stadt wachsen die Hermann-Göring-Werke aus dem Boden. Allerorts wird gearbeitet, gebaut, geschafft. Es ist, als wäre hier der Führer selbst überall gegenwärtig. Ich bin heut morgen von dem kleinen, stillen Dörfchen Leonding, das etwas vom Strome ab hinter einer Bergwelle verborgen liegt, den gleichen Weg nach Linz gewandert, den der Realschüler Hitler viele Jahre Tag um Tag gegangen ist. Wie muß jenes Bild auf den frischen, aufgeweckten Jungen gewirkt haben, das sich auf halbem Wege von der Höhe aus entrollt: Unten, breit und gewaltig, der Strom, davor weithin die Stadt, südwärts aber das große, freie Land, durch den Gipfelkranz der Alpen abgeschlossen.

Nun hat Adolf Hitler seiner Jugendstadt neue Aufgaben zugewiesen. Linz wird an die alte Eisenstraße, die vom steirischen Erzberg kommt, angeschlossen. Die fleißigen Täler rings um den Erzberg, das Tal der Mur und Mürz, der Enns und Ybbs, wo die Hammer-, Sensen- und Nagelschmieden beinahe so dicht beisammenliegen wie anderswo die Bauernhöfe, die Städte Leoben, Graz, Judenburg, Steyr, wo sich die Industrie zusammenballt,



Der alte Eisenweg hat durch die Hermann-Göring-Werke in Linz den Anschluß an die Donau erhalten

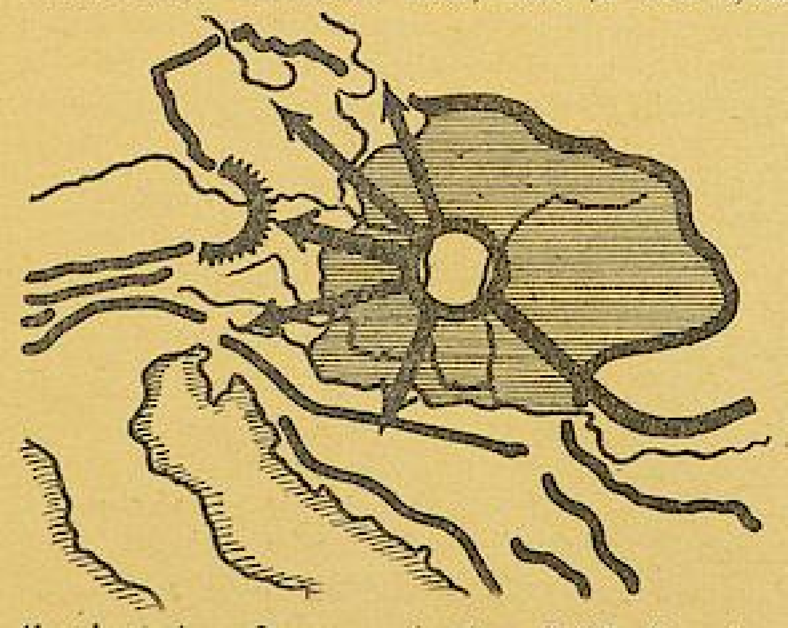
finden nun in den großen Werkanlagen von Linz ihre Ergänzung, und die Jahre sind schon abzuzählen, da die Ruhrkohle auf dem Wasserwege zum steirischen Eisen finden wird.



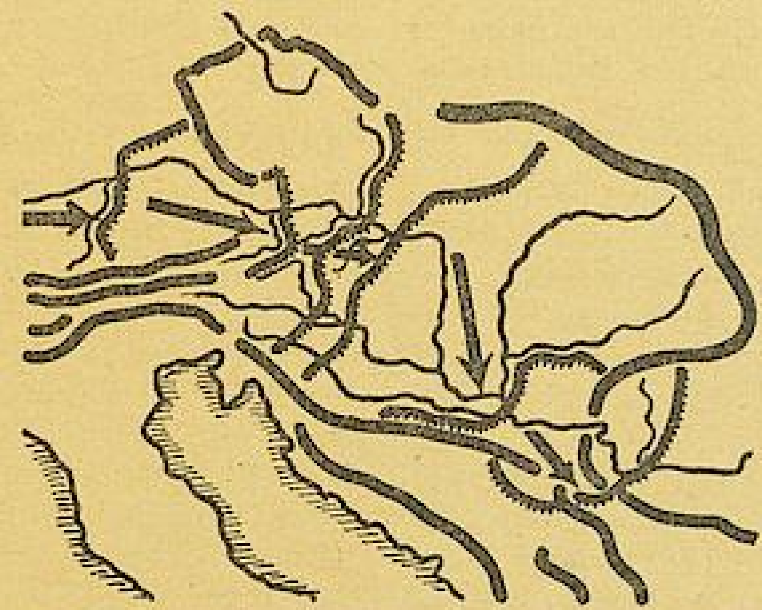
Ein Vierkanthof

Eisen ist diesem Land not; denn hier ist alter Kampfboden. Alles hier erinnert an eine große, tapfere Geschichte, selbst die Bauernhöfe, die im Geviert gebaut sind und aussehen wie Burgen und sich auch stets wie solche zu wehren wußten. Wenn auch im Laufe der Jahrhunderte die Front des Kampfes weiter stromab gerückt ist, dieses Land hat immer wieder seine besten Söhne zur Verteidigung des Donaulandes ausgeschickt, zuletzt die tapferen „Vierzehner", die weit von der Heimat, in den serbischen Bergen, in den Karpaten gekämpft haben, um das Reich an der Donau zu schirmen.

Der Kampf an diesem Strom ging nicht um örtliche Dinge oder allein um dynastische Interessen, wie anderswo. Hier hatte der Kampf von Anbeginn einen Zug ins Große; denn das mittlere Donaugebiet ist der Einbruchsraum der asiatischen Nomadenvölker. Von den Uferländern des Schwarzen Meeres aus fanden sie die Donau und damit stromaufwärts den Weg ins Innere des Karpatenbogens. Die weite, freie Ebene darin bot ihnen alles, was sie von ihrer asiatischen Heimat her gewohnt waren: wohlgeschütztes Weideland und reiche Gelegenheit zu Beutezügen in die Nachbarschaft. Die Karpaten, die in weitem Bogen diese Ebene umspannen, wirkten wie eine Völkerfalle: wenn einmal ein Volk „hineinging", kam es nicht mehr heraus. Das Gebirge schnitt den Rückweg ab und hielt zugleich jeden Feind fern. So wurde dieses Steppenland an der mittleren Donau zur Ausfallstellung aller asiatischen Räubervölker. Hier ging es darum, ob Europa ein Teil Asiens werden sollte oder seine eigene Sendung behaupten könne. Die kleinen slawischen Ostvölker waren zu schwach zum Widerstande. Sie unterlagen oder machten mit dem Feinde gemeinsame Sache. So blieb dieser Kampf an der Donau im wesentlichen eine germanisch-deutsche Angelegenheit. Europa war in der Zeit der Völkerwanderung nahe daran, hunnisch zu werden. Doch die Kraft der germanischen Stämme rettete Europa vor diesem Schicksal. Dann saßen die Awaren hier und raubten, bis sie, zu Ende des 8. Jahrhunderts, vom fränkischen Heere besiegt wurden. Die Madjaren brachen vor. Das Reichsheer Ottos des Großen schlug sie im Jahre 955 am Lech und zwang sie, seßhaft und „europäisch" zu werden. Von Mähren herab kamen die Mongolen. Dann fielen die Türken ein, die als erstes Erobervolk auch eine politische Verwaltung schufen und damit den Einbrüchen größere Dauer gaben. Ein Heer, aus allen deutschen Stämmen zusammengesetzt, schlug sie im Jahre 1683 vor Wien. Prinz Eugen, der Reichsmarschall, säuberte das Land an der Donau und sperrte mit der Einnahme Belgrads 1717 den Balkan ab. Bis zu jenem „unterirdischen" Einbruch Sowjetasiens nach Ungarn (1919) und in die Tschecho-Slowakei (1935 bis 1938) ist immer wieder an der Donau Europa verteidigt worden.



Von der unteren Donau aus brachen asiatische Nomadenvölker in die Tiefebene innerhalb des Karpatenbogens ein. Ungarn wurde zur Ausfallstellung gegen Europa. An der oberen Donau, zwischen Alpen und Böhmer Wald, wuchs ein Widerstandszentrum, das den Durchbruch verwehrte: die Ostmark



Die Abwehrfront wurde stromabwärts getragen! Vom Lech (Madjarenschlacht 955) zur Enns und Leitha, schließlich bis zur Save und dem Alt (Türkensiege Prinz Eugens 1683–1717)

So ist die Donau in einem höheren Sinne ein deutscher Schicksalsstrom geworden, und wir empfinden es dankbar, daß das Heimathaus jenes Mannes, der berufen war, das deutsche Volk und damit Europa vor asiatischer Überflutung zu retten, nah an diesem Strome lag.

DR. BERNHARD HÖRMANN:

Der Kampf gegen den Heil- und Heilmittelschwindel

Bei Übernahme der Macht fanden wir auch höchst ungeordnete und unerfreuliche Zustände auf dem Gebiete der Arzneimittelherstellung, des Arzneimittelhandels und der Heilbehandlung vor. Durch die 1869 eingeführte unbeschränkte Kurierfreiheit war es möglich, daß jede beliebige Person ohne Rücksicht auf Können und Wissen, charakterliche und moralische Einstellung die Heilkunde an kranken Menschen ausüben durfte.

Auf dem Arzneimittelgebiet fanden wir ebenfalls eine fast unbeschränkte Gewerbefreiheit vor. Es bestand keinerlei Vorschrift, die etwa bestimmte Ansprüche an Wissen und Fähigkeit, an charakterliche und moralische Zuverlässigkeit der Heilmittelhersteller stellte; ferner waren die Vorschriften über die Freiverkäuflichkeit für Arzneimittel vollkommen überaltert. Sie waren in der Hauptsache bereits 1901 erlassen worden, zu einer Zeit, als die moderne industrielle Arzneimittelherstellung noch in den Kinderschuhen steckte.

Bis zur endgültigen Neuregelung der Verhältnisse sind wir darauf angewiesen, gegenüber dem Heil- und Heilmittelschwindel den

Kampf gegen die Einzelerscheinungen

zu richten, um damit in erster Linie die gröbsten und gefährlichsten Mißstände zu bekämpfen.

Voraussetzung für einen jeden Erfolg dieses Kampfes war, daß unter Auflösung der bis 1933 an den verschiedensten Stellen existierenden Organisationen der Kampf gegen diese Mißstände zentralisiert wurde. Diese Zentrale ist geschaffen in der **Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung von Mißständen im Gesundheitswesen, München, Barerstraße 14**, angeschlossen dem Sachverständigenbeirat im Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP.

Der Nationalsozialismus ist von vornherein zu einer grundsätzlich neuen, vom Nachweis irgendwelcher Schulzeugnisse unabhängigen Auffassung der Kurpfuschereifragen gekommen.

„Kurpfuscher ist, wer eine Kur verpfuscht."

Es genügt keineswegs, die Kurpfuscherei in der Heilbehandlung durch Unschädlichmachen einzelner Heilbehandler oder Neuordnung des Heilpraktikerstandes zu bekämpfen, sondern es muß vielmehr in vorderster Linie

der Kampf gegen die sogenannte industrielle Großkurpfuscherei

aufgenommen werden. Der Einzelne, der sich fahrlässig oder bewußt einer Kurpfuscherei schuldig macht, kann strafrechtlich oder zivilrechtlich belangt werden. Viel schwieriger ist es aber, diejenigen unter den Heilmittelherstellern verantwortlich zu machen, die tagtäglich eine Riesenwelle kurpfuscherischer Werbung für „allopathische" oder „biologische" Arzneimittel auf die gesunden und kranken Volksgenossen loslassen. Diese industrielle Großkurpfuscherei ist in früheren Jahren zum Schaden des Volkes fast ganz übersehen worden.

Seit Jahrzehnten werden die Menschen systematisch durch eine Flut gedruckten Papiers zur Selbstbehandlung angehalten und darauf eingestellt, meist erst in schwersten Stadien ihrer Krankheiten einen berufenen Heilbehandler aufzusuchen, zuvor aber wochen- und monatelang mit den öffentlich angepriesenen Wundermitteln herumzupfuschen. Außer jeder Verantwortung (und im eigentlichen Sinne verantwortungslos) prasseln die Inserate für Schlafmittel, Schmerzlinderungsmittel, Mittel gegen Gicht und Rheuma, Zuckerkrankheit, Asthma, Lungenleiden, Grippe in Zeitungen und Zeitschriften auf die Volksgenossen nieder. Hunderttausende von Inseraten, Millionen von Broschüren, Anpreisung durch Plakatsäulen, Kino, durch Einwickelpapiere der Arzneimittelverkaufsstellen usw. verkünden täglich die Unfehlbarkeit Tausender von Mitteln gegen jede Krankheit und Krankheitsbedrohung. Das Bedenklichste aller dieser Anpreisungen liegt natürlich darin, daß sie sich nicht an den Gesunden, sondern an den Kranken wenden. Während der verantwortungsbewußte Arzt weiß, daß jede Krankheit die Reaktion auf eine Summe von Schädlichkeiten ist, und daß man nicht „heilt", wenn man einige „Symptome" bekämpft, wenden sich diese durch rücksichtslose Werbung angepriesenen Mittel allein gegen Symptome, verfälschen dadurch das Bild der Krankheit, verzögern den Beginn einer notwendigen geordneten Behandlung und schaffen so schweren Schaden an der Gesundheit des einzelnen und des Volksganzen.

Daneben gab es eine direkt gemeingefährliche Werbung — sie ist zum Glück weitgehendst zurückgedrängt —, die sogar normalen und gesunden Menschen zu suggerieren versucht, daß sie z. B. nach achtstündiger Arbeit Beschwerden und Kopfschmerzen zu erwarten haben und deshalb praktisch täglich ein bestimmt nicht als harmlos zu bezeichnendes Mittel „vorbeugend" einnehmen sollen.

Ein weiteres Kapitel dieses Kampfes gilt den Schäden, die durch üble Elemente unter den Firmenvertretern dadurch einen erheblichen Schaden (an Vermögen, Gesundheit und Vertrauen) anrichten, daß sie bei dem Aufsuchen von Bestellungen auf die oder



Volk in Leibesübungen

Echte Schönheit, Stolz und Freude

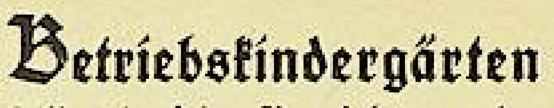
Wo kein Platz im Betrieb ist, schnell ein wenig hinaus!

Auch Du

sei stark genug und setze Deinen Stolz darein, Leistungskraft und Freude in eine solche Harmonie zu bringen. Laß diese Bilder keine Ausnahme bleiben!

Ein 75 jähriger!

Über 70jährige Turner als Beispiel für die Möglichkeit der Erhaltung der Leistungskraft im hohen Alter. Dieser Turnverein zählt über 100 Mitglieder seiner Altersriegen



Betriebskindergärten

Hilfsmittel der Betriebsgemeinschaft und der Leistungssteigerung

Die meisten Deutschen zahnkrank, bereits 50 Prozent der Kinder! Äußere Zahnpflege von Kindheit auf ist wichtig, aber allein erfolglos. Nur die richtige Ernährung schon der werdenden Mutter und des Kleinkindes helfen die verderblichen Zahnkrankheiten zurückdämmen. Siebenmal so viel Kartoffeln und Gemüse essen als Fleisch. — Vollkornbrot, Buttermilch und Früchte! Keinen Alkohol, kein Nikotin!







Sorgt für richtige Ernährung! Ihr spart Schmerzen und Geld!



Frischluft zur Mittagsruhe! Aber nicht nur im Kindergarten!



Freude an Sauberkeit sichert Gesundheit. Auch mit bescheidenen Mitteln im Hause immer möglich!

das eine von ihnen vertriebene Mittel die für die nicht Approbierten strafrechtlich verbotene Ausübung der Heilkunde im Umherziehen vornehmen oder sogar betrügerisch vorgehen. In zahlreichen Fällen mußte von den Gerichten immer wieder festgestellt werden, daß derartige Schädlinge ahnungslosen und völlig gesunden Volksgenossen erst eine Krankheit oder wenigstens deren „Anzeichen" aufredeten, um sie dadurch zum Kauf zu veranlassen. Auch zur Beseitigung dieser Mißstände sind Schritte eingeleitet.

Selbstverständlich wird auch in den Fällen vorgegangen, in denen die Übeltäter Ärzte, Apotheker oder andere (mittelbare) Angehörige des Sachverständigenbeirates sind. Es genügt meistens eine entsprechende Vorstellung bei der Berufsorganisation, und der Mißstand wird abgeschafft.

So wurde es beispielsweise nach Inkrafttreten (13. November 1937) der

Berufsordnung für die Deutschen Ärzte (BeO.)

die einen wesentlichen Schritt vorwärts in unserem Kampf um Gesundung der Beziehungen zwischen Arzt und Wirtschaft bedeutet, möglich, über die „berufsverwaltungsmäßige" Einwirkung auf den Arzt gewisse Mißstände auf dem Gebiete des Heilmittelgewerbes mehr und mehr auszumerzen, z. B. Soldschreiber- bzw. Vielschreiber-„gutachten", Laienwerbung mit ärztlichen Gutachten; Koppelung von Umsatzsteigerung und laufender Lizenz bei Auswertungsverträgen über „neue" Heilmittel; mißbräuchliche Hergabe des Arztnamens nebst Berufsbezeichnung in „Dr.-Firmen" und dergleichen.

Mit strenger Aufmerksamkeit werden die Vorgänge im Lager der **Okkultisten** verfolgt, die trotz Verbots und Aufklärungsarbeit in Wort und Schrift immer wieder in einflußreiche Kreise einzudringen suchen. Auf dem Gebiet der Volksgesundheit versuchen auch die **Astrologen, Schriftdeuter, Odoskopen, Pendler usw.** Krankenbehandlung mit zu treiben, doch sie wurden als Betrüger oder Selbstbetrüger erkannt, so daß die dafür maßgebenden staatlichen Stellen sich eingehend mit der Lösung dieser Fragen befassen.

Eine der Hauptaufgaben dieses Kampfes gegen den Heilmittelschwindel besteht in der Eingabe von Anregungen zu ergänzenden oder auch völlig neuen Gesetzesentwürfen. Langsam, doch immer klarer zeichnet sich das Bild einer zukünftigen Gesetzesregelung ab, die zum Nutzen des Volksganzen den Mißständen begegnet und den positiven Kräften ein Höchstmaß an Entfaltungsmöglichkeit bietet.



Fragen und Antworten

Frage: **Welche Ehrenzeichen der NSDAP. und sonstige Abzeichen der Bewegung dürfen von Wehrmachtsangehörigen zur Uniform getragen werden? Auf Grund welchen Gesetzes bzw. auf Grund welchen Erlasses des Oberkommandos der Wehrmacht?**

Antwort: Für das Tragen der Ehrenzeichen der NSDAP. ist der § 3 zur Ausführung des Gesetzes über Titel, Orden und Ehrenzeichen vom 14. November 1935 (Reichsgesetzblatt 35 I, Seite 1342) maßgebend.

Falls zum Paradeanzug oder zum Dienstanzug das Anlegen der großen Ordensschnalle vorgeschrieben ist, sind von allen Heeresangehörigen (ebenso für die Kriegsmarine und die Luftwaffe) folgende Abzeichen der Bewegung zu tragen:

1. Ehrenzeichen der NSDAP.:
   a) Koburger Abzeichen,
   b) Nürnberger Parteitagsabzeichen 1929,
   c) Abzeichen vom SA.-Treffen in Braunschweig 1931,
   d) Ehrenzeichen für Parteimitglieder mit der Mitgliedsnummer unter 100 000,
   e) Blutorden vom 9. November 1923,
   f) das entsprechende Traditionsgauabzeichen,
   g) das Goldene HJ.-Abzeichen,
2. Zur Uniform der Heeresangehörigen genehmigte Sportehrenzeichen:
   a) SA.-Sportabzeichen,
   b) Deutsches Reichssportabzeichen einschließlich des früher verliehenen Deutschen Turn- und Sportabzeichens,
   c) Reichsjugendsportabzeichen,
   d) Jungfliegersportabzeichen,
   e) HJ.-Leistungsabzeichen,
   f) Reiterführerabzeichen,
   g) Deutsches Reiterabzeichen (Kl. I und II),
   h) Deutsches Fahrerabzeichen,
   i) Deutsches Jugendreitabzeichen,
   k) Meisterschaftsabzeichen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen.
   l) Ehrenzeichen für Verdienste um die Pflege der Leibesübungen.

Von diesen Sportehrenzeichen dürfen gleichzeitig nicht mehr als zwei getragen werden.

Frage: **Wie lange muß ein Volksgenosse Parteimitglied sein, um als Amtsleiter in eine Ortsgruppe usw. berufen zu werden?**

Antwort: Eine zeitliche Festlegung der Mitgliedschaft in der NSDAP. zur Ausübung eines Parteiamtes besteht nicht. Es ist dem zuständigen Hoheitsträger überlassen, den betreffenden Parteigenossen auf Grund seiner Verwendungsmöglichkeit und Eignung auszuwählen, zu berufen und zur Bestätigung in einem Dienstrang vorzuschlagen. Die Ansicht, daß mindestens eine einjährige Parteimitgliedschaft notwendig ist, um ein Parteiamt übernehmen zu können, ist falsch.

Frage: **Ist eine Parteigenossin auch gleichzeitig Mitglied der NS.-Frauenschaft?**

Antwort: Nein, nur wenn sie sich zur aktiven Mitarbeit in der NS.-Frauenschaft bereit erklärt und nach Einreichung eines Aufnahmescheines für die NS.-Frauenschaft die Aufnahme ordnungsgemäß durchgeführt ist.

Frage: **Muß ein Parteigenosse oder Parteianwärter, der für ein halbes Jahr zum Reichsarbeitsdienst eingezogen worden ist, Parteibeitrag zahlen?**

Antwort: Von Parteigenossen, die als einberufene Arbeitsdienstpflichtige oder Arbeitsdienstfreiwillige ihrer Arbeitsdienstpflicht beim Reichsarbeitsdienst genügen, darf während der Zeit ihrer Dienstleistung beim Reichsarbeitsdienst für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zu diesem kein Mitgliedsbeitrag eingehoben werden. Die vorerwähnten Parteigenossen sind somit von der Beitragspflicht befreit. Die Befreiung von der Parteibeitragspflicht bedeutet jedoch kein Ruhen der Parteimitgliedschaft.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß ein erheblicher Teil der Arbeitsdienstpflichtigen und Arbeitsdienstfreiwilligen sich in geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen befindet, wird erwartet, daß diese Parteigenossen nach ihrer Entlassung aus dem Reichsarbeitsdienst ihre Mitgliedsbeiträge freiwillig bei ihrer zuständigen Ortsgruppe nachbezahlen.

Mit besonderem Stolz haben wir Nationalsozialisten in der Kampfzeit das Parteiabzeichen getragen und damit dem deutschen Volk und unseren Feinden gegenüber täglich und stündlich unser Bekenntnis zu Adolf Hitler auch äußerlich abgelegt. Die starke Gemeinschaft der Nationalsozialisten wurde durch dieses sichtbare äußere Zeichen immer wieder bewiesen. Unzählige sind wegen dieses Zeichens verfolgt, aus ihren beruflichen Stellungen geworfen, zu Boden geschlagen und ermordet worden. Dieses Zeichen der Zugehörigkeit zu der Organisation der besten Deutschen tragen zu dürfen, ist eine Ehre für jeden Nationalsozialisten. Um der Kraft und Stärke der Bewegung immer wieder Ausdruck zu geben, ist es darüber hinaus Pflicht jedes Parteigenossen, sei er Politischer Leiter, Angehöriger einer Gliederung oder eines angeschlossenen Verbandes, an erster Stelle immer das Parteiabzeichen zu tragen.

Das Parteiabzeichen ist auch heute das Symbol der Stärke und Geschlossenheit der Partei über alle Einzelgliederungen hinweg. Durch das gemeinsame Abzeichen soll dem Volke immer wieder diese Stärke und Geschlossenheit ins Bewußtsein gerufen werden.

Das deutsche Buch

Werke des in diesem Heft behandelten E. Liek:

„Die Welt des Arztes"
Aus 30 Jahren Praxis, Preis Lwd. 5,80 RM.

„Im Bannkreis des Arztes" (1935)
Aus dem Nachlaß, 166 Seiten, Preis 4,20 RM.

„Gedanken eines Arztes" (1937)
Aus 30 Jahren Praxis, 254 Seiten, Preis Lwd. 5,80 RM.
Carl Reißner Verlag, Dresden.

„Der Arzt und seine Sendung"
(10. Auflage 1936.) 195 Seiten, Preis 3,60 RM., geb. 4,80 RM.

„Am Kamin"
Aus der Sandgrube und andere Erinnerungen.
(4.—6. Tausend 1935.) Preis geb. 2,50 RM., Lwd. 3,50 RM.

„Das Wunder in der Heilkunde"
(3. Auflage 1936.) Verlag J. F. Lehmann, München, Preis Lwd. 4,50 RM.

„Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus"

Sämtliche Werke, herausgegeben von Karl Sudhoff. 14 Bände, 8200 Seiten, 242 Abbildungen, 18 Tafeln. 350,— RM. Verlag R. Oldenburg, München I u. Berlin.

Diese 14 Ganzleinenbände als Ergebnis einer 50 Jahre langen Lebensarbeit des Herausgebers sollen hier empfehlend genannt werden, weil die im Dezember-Schulungsbrief gebrachte Kurzdarstellung des Lebens und der Weltanschauung des Paracelsus wohl erkennen ließ, in welch hohem Maße seine Gedanken auch das Denken unserer Zeit bereichern können. So wenige sich als einzelne diese umfangreiche Arbeit leisten können, so wenig ist es andererseits angängig, sie in modernen Büchereien heute noch fehlen zu lassen. Nicht nur in der medizinischen Fachbücherei, sondern in allen Sammlungen einer deutschen Volks- und Welterkenntnis darf dieses Werk seinen Platz beanspruchen. Zu diesem Zweck wird es auch an dieser Stelle empfehlend genannt, um die Nachfrage bei den Büchereien und ähnlichen Einrichtungen auch aus den Kreisen der Schulungsbrief-Leserschaft anzuregen, zumal unter dem Eindruck des Schulungsbriefes 12/38 die Nachfragen nach einschlägigem Schrifttum über Paracelsus außerordentlich zahlreich wurden.

„Hatschi — Hatschi"

Eine lustige Geschichte vom Schnupfenbazillus und seinen bösen Spießgesellen von Dr. Schrickel. Bilder von Edith Frenzel-Grabowski. 24 bunte Bildseiten mit Text, Preis 4,— RM. J. F. Lehmanns Verlag, München—Berlin, 1938.

Eine bemerkenswerte, allerdings nicht billige Form, die Gesundheitsführung bereits bei unseren Jüngsten einzuführen. Im Heinzelmännchen- und Struwelpeter-Stil werden ebenso lustige wie wertvolle Anregungen gegeben.

Hermann Göring:

„Reden und Aufsätze"

Eine Auswahl. Herausgegeben von Dr. Erich Gritzbach. 391 Seiten, Preis Lw. 6,50 RM. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München—Berlin 1938.

Die Biographie Hermann Görings von einem der engsten Mitarbeiter des Generalfeldmarschalls, dem Ministerialdirektor Gritzbach, ist bereits in den Besitz weitester Volkskreise gelangt, was allein aus der bisherigen Auflage von einer halben Million Exemplaren hervorgeht. Die jetzt gleichfalls von Gritzbach herausgegebene Auswahl aus den Reden Hermann Görings wird eine gleiche Aufnahme in dem gesamten Volke finden. Spricht doch aus diesem Werke ein Mann, der als der treueste Paladin des Führers, als der vor keiner Aufgabe und Schwierigkeit zurückschreckende Schöpfer der deutschen Luftwaffe und des Vierjahresplanes und nicht zuletzt als der Schützer des edlen Weidwerks geliebt wird. Alle diese vielfachen Charakterzüge, Taten und Ziele dieses wahrhaft deutschen Volksmannes sprechen unmittelbar aus seinen Reden. Mit verpflichtendem Ernst ebenso wie mit seinem gesunden Humor wird durch dieses Buch jeder Volksgenosse auf seine Aufgaben als Gefolgsmann des Führers hingewiesen und mit Stolz auf das bisher geleistete Werk erfüllt.

Franz Schwede-Coburg:

„Kampf um Coburg"

256 Seiten und Bilderteil. Preis Lw. 4,50 RM. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München—Berlin 1939.

Gauleiter Schwede-Coburg gibt einen Abriß über den Kampf der NSDAP. in und um Coburg. Er schickt eine kurze Autobiographie und einen Überblick über die Geschichte der Stadt voraus. Das Werk enthält eine Reihe von Reden des Führers aus dieser Zeit in Coburg. — Dieser Bericht, der von dem wirklich zuständigen Manne verfaßt wurde, reiht sich würdig in die Reihe jener Einzeldarstellungen zur Geschichte der Bewegung, von denen wir in den letzten Folgen des Schulungsbriefes schon einige Neuerscheinungen nannten.

Helmut Mehringer:

„Die NSDAP. als Ausleseorganisation"

122 Seiten, Preis brosch. 1,60 RM., Lw. 2,50 RM. Deutscher Volksverlag, München 1938.

Die Schrift ist ein Beitrag zur Lösung von Fragen, die Partei und Staat gleicherweise angehen. Der Verfasser stellt fest, daß es in allen Fällen die NSDAP. ist, die über Richtung und Bewertung der Auslese das entscheidende Wort hat: „Die NSDAP. ist der Mittelpunkt des Dritten Reiches. In ihr haben Idee und Führung der Nation ihre bleibende Stätte."

*

Zur vorliegenden Folge

Die Darstellung „Leonardo da Vinci als Lehrer der Anatomie" von Michelangelo aus dem Britischen Museum in London, auf Seite 10 dieser Folge, stammt aus dem neuen Werk: „Leonardo da Vinci" von Prof. Fritz Knapp; Band 33 der Künstler-Monographien im Verlag von Velhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig, 1938. 122 Seiten, Preis RM. 4,80.

Die Aufnahmen der Bildseiten zur vorliegenden Folge stammen von: Weber (1); Fenners (5); Winterer (1); DAF. (1); Andres (1); Hauptamt für Volkswohlfahrt (1); Herbert Menzel (1); Bittner (1); Weltbild (1); Hoffmann (1); Scherl (2); Jutta Selle (1); Associated Preß (1); Baumann-Selb (1); Mauritius (1); Atlantik-Photo (1); Presse-Bild-Zentrale (1).

Das in der Dezemberfolge, Bildseite 4, gebrachte Zitat zur Manrune „Der Sieg des Lebens ist der Sinn der Welt" ist ein Ausspruch von Ludwig Krannhals.

Die Wiedergabe des oberen Bildes auf Bildseite 3 (Gemälde von Adolf v. Menzel) geschoh mit Genehmigung des Verlages A. Bruckmann A.-G., München.

Schrifttum zum Programmpunkt 21

(Zweiter Teil)

Bartsch, Max: „Erbgut, Rasse und Volk"
16 Seiten, Preis 0,10 RM. Verlag H. Handel, Breslau 1934.
Der Verfasser bringt das Wesentliche des gewaltigen Stoffes in klarer, anschaulicher Art, zieht Folgerungen für unseren ganzen Volksaufbau und berührt politische Fragen, die verhängnisvoll für unser Volk werden, wenn sein Geburtenschwund sich fortsetzt.

Dammhäuser/Kreher: „Zur Methodik einer politischen Leibeserziehung"
166 Seiten, Preis brosch. 3,— RM. Verlag Limpert, Berlin 1938.

Danzer, Paul: „Geburtenkrieg"
111 Seiten, Preis 1,50 RM. Verlag Völkischer Wille, Berlin W 10.

Dürre, Konrad: „Erbbiologischer und Rassenhygienischer Wegweiser für Jedermann"
95 Seiten, Preis 3,30 RM. Verlag Alfred Metzner, Berlin 1934.

„Erblehre und Rassenhygiene im völkischen Staat"
Herausgegeben von Ernst Rüdin. 385 Seiten, mit 64 Abb., Preis 16,— RM. J. F. Lehmann, München 1934.

Frercks, Rudolf, und Hoffmann, Arthur: „Erbnot und Volksaufartung"
23 Seiten, Preis 2,— RM. Verlag Stenger, Erfurt.

Friehe, Albert: „Was muß der Nationalsozialist von der Vererbung wissen?"
Die Grundlagen der Vererbung in ihrer Bedeutung für Mensch, Volk und Staat. 72 Seiten, Preis 1,— RM. Verlag Diesterweg, Frankfurt 1937.
Einführung in die pflanzliche Vererbungslehre an Hand von Bildmaterial und Statistiken.

Goddard, Henry H.: „Die Familie Kallikak"
Eine Studie über die Vererbung des Schwachsinns. Deutsche Übersetzung. In Schriften zur politischen Bildung (Reihe 12, Heft 7). 73 Seiten mit 15 Tafeln, Preis 2,— RM. Verlag Beyer, Langensalza 1934.
Die bekannte Abhandlung über einen klassischen Fall einer erblich belasteten amerikanischen Familie.

Graf, Jakob: „Vererbungslehre, Rassenkunde und Erbgesundheitspflege"
Einführung nach methodischen Grundsätzen. 336 Seiten, Preis Lw. 6,— RM. Verlag Lehmann, München 1936.

Gütt, Arthur: „Ausmerzung krankhafter Erbanlagen"
In Schriften zur politischen Bildung (Reihe 12, Heft 8). Preis 1,20 RM. Verlag Beyer, Langensalza 1934.

Dr. Arthur Gütt: „Der Aufbau des Gesundheitswesens im Dritten Reich"
In Schriften der Deutschen Hochschule für Politik. 64 S., Preis 0,60 RM. Verlag Junger & Dünnhaupt, Berlin.

Haag, Friedrich E.: „Volk ohne Besitz"
Die Arbeiterfrage, rassenkundlich gesehen. 37 Seiten, Preis 1,— RM. Lehmann, München 1935.
Ausführliche Darstellung der Verstädterung, ihrer Gefahren und ihrer Beseitigung.

Heinsius, Ebert: „Sonne und Schatten im Erbe des Volkes"
Angewandte Erb- und Rassenpflege im Dritten Reich. 116 Seiten, mit Abbildungen, Preis 3,75 RM. Verlag der Deutschen Ärzteschaft, Berlin 1935.

Just, Günther: „Problem der Persönlichkeit"
In Schriften zur Erblehre und Rassenhygiene. 50 Seiten, Preis 1,80 RM. Verlag Metzner, Berlin.
Die gesamte Betrachtung spannt der Verfasser in die Bevölkerungspolitik ein, indem er den Einwand, daß die Sterilisation in die Persönlichkeit eingreife, widerlegt.

Derselbe: „Die Vererbung"
188 Seiten, Preis 5,50 RM. 2. Aufl. Verlag Hirth, Breslau 1936.
Das Buch ist allen zu empfehlen, die eine tiefere Einführung in die Erbbiologie nach dem heutigen Stande der wissenschaftlichen Forschung suchen.

Lehmann, Ernst: „Biologischer Wille"
113 Seiten, Preis 2,50 RM. J. F. Lehmann, München 1934.
Die kleine Schrift behandelt insbesondere die Aufgaben der Erkenntnisse von Rasse und Vererbung für die künftigen Arbeiten der Hochschule.

Magnussen, Karin: „Rassen- und bevölkerungspolitisches Rüstzeug"
Zahlen und Verordnungen. 102 Seiten, Preis 2,— RM. Lehmann, München 1936.

Möckelmann, Hans: „Die körperliche Erziehung in den Entwicklungsstufen als Grundlage der Jugendführung"
91 Seiten, Preis 4,80 RM. Verlag Weidmann, Berlin 1937.

Pfahler, Gerhard: „Warum Erziehung trotz Vererbung?"
Teubner, Leipzig, 1. Aufl. 1935, 3. Aufl. 1938. Preis brosch. 3,20 RM.

Ruttke, Falk: „Rasse, Recht und Volk"
Preis brosch. 7,50, Lw. 9,— RM. Verlag J. Lehmann, München 1937.

Rutkowski, Stengel von, und Schröder: „Grundzüge der Erbkunde und Rassenpflege"
81 Seiten, Preis 1,60 RM. Verlag Langewort, Berlin-Lichterfelde 1935.

Siemens, H. W.: „Grundzüge der Vererbungslehre"
Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik. 203 Seiten, Preis 3,60 RM. Lehmanns Verlag, München 1937.

Staemmler, Martin: „Rassenpflege im völkischen Staat"
137 Seiten, Preis geb. 3,20 RM. J. F. Lehmann, München 1935.

Stuckart, W., und Dr. Schiedermayr: „Rassen- und Erbpflege in der Gesetzgebung des Dritten Reiches"
Heft 5, 2. Teil, 1938, in Schaeffers Neugestaltung von Recht und Wirtschaft. 95 Seiten, Preis 2,— RM. Verlag W. Kohlhammer, Leipzig.

Stuckart, Wilhelm; Globke, Hans: „Kommentare zur deutschen Rassengesetzgebung"
Band 1: Reichsbürgergesetz, Blutschutzgesetz, Ehegesundheitsgesetz. 287 Seiten, Preis 5,80 RM. Verlag C. A. Beck, München-Berlin 1936.

Verschuer, O. v.: „Erblehre des Menschen"
30 Seiten, Preis 0,90 RM. Verlag Brehm, Berlin 1933.

Valentiner, Theodor: „Die seelischen Ursachen des Geburtenrückganges"
Heft 2 in Schriften für naturgesetzliche Politik und Wissenschaft. 81 Seiten, Preis 2,20 RM. Verlag Lehmann, München 1937.

Werninghoff: „Deutsches Frauentum und Leibesübungen"
148 Seiten. Reichssportverlag, Berlin 1936.

„Sport und Staat"
Herausgegeben von P. G. Hoffmann und Arno Breitmeyer, 2. Band, im Auftrage des Reichssportführers. 160 Seiten, Preis Lw. 7,80 RM. Deutscher Verlag, Berlin 1937.

Auflage der Januar-Folge 4 Millionen

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages und der Schriftleitung. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter — Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, MdR., München, Barerstraße 15. Fernruf: 59 76 21; verantwortlich für Fragekasten: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstraße 87—91 (Zentralverlag der NSDAP.). Fernruf: für Ferngespräch Sammelnummer 11 60 71, für Ortsgespräch 11 00 22. Druck: M. Müller & Sohn KG., Berlin SW 68.

Ergänzungen zur 1., 2., 3. und 4. Auflage des Organisationsbuches der NSDAP.

Nachtrag (1., 2., 3. und 4. Auflage Seite 50 anfügen):

Führerbesprechungen — Veranstaltungstermine

1. Führerbesprechungen im Ortsgruppenbereich:

a) Ortsgruppenleiter mit Amtsleitern, Zellenleitern und Blockleitern evtl. im Beisein der Zellen- und Blockobmänner sowie Zellen- und Blockwaltern und Zellen- und Blockfrauenschaftsleiterinnen sowie der örtlichen Führer der Gliederungen und evtl. der Beauftragten der Kreisämter (Rechtsamt, Volksgesundheit, Erzieher, Beamte, Kommunalpolitik, Kriegsopfer usw.) **(einmal monatlich).**

b) Zellenleiter mit Blockleitern und Zellenobmann, Zellenwalter und Zellenfrauenschaftsleiterin **(einmal monatlich).**

c) Blockleiter mit Blockobmann, Blockwalter bzw. -walterin, Blockfrauenschaftsleiterin und Blockhelfern **(einmal monatlich).**

d) Ferner Teilnahme aller Mitarbeiter der Ortsgruppe am:
1. Dienstappell im Dienstbereich der Ortsgruppe (kann mit Führerbesprechung a) verbunden werden (einmal monatlich).
2. Dienstappell des Kreises **(alle 3 Monate).**
3. Gautag — evtl. kreisweise — **(jährlich einmal).**

e) **Teilnahme an Schulungsveranstaltungen:**
1. Es nehmen teil: Die Politischen Leiter, Obmänner, Walter, Warte, Frauenschaftsleiterinnen usw.
Nach Möglichkeit macht der Ausbildungsleiter während des Schulungsabends Ausführungen in bezug auf Haltung, Uniform usw. **(einmal monatlich).**
2. Sonntagsschulung: Einheitliche Ausrichtung der Block- und Zellenleiter usw. **(alle sechs Wochen).**

f) **Teilnahme an Ausbildung:**
Es nehmen teil: die Politischen Leiter der Ortsgruppe; abends oder Sonntagsvormittags, zugleich wird Sport getrieben (weiteres siehe ABM.) **(zweimal monatlich).**

g) **Teilnahme an:** Ortsgruppen-Mitgliederversammlung, **vierteljährlich (oder mindestens einmal jährlich) stattfindend.**

h) **Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen:**
1. Jede Ortsgruppe soll **alle sechs Wochen** eine öffentliche Veranstaltung durchführen.
2. Öffentliche Zellenabende sollen mindestens vierteljährlich durchgeführt werden.
Der Besuch von Kinovorstellungen und ähnlichem gilt nicht als dienstliche Veranstaltung.

Über diese aufgeführten Besprechungen und Veranstaltungen hinaus dürfen — ausgenommen Großveranstaltungen, wie 30. Januar, 20. April, 1. Mai, Reichsparteitag, Erntedankfest und 9. November — keine Veranstaltungen stattfinden, zu welchen die Blockleiter usw. pflichtmäßig dienstlich eingesetzt werden.

Vom 1. Juli bis 15. August jeden Jahres fällt jeder offizielle Dienst — außer Erledigung der laufenden Tätigkeit — aus.

2. Führerbesprechungen im Kreis:

a) Kreisleiter mit Stab **(8—14tägig).**

b) Nach Möglichkeit soll der Kreisleiter unter Hinzuziehung der Leiter der Kreisämter und Ortsgruppenleiter vierteljährlich einmal einen Wochenendkurs von 1½ bis 2 Tagen (evtl. auf einer Kreisschule) abhalten **(vierteljährlich einmal).**
Zweck: Entgegennahme grundsätzlicher Vorträge, kameradschaftliches Beisammensein, in Anwesenheit des Hoheitsträgers, gegenseitiges Kennenlernen, Überwindung von Schwierigkeiten persönlicher und sachlicher Art durch gegenseitigen Gedankenaustausch.
In Kreisen mit einer größeren Anzahl von Ortsgruppen können diese Kurse geteilt werden. Die Teilnahme an diesen Tagungen ist unbedingte Pflicht und durch keinerlei Dienstobliegenheiten zu entschuldigen.

c) Durchführung von kameradschaftlichen Zusammenkünften unter Hinzuziehung der Führer der Gliederungen, des RAD. und NSFK. des zuständigen Hoheitsgebietes. Im Verlaufe dieser Zusammenkünfte können Meinungsverschiedenheiten usw. in gegenseitiger kameradschaftlicher Aussprache bereinigt werden **(beliebig).**

d) Hoheitsträger treffen sich mindestens einmal im Monat mit den in ihrem Amtsbereich zuständigen SA.-, ℌ-, NSKK.-, HJ.- sowie Reichsarbeitsdienst- und NSFK.-Führern, um sich gegenseitig zu unterrichten **(monatlich einmal).**

3. Führerbesprechung im Gau:

a) Gauleiter mit Stab **(8—14tägig).**

b) Darüber hinaus ist es dringend erforderlich, daß die Leiter der Gauämter zusammen mit den Kreisleitern des Gaugebietes vierteljährlich einmal zu einem dreitägigen Kurs (evtl. auf einer Gauschulungsburg) zusammenkommen, bei dem sie Gelegenheit haben, neben der Entgegennahme grundsätzlicher Vorträge, durch kameradschaftliches Beisammensein, in Anwesenheit des Hoheitsträgers, sich gegenseitig als Menschen kennenzulernen und durch gegenseitigen Gedankenaustausch Schwierigkeiten persönlicher und sachlicher Art zu überwinden. Die Teilnahme an diesen Tagungen ist unbedingte Pflicht und durch keinerlei Dienstobliegenheiten zu entschuldigen **(vierteljährlich einmal).**

c) Durchführung von kameradschaftlichen Zusammenkünften unter Hinzuziehung der Führer der Gliederungen, des RAD. und NSFK. des zuständigen Hoheitsgebietes. Im Verlaufe dieser Zusammenkünfte können Meinungsverschiedenheiten usw. in gegenseitiger kameradschaftlicher Aussprache bereinigt werden **(beliebig).**

d) Der Hoheitsträger trifft sich mindestens einmal im Monat mit den in seinem Amtsbereich zuständigen SA.-, ℌ-, NSKK.-, HJ.- sowie Reichsarbeitsdienst- und NSFK.-Führern, um sich gegenseitig zu unterrichten **(monatlich einmal).**

Nachtrag (1., 2., 3. und 4. Auflage Seite 53 nach Punkt 7 einfügen):

8. Kreistage.

Darüber hinaus ist dafür Sorge zu tragen, daß im Rahmen der Kreistage besondere Kreisappelle der Politischen Leiter durchgeführt werden.

Der Kreisappell ist der Generalappell der gesamten Politischen Leiter im Kreis, zugleich aber auch die alljährliche Gelegenheit, der Geschlossenheit der Politischen Leiter und ihrer Einsatzbereitschaft sichtbaren Ausdruck zu geben.

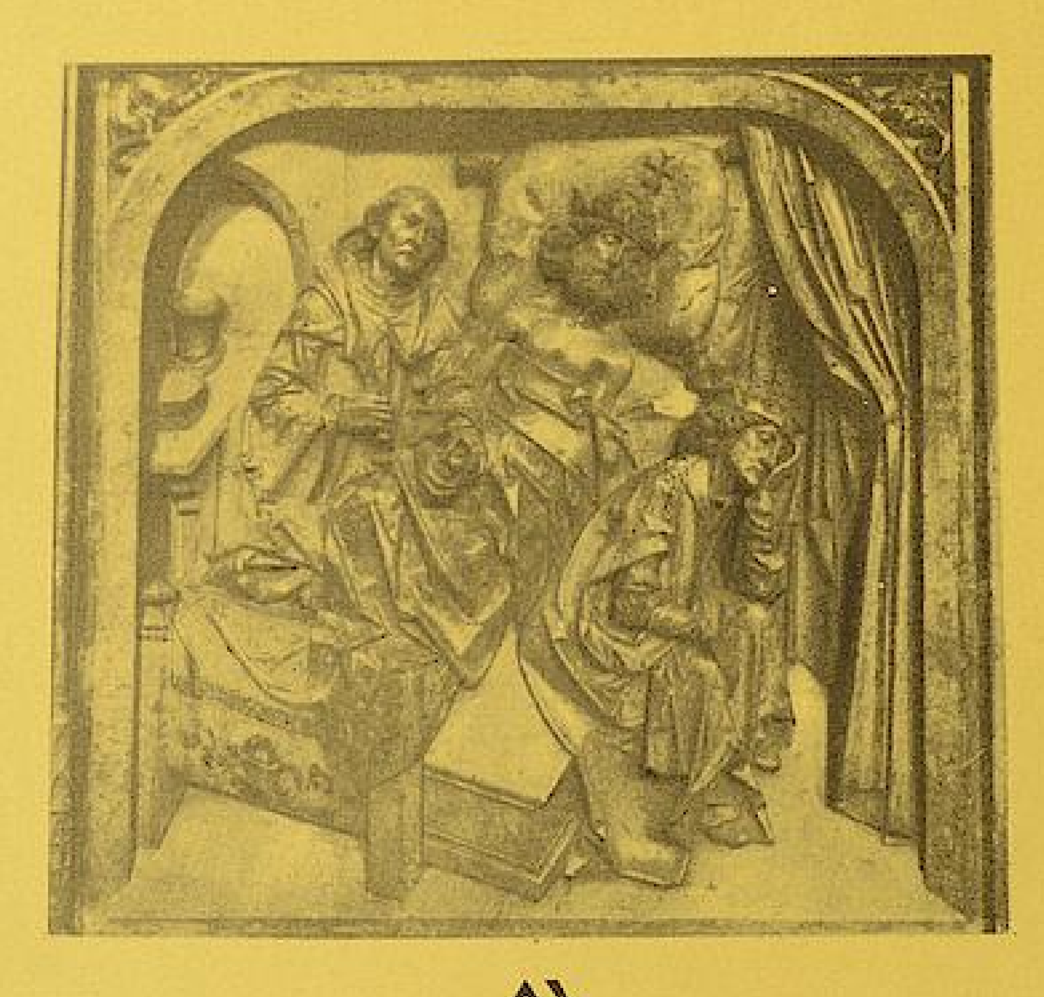
1. Zeitpunkt der Dauer: Nachdem im Rahmen des Kreistages im allgemeinen der Vormittag mit Sondertagungen restlos ausgefüllt sein wird und der Kreistag seinen Höhepunkt und Abschluß mit einer Großkundgebung der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände und anschließendem Propagandamarsch am Nachmittag erreicht, steht zur Durchführung des Kreisappelles am frühen Nachmittag die vollkommen ausreichende Zeit von 1½—2 Stunden zur Verfügung.
2. Aufstellung sämtlicher Bereitschaften zur Besichtigung: gem. ABM. Abs. 7.
3. Uniformappell: Durchführung im Auftrag des Hoheitsträgers durch den Kreis- bzw Gau-Ausbildungsleiter.
Der zum Appell vorgeschriebene Dienstanzug ist dem Politischen Leiter rechtzeitig bekanntzugeben.
4. Meldung: Sie erfolgt an den Kreisleiter durch den Kreis-Ausbildungsleiter. Sofern der Gauleiter anwesend ist, erfolgt die Meldung seitens des Kreisleiters an den Gauleiter.
5. Abschreiten der Front durch den Hoheitsträger in Begleitung des Kreis-Organisationsleiters und Kreis-Ausbildungsleiters gemäß ABM. Abs. 148.
6. Politische Ausrichtung durch den Hoheitsträger in Form einer kurzen Ansprache.
7. Abmarsch zur Großkundgebung mit anschließendem Vorbeimarsch.

Der Gau-Ausbildungsleiter hat die Durchführung der Appelle zu überwachen und im allgemeinen persönlich anwesend zu sein.

Im übrigen richtet sich die Durchführung des Appells nach seinem besonderen Zweck und den örtlichen Verhältnissen.

Unabhängig von den Kreistagen sind die Dienstappelle im Dienstbereich der Kreisleitungen, besonders in Stadtkreisen und solchen, die keine Kreistage veranstalten, nach den Anordnungen — Seite 53, Abs. 1 bis 7 — durchzuführen.





Titelseite: Zeichnung Hans Schirmer, Berlin / Oben: Grabmal Kaiser Heinrich II. und seiner Gemahlin Kunigunde im Dom zu Bamberg. Relief: Steinoperation. Ein Meisterwerk Tilman Riemenschneiders (1513 vollendet)

Ergänzungen zur 1., 2., 3. und 4. Auflage des Organisationsbuches der NSDAP.

Nachtrag (1., 2., 3. und 4. Auflage Seite 50 anfügen):

Führerbesprechungen — Veranstaltungstermine

1. Führerbesprechungen im Ortsgruppenbereich:

a) Ortsgruppenleiter mit Amtsleitern, Zellenleitern und Blockleitern evtl. im Beisein der Zellen- und Blockobmänner sowie Zellen- und Blockwaltern und Zellen- und Blockfrauenschaftsleiterinnen sowie der örtlichen Führer der Gliederungen und evtl. der Beauftragten der Kreisämter (Rechtsamt, Volksgesundheit, Erzieher, Beamte, Kommunalpolitik, Kriegsopfer usw.) **(einmal monatlich).**

b) Zellenleiter mit Blockleitern und Zellenobmann, Zellenwalter und Zellenfrauenschaftsleiterin **(einmal monatlich).**

c) Blockleiter mit Blockobmann, Blockwalter bzw. -walterin, Blockfrauenschaftsleiterin und Blockhelfern **(einmal monatlich).**

d) Ferner Teilnahme aller Mitarbeiter der Ortsgruppe am:
   1. Dienstappell im Dienstbereich der Ortsgruppe (kann mit Führerbesprechung a) verbunden werden **(einmal monatlich).**
   2. Dienstappell des Kreises **(alle 3 Monate).**
   3. Gautag — evtl. kreisweise — **(jährlich einmal).**

e) **Teilnahme an Schulungsveranstaltungen:**
   1. Es nehmen teil: Die Politischen Leiter, Obmänner, Walter, Warte, Frauenschaftsleiterinnen usw.
      Nach Möglichkeit macht der Ausbildungsleiter während des Schulungsabends Ausführungen in bezug auf Haltung, Uniform usw. **(einmal monatlich).**
   2. Sonntagsschulung: Einheitliche Ausrichtung der Block- und Zellenleiter usw. **(alle sechs Wochen).**

f) **Teilnahme an Ausbildung:**
   Es nehmen teil: die Politischen Leiter der Ortsgruppe; abends oder Sonntagsvormittags, zugleich wird Sport getrieben (weiteres siehe AVM.) **(zweimal monatlich).**

g) **Teilnahme an:** Ortsgruppen-Mitgliederversammlung, **vierteljährlich (oder mindestens einmal jährlich) stattfindend.**

h) **Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen:**
   1. Jede Ortsgruppe soll alle sechs Wochen eine öffentliche Veranstaltung durchführen.
   2. Öffentliche Zellenabende sollen mindestens vierteljährlich durchgeführt werden.
      Der Besuch von Kinovorstellungen und ähnlichem gilt nicht als dienstliche Veranstaltung.

Über diese aufgeführten Besprechungen und Veranstaltungen hinaus dürfen — ausgenommen Großveranstaltungen, wie 30. Januar, 20. April, 1. Mai, Reichsparteitag, Erntedankfest und 9. November — keine Veranstaltungen stattfinden, zu welchen die Blockleiter usw. pflichtmäßig dienstlich eingesetzt werden.

Vom 1. Juli bis 15. August jeden Jahres fällt jeder offizielle Dienst — außer Erledigung der laufenden Tä[...]

2. Führerbe[...]

a) Kreislei[...]

b) Nach Mi[...] gruppenl[...] Kreisschu[...] Zweck: [...] wesenhei[...] persönlic[...] In Kr[...] Teilnahr[...] entschuld[...]

c) Durchfüh[...] Gliederu[...] sammenk[...] sprache [...]

d) Hoheitsträger treffen sich mindestens einmal im Monat mit den in ihrem Amtsbereich zuständigen SA.-, SS-, NSKK.-, HJ.- sowie Reichsarbeitsdienst- und NSFK.-Führern, um sich gegenseitig zu unterrichten **(monatlich einmal).**

3. Führerbesprechung im Gau:

a) Gauleiter mit Stab **(8—14tägig).**

b) Darüber hinaus ist es dringend erforderlich, daß die Leiter der Gauämter zusammen mit den Kreisleitern des Gaugebietes vierteljährlich einmal zu einem dreitägigen Kurs (evtl. auf einer Gauschulungsburg) zusammenkommen, bei dem sie Gelegenheit haben, neben der Entgegennahme grundsätzlicher Vorträge, durch kameradschaftliches Beisammensein, in Anwesenheit des Hoheitsträgers, sich gegenseitig als Menschen kennenzulernen und durch gegenseitigen Gedankenaustausch Schwierigkeiten persönlicher und sachlicher Art zu überwinden. Die Teilnahme an diesen Tagungen ist unbedingte Pflicht und durch keinerlei Dienstobliegenheiten zu entschuldigen **(vierteljährlich einmal).**

c) Durchführung von kameradschaftlichen Zusammenkünften unter Hinzuziehung der Führer der Gliederungen, des RAD. und NSFK. des zuständigen Hoheitsgebietes. Im Verlaufe dieser Zusammenkünfte können Meinungsverschiedenheiten usw. in gegenseitiger kameradschaftlicher Aussprache bereinigt werden **(beliebig).**

d) Der Hoheitsträger trifft sich mindestens einmal im Monat mit den in seinem Amtsbereich zuständigen SA.-, SS-, NSKK.-, HJ.- sowie Reichsarbeitsdienst- und NSFK.-Führern, um sich gegenseitig zu unterrichten **(monatlich einmal).**

Nachtrag (1., 2., 3. und 4. Auflage Seite 53 nach Punkt 7 einfügen):

8. Kreistage.

Darüber hinaus ist dafür Sorge zu tragen, daß im Rahmen der Kreistage besondere Kreisappelle der Politischen Leiter durchgeführt werden.

Der Kreisappell ist der Generalappell der gesamten Politischen Leiter im Kreis, zugleich aber auch die alljährliche Gelegenheit, der Geschlossenheit der Politischen Leiter und ihrer Einsatzbereitschaft sichtbaren Ausdruck zu geben.

1. Zeitpunkt der Dauer: Nachdem im Rahmen des Kreistages im allgemeinen der Vormittag mit Sondertagungen restlos ausgefüllt sein wird und der Kreistag seinen Höhepunkt und Abschluß mit einer Großkundgebung der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände und anschließendem Propagandamarsch am Nachmittag erreicht, steht zur Durchführung des Kreisappelles am frühen Nachmittag die vollkommen ausreichende Zeit von 1½—2 Stunden zur Verfügung.
2. Aufstellung sämtlicher Bereitschaften zur Besichtigung: gem. AVM. Abs. 7.
3. Uniformappell: Durchführung im Auftrag des Hoheitsträgers durch den Kreis- bzw. Gau-Ausbildungsleiter.

[...]ttig be-

[...]ofern der

[...]Organisa-

[...]ache.

[...]lgemeinen

[...] den ört-

[...]ngen, be-

[...]ungen —